MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,— Altreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 296/297 — 83. Jahrgang | Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 23./24. Oktober 1943 | Einzelpreis 15 Rpf

Meineidig bis zum letzten Augenblick

Der Verrat in Kroatien — Mit den Banditen an einem Tisch — Das Hoch auf Exkönig Peter — Warum der Feind auf Sizilien landen konnte — Pläne, die die deutsche Wehrmacht zerschlug

dnb Berlin, 22. Oktober

Die Geschichte des Verrates des Hauses Savoyen, die wir gestern auf Grund von Aufzeichnungen des OKW gaben, behandelte zuletzt die Rolle die General Mario Roatta in Kroatien spielt, der Typ jener politischen Hochstapler, die auf beiden Seiten tragen.

Noch zu Zeiten Cavalleros betrieb Roatta offenen Verrat am Verbündeten, indem er im Einvernehmen mit Ambrosio die serbischen Cetniks, jene Banden, die täglich und stündlich deutsche Formationen aus dem Hinterhalt anfielen, bewaffnete und sie mit italienischen Lebensmitteln unterstützte. Forderte das deutsche Oberkommando die Entwaffnung der Cetniks, so gestand dies zwar Generaloberst Cavallero im besten Glauben und dem völligen Einvernehmen mit dem Duce zu, aber General Ambrosio als Generalstabschef des Heeres ebenso wie General Roatta sabotierten diese Befehle rundweg.

Mehr noch: Die Cetniks wurden von ihm systematisch gegen die Deutschen unterstützt. Geplante gemeinsame Operationen wurden entweder von Ambrosio hinauszuzögern versucht, oder aber von den Italienern dadurch vereitelt, daß ganze Gebietsstreifen, die von den Italienern besetzt waren, geräumt und den Cetniks überlassen wurden. Roatta gab dem mit ihm verhandelnden deutschen Befehlshaber unumwunden zu, daß er »die auf italienischer Seite eingesetzten etwa 19 000 Cetniks für eigene Sicherungsaufgaben nicht entbehren könne«, was ihn andrerseits nicht hinderte, wüsteste Ausschreitungen seiner Truppe gegen die serbische Bevölkerung zu dulden. Soweit solche Vorfälle den deutschen Dienststellen zur Kenntnis kamen, schritten sie, denen ausschließlich an einer Befriedung des Raumes lag, selbst gegen Roatta und seinen Stab ein, sodaß wenigstens die ärgsten Ausschreitungen verhindert werden konnten.

Pakt mit den Banden

Die ersten dramatischen Höhepunkte erlebte diese Entwicklung, als italienische Generäle bei den Operationen deutscher Verbände gegen die Banden im Februar 1943 die Unterstützung des deutschen Bundesgenossen ablehnten und sich italienische Generäle, Untergebene Roattas, so ungeheuerlich das klingen mag, mit den Banditen an einen Tisch setzten, um über deren freien Abzug zu verhandeln.

Diese ganzen Unterstützungsaktionen Roattas für die Banden segelten unter dem Schlagwort: »Kampf gegen den Kommunismus«. Mit ihm versuchte er, die deutschen Kommandostellen zu täuschen. Die ersten gemeinsamen Aktionen gegen die kommunistischen Banden des in Moskau für den Partisanenkrieg geschulten Tito bewiesen aber, daß Roatta auch hier zum Verrat entschlossen war.

Wie weit dabei bei Roatta der Gedanke mitspielte, damit seine persönlichen Untaten zu decken, bleibt dahingestellt.

Er hatte den Führern der italienischen Verbände befohlen, die Operationen nicht zu den mit den deutschen Kommandostellen vereinbarten Zeitpunkten zu erreichen und gab so den Aufständischen die Möglichkeit zu entweichen, sich an anderer Stelle festzusetzen und in ihrer Organisation zu vervollkommnen.

Obendrein hatte Roatta noch die Stirn, die Eingliederung der kroatischen Verbände in die italienischen Divisionen zu fordern, um so alle Gegenkräfte auszuschalten. Ihm lag also ganz unverkennbar daran, die Festigung des jungen kroatischen Staatswesens zu hintertreiben und im Interesse der dynastisch-reaktionären Kreise zu Fall zu bringen, und bereits zu diesem Zeitpunkt eine Basis für einen anglo-amerikanischen Landekonf an der Adria zu schaffen.

Durchschaute Schliche

Es entsprach vollkommen der Tendenz dieses italienischen Armeeführers, wenn er bei Verhandlungen mit deutschen Generälen immer wieder darauf anspielte, daß es doch wohl das Beste sei, ihm die Gesamtoperationen im Raum von Kroatien, Montenegro und Albanien zu übertragen. Hätte sich das deutsche Oberkommando, das die Schliche dieses ehrgeizigen, kaltblütigen und rücksichtslosen Gegenspielers sehr wohl durchschaute, auf diese Forderung eingelassen, so wären Kroatien und Montenegro von Banden überschwemmt worden. Den Engländern und Amerikanern aber wäre mit allen Mitteln in die Hände gearbeitet worden, um die Adria-Küste für die Feindlandung bereit zu machen.

An der Situation auf dem Balkan änderte sich nichts, als General Roatta mit der Berufung seines Freundes Ambrosio zum Chef des Generalstabes der Wehrmacht den Balkan verließ und den Oberbefehl über die 6. italienische Armee auf Sizilien übernahm. Nachfolger Roattas wurde nämlich einer der ihm bisher unterstehenden kommandierenden Generäle, die für die Durchführung der Befehle Roattas auf dem Balkan zu sorgen hatten. Es war dies General Robotti, der, wie sein Vorgänger, gemeinsame Aktionen von deutschen und italienischen Verbänden gegen die kommunistischen Banden dadurch zu vereiteln suchte, daß er den langsam gefährlich werdenden Feind immer wieder durch italienische Linien ins Gebirge entkommen ließ.

Es war klar, daß die deutsche Führung diese Vorgänge nicht dauernd widerspruchslos hinnehmen konnte. Schließlich stand ja nicht nur die Sicherheit der deutschen Verbände und des kroatischen Staates auf dem Spiel, sondern die Sicherheit der Festung Europa auf dem Balkan. Ende Februar brachten der Reichsaußenminister und der stellvertretende Chef des deutschen Wehrmachtführungsstabes bei einem Besuch in Rom diese Vorgänge unmittelbar zur Sprache. Obwohl sich der Duce in Gegenwart Ambrosios unmißverständlich für die Entwaffnung und den Kampf gegen die Cetniks aussprachen, lehnte Ambrosio beides am nächsten Tage ab.

Zum ersten Male trat damit im Rahmen des Generalstabes der italienischen Wehrmacht eine offene und deutliche, gegen die deutsche Wehrmacht gerichtete Tendenz zutage, die zugleich auch eine offene und bewußte Agitation gegen den Duce darstellte. Ambrosio behauptete, daß keine Truppen zu den vom Duce geforderten Aktionen gegen die Banden zur Verfügung stünden, diese vielmehr im Kampfe gegen die Kommunisten gebraucht würden. Eine weitere Ausflucht war, bei dem Kampf gegen die Cetniks handele es sich nicht um eine militärische, sondern auch um eine politische Angelegenheit und gemeinsame Richtlinien könnten infolgedessen nicht aufgestellt werden. Das erwies eindeutig die Sabotage deutscher Maßnahmen und Pläne ebenso wie die der Politik des Duce.

Als schließlich die deutschen Aktionen gegen die Cetniks begannen, wagten italienische Kommandostellen, mit der Gewaltanwendung gegen solche deutsche Verbände zu drohen, die die Cetniks angreifen würden. Andere italienische Dienststellen ließen die deutschen Kommandobehörden wissen, daß der Kampf der deutschen Truppen gegen die Cetniks die deutsch-italienische Zusammenarbeit auf dem Balkan bedeutend erschwere. Der Oberbefehlshaber der 2. italienischen Armee, General Robotti, endlich sprach vor aller Öffentlichkeit die Cetniks in eben jenem Moment, da sie von den deutschen Truppen angegriffen wurden, als gleichberechtigt mit den italienischen Verbänden an, ja er scheute sich nicht, den Abzug der deutschen Truppen und die Herausgabe der in deutscher Gefangenschaft geratenen Rädelsführer zu verlangen. Gerade diese Rädelsführer aber erwiesen sich als Söldlinge der Engländer und Amerikaner.

Ergibt sich aus diesen Dingen schon eindeutig der so gut wie unverhüllt betriebene Verrat des italienischen Generalstabes, so findet er seine groteske Bestätigung am 28. Juni, dem höchsten

Gang durch die Woche

P. D. Marburg, 22. Oktober

Die heutige Zeitung ist beherrscht von der Wiedergabe der Enthüllungen über den Treubruch und das Verräterspiel des Hauses Savoyen. Der Leser wird sie mit Spannung und innerster Anteilnahme in sich aufnehmen. Selbst wer es heute noch fertig brächte, die politischen Vorgänge nur nebenbei zu verfolgen, wird spüren, daß in der auf Angaben des Oberkommandos der Wehrmacht gestützten Darlegung mehr geboten wird als eine politische Sensation. Sie deckt Abgründe menschlicher Verworfenheit auf, die erschaudern lassen. Das also ist die Welt, die sich gegen uns verschworen hat!

Es wäre billig, es bei der Entrüstung bewenden zu lassen. Die Männer der deutschen Führung, die das Verräterspiel sich entwickeln sahen, mögen Augenblicke durchlebt haben, in denen ihre Beherrschung auf die härteste Probe gestellt war: Wie mag es sie gereizt haben, denn Heuchlern die Larven vom Gesicht zu reißen und den Richtspruch gegen die erbärmlichen Kreaturen sofort zu fällen und zu vollstrecken. Sie haben an sich gehalten; sie haben das Geschwür nicht sofort aufgestochen sondern reifen lassen, bis sie das Messer zum befreienden Schnitt ansetzten. Dann aber handelten sie gründlich und kaltblütig, wie ein Chirurg handeln muß, der den Aussatz wegbrennt, keinen Augenblick zu früh, aber auch keinen zu spät.

Heute, wo die Schleier gefallen sind, die über dem Verräterspiel lagen, wird uns die Gefahr deutlich, in der Deutschland und mit ihm Europa sich befanden. Um so tiefer empfinden wir die Dankbarkeit für den Mann, der mit unerschütterlicher Ruhe, die verworrenen Fäden löste und für die deutsche Wehrmacht, deren Entschlußsicherheit und Tapferkeit auch der völlig veränderten Lage sich anpaßte, die durch den Treubruch des Hauses Savoyen sich ergab.

Das abgefeimte Spiel über Italien und den Balkan, die europäische Front aufzurollen, ist für den Feind verloren gegangen. In den neuen Stellungen führen unsere Truppen den Kampf mit Erbitterung weiter. Auch die vergangene Woche ergab, daß die Anglo-Amerikaner nur ganz geringe örtliche Fortschritte machen konnten, daß ihre Durchbruchsversuche, wie beispielsweise im Volturnotal oder im Raum von Campobasso trotz zahlenmäßiger Überlegenheit abgeschlagen wurden.

Zu Lande und in der Luft

Auch an der Ostfront, wo in der vergangenen Woche eine neue Welle schwerster feindlicher Angriffe vom Asowschen Meer bis in den Raum von Welikije Luki gegen unsere Linien brandete, wo der Feind unter Ausnutzung der Wetterlage vor dem Beginn der Schlammperiode den erstrebten Durchbruchsversuch doch noch verwirklichen will, vermochte er auch an den gefährdetsten Stellen nicht bis zur Tiefe der deutschen Hauptkampflinie vorzustoßen. Die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen, aber ihr bisheriger Verlauf gibt uns das unerschütterte Vertrauen in die Festigkeit der deutschen Abwehr. So ist es auch stille geworden um die feindlichen Erfolgsmeldungen hier wie auch auf dem Gebiete des Luftkrieges, der in dieser Woche die bisher größte Luftschlacht über deutschem Boden sah, in der von den angreifenden 250 nordamerikanischen Bombern die Hälfte von unseren Jagdfliegern abgeschossen wurde. Dem steht auf unserer Seite der Verlust von dreißig Jagdfliegern gegenüber, die in den beispiellosen Kämpfen den Heldentod fanden. Wie sehr der Feind von diesem Abwehrerfolg beeindruckt ist, wird durch die Tatsache bewiesen, daß er nur sechzig Abschüsse bisher eingestanden hat, während die deutschen Angaben durch die Absturzstellen dokumentarisch belegt sind.

Wort und Tat

Der anhaltenden Hochspannung auf dem militärischen Felde entspricht eine gesteigerte diplomatische Tätigkeit. Das deutsche Volk hat sein ganzes Interesse auf das kriegerische Geschehen gerichtet. Es interessiert sich für die mit so großem Geräusch aufgezogene Besprechung der Außenminister der feindlichen Staaten und das, was sie über ihre Nachkriegspläne verbreiten nur insoweit, als es daraus die Bestätigung entnimmt, daß der Feind in Washington, London und Moskau, so begehrlich jeder für sich im einzelnen sein mag, im Vernichtungsziel einig ist. Es setzt dieser Einigkeit seine Entschlossenheit zur Selbstbehauptung und zur Zukunftsicherung entgegen, eine Entschlossenheit, die sich nicht im Wort und Bekenntnis erschöpft, sondern sich auswirkt in der Opferbereitschaft, Disziplin und Arbeit und immer wieder Arbeit für den Sieg, der die Opfer rechtfertigt, die Mann, Frau und Jugend zu bringen bereit sind.

„Wir alle lernen und sprechen Deutsch"

Aufruf des Bundesführers des Steirischen Heimatbundes

Untersteirer!

Die Untersteiermark gehört nun über zwei Jahre dem Reich wieder an. In dieser Zeit hat die untersteirische Bevölkerung bei jeder sich ihr bietenden Gelegenheit durch Denken und Handeln bewiesen, daß sie sich mit der Schicksalsgemeinschaft des Großdeutschen Reiches verbunden fühlt.

Die heldenmütige Einsatzbereitschaft tausender Untersteirer als Soldaten der Deutschen Wehrmacht an der Front und in den Alarmkompanien der Wehrmannschaft, die Opferbereitschaft der Bevölkerung bei den Sammlungen für das Kriegs-Winterhilfswerk und das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes sowie die freudige Beteiligung bei der Betreuung der Truppen als auch verwundeter Soldaten, sind neben den vorbildlichen Leistungen des untersteirischen Arbeiters und Bauern der beste Beweis für das enge Band, das das heimgekehrte Unterland mit dem Reich seit einem Jahrtausend verbindet.

Als Angehöriger des deutschen Volkes ist es aber auch Pflicht jedes Untersteirers den letzten Trennungsstrich zu beseitigen und auch seine Schicksalsverbundenheit mit dem deutschen Volk in der Sprache zum Ausdruck zu bringen.

Der Steirische Heimatbund hat in einer Reihe von Sprachaktionen der untersteirischen Bevölkerung Gelegenheit geboten, die deutsche Sprache zu erlernen. Der Großteil von ihr hat seither erfreuliche Fortschritte in der Kenntnis als auch Vervollkommnung der deutschen Sprache aufzuweisen.

Es gibt jedoch auch eine Reihe von Volksgenossen, die die Sprache ihrer Gemeinschaft noch nicht sprechen können bezw. nur mangelhaft beherrschen. Der Steirische Heimatbund führt daher im Winterhalbjahr 1943/44 wiederum eine große Sprachaktion durch, die allen diesen noch einmal die Möglichkeit bietet, das Versäumte nachzuholen bzw. sich in der Beherrschung der deutschen Sprache zu vervollkommnen.

Ich fordere daher alle jene auf, sich an dem durch Plakate bekanntgegebenen Tag dem Einsatzleiter ihrer Ortsgruppe zum Besuch des Sprachkurses zu melden. Diese Aufforderung gilt gleichzeitig auch für die in ihrem Haushalt lebenden Familienangehörigen und sonstigen Personen vom 14. bis zum 50. Lebensjahr.

Wer sich trotz dieser Aufforderung nicht meldet, obwohl er die deutsche Sprache nicht beherrscht, verletzt seine Pflicht als Mitglied des Steirischen Heimatbundes und deutscher Staatsangehöriger auf Widerruf und hat sich daher auch alle daraus ergebenden Folgen zuzuschreiben.

Auch in diesem Winterhalbjahr soll daher unsere Parole lauten: *„Wir alle lernen und sprechen Deutsch".*

Marburg, den 23. Oktober 1943.

Franz Steindl
Bundesführer

Der deutsche Wehrmachtbericht

190 Sowjetflugzeuge vernichtet

Leutnant Lang erringt 16 Luftsiege an einem Tag — Örtliche Kämpfe in Italien

dnb Führerhauptquartier, 22. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront dehnten die Sowjets ihre Angriffe auf weitere Frontabschnitte aus.

Zwischen Asowschem Meer und Saporoshje trat der Feind nach heftiger Feuervorbereitung erneut zum Angriff an, wurde jedoch unter hohen Verlusten im wesentlichen abgeschlagen. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Im Kampfraum südöstlich Krementschug versuchten die Sowjets auch gestern ihren Einbruch nach den Seiten zu erweitern. In den schweren, noch andauernden Kämpfen wurde eine durchgebrochene feindliche Panzergruppe aufgerieben.

Auch in der Dnjepr-Schleife, südöstlich Kiew verliefen feindliche Angriffe trotz starken Kräfteeinsatzes bis auf einen inzwischen abgeriegelten örtlichen Einbruch ergebnislos. Nördlich Kiew wurde durch ein eigenes Angriffsunternehmen ein wichtiger Flußabschnitt erreicht und vom Feinde gesäubert.

Nordwestlich Tschernigow fingen unsere Truppen die immer wiederholten Durchbruchsangriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen auf. Auch westlich Smolensk nahm die Kampftätigkeit wieder zu. Beiderseits der Autobahn mit starker Artillerie- und Schlachtfliegerunterstützung auf schmaler Front angreifender Feind wurde abgewiesen. Ein Landungsversuch der Sowjets, der mit schwachen Kräften an der Ostküste der Krim unternommen wurde, scheiterte.

Von der übrigen Ostfront werden erfolglose feindliche Übersetzversuche über den Wolchow und die Newa und ein erfolgreiches eigenes Angriffsunternehmen südwestlich Welikije Luki gemeldet.

Deutsche Kampf- und Nahkampffliegergeschwader zusammen mit rumänischen Schlachtfliegern griffen wiederholt in die Abwehrkämpfe ein und führten besonders schwere Angriffe gegen feindliche Bereitstellungen und Truppenbewegungen im Einbruchsraum südwestlich Krementschug.

Am 20. Oktober wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie bei sechs eigenen Verlusten 190 Sowjetflugzeuge vernichtet. Leutnant Lang, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, errang gestern 16 Luftsiege.

An der süditalienischen Front herrschte nur im Westabschnitt örtliche Kampftätigkeit.

Im Seegebiet westlich Algier griffen deutsche Kampf- und Torpedoflugzeuge ein größeres feindliches Geleit an. Mehrere Transporter und ein Bewachungsfahrzeug wurden getroffen. Mit der Vernichtung eines Teiles dieser Schiffe kann gerechnet werden. Fünf Flugzeuge kehrten von diesem Einsatz nicht zurück.

Einzelne britische Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht planlos einige Bomben im nordwestlichen Reichsgebiet.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge stießen in der Nacht zum 22. Oktober nach London vor und erzielten Bombentreffer in den befohlenen Zielräumen.

Nach den endgültigen Meldungen der Luftverteidigungskräfte hat der Feind bei seinen Tages- und Nachtangriffen am 20. Oktober gegen das Reichsgebiet nicht 18, sondern 28 Flugzeuge verloren.

*

Berichtigung

Die im gestrigen Wehrmachtbericht genannte Versenkungsziffer von Schiffen aus dem feindlichen Nachschubverkehr ist 54 000 brt und nicht, wie durch einen Übermittlungsfehler fälschlich angegeben, 34 000 brt.

Empfang beim Führer

Aussprache mit Mitgliedern des bulgarischen Regentschaftsrates

dnb Berlin, 22. Oktober

Der Führer empfing am 18. Oktober die Mitglieder des bulgarischen Regentschaftsrates Prinz Cyrill von Bulgarien und Professor Filoff.

Der Führer hatte mit Prinz Cyrill und Professor Filoff Besprechungen über die allgemeine Lage und die gemeinsam interessierenden Fragen. An der Zusammenkunft nahmen von deutscher Seite der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, Generalfeldmarschall Keitel und General Jodl teil.

Die Aussprachen beim Führer verliefen im Geiste herzlichen Einvernehmens und waren bestimmt von der bewährten traditionellen Freundschaft zwischen dem Reich und Bulgarien.

Am 19. Oktober statteten Prinz Cyrill und Professor Filoff dem Reichsaußenminister von Ribbentrop einen Besuch ab und hatten eine freundschaftliche Aussprache.

serbischen Feiertag, dem St. Veit-Tag. Dieser Tag sah italienische Einheiten zusammen mit serbischen Banden vor ihren Rädelsführern defilieren. Der italienische General Giangreco ließ den König Peter unter dessen Bild hochleben. Die italienischen Kommandobehörden aber hatten einen eigenen Sonderzug für die Verpflegung der mit ihnen zusammenarbeitenden Banden abstellen lassen.

Der Verrat auf Sizilien

Seidem General Ambrosio, dessen persönliche und finanzielle Beziehungen zu Roatta eng und undurchsichtig waren, an der Spitze des Generalstabes der italienischen Wehrmacht stand, begann der Stern des Generals Roatta zu steigen. Der Verrat, den er — nicht einmal versteckt — gegen die deutsche Befriedungspolitik im Balkanraum betrieb, die Unterstützung und Zusammenarbeit mit den Banditen, die Vorarbeit, die er damit zugunsten der Briten und Amerikaner auf dem Balkan leistete, das alles schien ihm bei General Ambrosio ein Qualifikation zu bringen, die ihn zur Führung des Verbandes befähigte, der dem Feinde am nächsten lag: der 6. italienischen Armee auf Sizilien.

Inzwischen ließen die harten Kämpfe auf tunesischem Boden gegen die zu Lande, zu Wasser und in der Luft vielfach überlegenen anglo-amerikanischen Kräfte vermuten, daß die Stellungen auf nordafrikanischem Boden nicht mehr allzulange behauptet werden könnten, umso weniger, als bereits beim Zurückgehen auf die Akarit-Linie, noch mehr aber beim Ausweichen auf die Enfidaville-Stellungen von einer Mitwirkung oder Unterstützung durch die italienische Truppenführung nicht mehr gesprochen werden konnte.

Diese hatte ihre Verbände weit rückwärts konzentriert und es dabei deutschen Divisionen allein überlassen, den übermächtigen Feind aufzuhalten. Dieser Bruch der Vereinbarungen und diese jeder Bündnisverpflichtung hohnsprechende Handlungsweise, die nur mit dem Einverständnis Ambrosios unternommen werden konnte, erscheint bereits zu diesem Zeitpunkt als Tarnung eines mehr oder weniger bewußten Verrates, der durch die allgemeine Gleichgültigkeit der italienischen Führung nur noch unterstrichen wurde.

Das wurde noch deutlicher, als sich die italienischen Mittelmeerinseln Pantelleria und Lampedusa ohne jede Notwendigkeit ergaben. Pantelleria mit einer Besatzung von 12 000 Mann, stark befestigt mit unzerstörbaren, in den Felsen minierten Unterkünften, Flugzeugboxen, Munitions- und Betriebsstofflagern war in der Lage, sich monatelang zu halten. So hatte die Besatzung der Insel bei den ersten von Bombern unternommenen Luftangriffen im Laufe eines ganzen Monats knapp 30 Mann Verlust an Toten und Verwundeten. Trotzdem hißte der Kommandant bereits die weiße Flagge, unmittelbar, nachdem die ersten Granaten der Schiffsgeschütze einschlugen und die Landungsflotte kaum noch zu sehen war.

Begründet wurde das feige Verhalten mit Mangel an Wasser und Munition. Beides aber war reichlich vorhanden Lampedusa endlich wurde den kleinen amerikanischen Kommandos, die mit Schlauchbooten landeten, ohne jeden Widerstand übergeben, und die amerikanischen Reporter berichteten höhnisch, daß ihnen die italienischen Kommandeure förmlich entgegengelaufen seien, als ob sie es mit der Kapitulation garnicht eilig genug haben könnten.

Die Rechnung auf den Feind

Mit der kampflosen Einnahme dieser Inselfestung stand der Feind unmittelbar an der Küste Siziliens. Mit einer Landung da oder dort mußte jeden Tag gerechnet werden. Auf die Stärke der Küstenverteidigung kam also alles an. Roatta, der Oberbefehlshaber der 6. italienischen Armee auf Sizilien, entfaltete vom ersten Tage seines Kommandos nach außen eine Ruhe, die auf wirklich ernstgemeinte Verteidigungsmaßnahmen hinzuzielen schien, die sich aber je länger desto mehr als ein Bluff erwies. Wohl waren die einzelnen Häfen mit Abwehrwaffen einigermaßen versehen worden, aber es lagen weder brauchbare Befehle für die italienischen Verbände im Falle einer feindlichen Landung, noch einigermaßen genaue Anweisungen über das Zusammenwirken mit den deutschen Verbänden vor, obwohl dies den deutschen Befehlsstellen auf Sizilien mehrfach versprochen worden war. Davon, daß für den äußersten Notfall die Verteidigungsanlagen selbst samt den in weiteren Umkreis befindlichen strategisch wichtigen Plätzen zur Sprengung vorbereitet werden sollten, war nirgends etwas zu erkennen.

Noch schlechter stand es um die Küstenverteidigung in Calabrien, die dem Herzog von Bergamo, der zur engsten Militärkamarilla um den König zählte, unterstand. Die Küste selbst war nur durch einen dünnen Vorpostenschleier flüchtig gesichert. Die Verteidigungsanlagen bestanden aus wenigen MG-Ständen, die in viel zu großen Abständen angelegt und fast durchweg veraltet waren. Da sie obendrein aus der Zeit vor dem Kriege stammten, war ihre Lage sicher dem Gegner bekannt. Die Waffen der Küstenschutzeinheiten waren nicht nur zahlenmäßig viel zu gering, sondern auch veraltet. Für die Fliegerabwehr war so gut wie nichts getan. Wenn auch Roatta inzwischen Ende Mai Chef des Generalstabes des Heeres in Rom wurde, so trug er doch die volle Verantwortung für die Vernachlässigung der Verteidigung.

Sabotage über Sabotage

Im Mai 1943, noch volle zwei Monate vor der Landung der Anglo-Amerikaner auf Sizilien, bot das OKW dem Comando Supremo angesichts der Entwicklung der Kämpfe in Afrika und der mit Sicherheit zu erwartenden Landung auf Sizilien eine Verstärkung der in Süditalien stehenden Kräfte um mehrere Divisionen an. Das Comando Supremo aber lehnte das Angebot ab, nachdem es den Duce über das tatsächliche Kräfteverhältnis falsch unterrichtet hatte.

Das hinderte Roatta nicht, wenige Tage nach der Landung am 15. Juli, nach außen pathetisch zu erklären, Italien müsse in Sizilien verteidigt werden, während er seinen Offizieren gegenüber äußerte, es bleibe nur eine Verteidigung auf der Linie Genua—Rimini übrig, wenn Deutschland keine modernen beweglichen Verbände zu Hilfe schicke, die bereits im Mai 1943, wie erwähnt, angeboten, aber abgelehnt worden waren. Er war also bereit, ehe halb Italien preiszugeben, als den ernsthaften Versuch zur Verteidigung der Heimaterde zu unternehmen. Bei solchem Geist der höchsten militärischen Befehlsstellen kann das Versagen der italienischen Truppen nicht wundernehmen.

Rechnet man hinzu, daß die Italiener es nicht einmal fertig brachten, die für die angeforderten und gelieferten Pak- und Küstengeschütze bestimmte Munition bei den betreffenden Geschützen einzuladen, daß die deutschen Fliegerverbände nahezu jeden Tag über an Sabotage grenzende Schwierigkeiten durch italienische Wehrmachtstellen zu klagen hatten, so ergibt sich ein einwandfreies Bild dessen, was hier gespielt wurde.

Gerade zu dieser Zeit aber forderte die italienische Wehrmachtführung vom deutschen Oberkommando immer dringender den Oberbefehl auch über die deutschen Truppen in Italien, nachdem sie schon vorher von Feldmarschall Kesselring die Verkleinerung seines Mitarbeiterstabes verlangt hatte.

Im Hinblick auf das angeführte und auf den raffiniert angelegten verbrecherischen Überfall auf den Duce werden für den aufmerksamen Beobachter die Anzeichen deutlicher, daß der Verrat der Badoglio-Clique einen beispiellosen Treubruch gegenüber dem Verbündeten bedeutet.

Die Verräter arbeiten fieberhaft

Während die Repräsentanten des Hauses Savoyen und des Badoglio-Regimes dem Verbündeten eine Treueversicherung nach der anderen gaben, ja förmliche Gelöbnisse und Schwüre ablegten, den Kampf an der Seite des Verbündeten gegen den gemeinsamen Feind fortzusetzen, arbeiteten sie hinter den Kulissen fieberhaft an der Organisierung des Verrates.

Bereits einen Tag nach dem Staatsstreich, am 26. Juli erläßt Badoglio einen pathetischen Aufruf: »Italien hält als eifersüchtiger Wächter seiner tausendjährigen Tradition dem gegebenen Wort die Treue.« Am 28. Juli versichern Viktor Emanuel, Ambrosio und Roatta Generalfeldmarschall Kesselring erneut und aus »freien Stücken«, daß der Krieg Seite an Seite mit den Verbündeten weitergehe. Mit allen Mitteln der Verschlagenheit versucht die Verräterclique den Eindruck zu erwecken, als bleibe das Bündnisverhältnis unangetastet.

Ihre Überlegung ging dahin: Wenn es sich auch auf die Dauer nicht werde vermeiden lassen, daß die deutsche Führung aus den militärischen Vorgängen und Ereignissen gewisse Schlüsse ziehen werde, dann sollte sie doch wenigstens im unklaren über die wirklichen Absichten der Verräter gelassen werden. Eines der ersten Anzeichen, das in dieser Richtung lag, war die Abberufung des bisherigen Unterstaatssekretärs der Marine, Admiral Riccardi, des letzten Mannes innerhalb der italienischen Wehrmachtführung, den man in Verdacht hatte, mit Deutschland zu sympathisieren.

Sein Nachfolger wurde selbstverständlich ein bedingungsloser Parteigänger Badoglios, der Admiral de Courten, der sich beeilte, unmittelbar nach seinem Amtsantritt die Fortsetzung engster und vertrauensvollster Zusammenarbeit mit der deutschen Kriegsmarine zu geloben. In Wirklichkeit nahm mit seiner Berufung auch die italienische Marine ihren Platz im Rahmen des großangelegten Gesamtverrates ein. Wohl geschah alles, um die Bereitschaft der Schlachtschiffe und Kreuzer der italienischen Marine ernsthaft zu betreiben, tatsächlich waren auch alle Einheiten im Laufe des August einsatzklar. Ein besonderes Verdachtsmoment waren die sich häufenden Anforderungen der italienischen Marine-Kommandostellen an deutschem Heizöl, während keinerlei Kontrolle oder Übersicht über die italienischen Bestände möglich war. Immer wieder wurde beteuert, daß die italienische Flotte, die nun endlich zum Einsatz kommen sollte, nur im Falle einer neuen Lieferung einsatzfähig sei.

Die allzuhäufige Betonung der Bündnistreue im Zusammenhang mit diesen Forderungen mußte auffallen und weckte bei der deutschen Marineleitung begreifliche Zweifel. Am 1. August versicherte Badoglio dem deutschen Militärattaché im Brustton des Biedermannes und nicht ohne Entrüstung, das deutsche Mißtrauen, Italien könne einen Sonderfrieden anstreben, sei unberechtigt. Das englische Reuter-Büro aber bestätigte später, daß bereits in den ersten Augusttagen beglaubigte Beauftragte Badoglios in Madrid und Lissabon Verbindung mit den britischen diplomatischen Vertretungen gesucht hätten. Am 5. August ist der Kronprinz Umberto an der Reihe, nach außen hin feierlich zu verkünden, Italien habe keine Friedensfühler ausgestreckt. Das Königshaus werde treu zu seiner Bündnispflicht stehen.

Auf deutsche Soldaten wird geschossen

Während jedoch solche Erklärungen aus ihrem Munde flossen, ließen die Verräter ihre Truppen bereits im Rücken der Deutschen aufmarschieren. Bereits seit Ende Juli wurden in immer steigendem Masse it ische Einheiten, in Oberitalien und besonders im Alpengebiet gegenüber der deutschen Grenze zusammengezogen und alle Höhenstellungen besetzt und ausgebaut. In erheblichem Umfange wurden die italienischen Befestigungsanlagen mit schweren Waffen und Munitionsvorräten versorgt, durch Pionierkommandos der Alpini und Bersaglieri Brücken und Straßen zur Sprengung vorbereitet. Während deutsche Truppen zur Verteidigung des italienischen Mutterlandes nach Süden rollen, ziehen die Alpinis zugweise abseits der Hauptstraßen zur deutsch-italienischen Grenze. Die Seitentäler des Alpengebietes werden der deutschen Wehrmacht verschlossen und auch auf den Hauptstrecken Sperren gelegt, die der Weiterleitung der deutschen Truppen und ihrer Beweglichkeit Abbruch tun sollen.

Nicht nur, daß sich in weniger als vier Wochen 35 zum Teil sehr schwere Fälle von Sabotage an den deutschen Nachrichtenverbindungen ereignen und deren Wiederherstellung sogar durch Verbote verhindert oder verzögert wird, es wird sogar schon auf einzelne deutsche Soldaten oder einsame Posten geschossen.

In kurzer Zeit stehen an der Nordgrenze bereits drei voll kampffähige italienische Divisionen, die, in Süditalien gegen den Feind eingesetzt, die entscheidende Wendung hätten herbeiführen können. Die Entwicklung der Situation wird blitzartig erhellt durch die Erklärung, die General Roatta dem kroatischen Zivilkommissar Dr. Sicic ganz unverblümt gibt: »Die Treueversicherungen Badoglios Deutschland gegenüber sind nur »Kampf um Zeitgewinn«!

Inzwischen hat die Verräter-Clique auf ihre erste Fühlungnahme mit der Feindseite eine unzweideutige Antwort erhalten: bedingungslose Kapitulation. Churchill hat im Unterhaus unter dem brüllenden Gelächter der Abgeordneten hinzugefügt, man wolle die Italiener noch eine Zeitlang im eigenen Safte schmoren lassen. Aber selbst diese verächtlichen Fußtritte bringen die Verräter nicht davon ab, sich dem Feinde aufs neue anzubieten, ja sie verstärkten jetzt noch ihre Vorbereitungen.

Am 6. August, während bei den Kämpfen auf Sizilien jeder, aber auch jeder Mann gebraucht wird, schlägt Ambrosio bei den Besprechungen mit Generalfeldmarschall Keitel in Tarvis dem deutschen Oberkommando u. a. vor, die italienischen Divisionen in Norditalien durch italienische Verbände vom Balkan und aus Südfrankreich zu verstärken. Im gleichen Atemzuge aber, in dem er die italienischen Armeen nach Norden in den Rücken der Deutschen dirigiert, versucht er, die deutschen Truppen möglichst weit nach Süden zu schieben. Noch am selben Tage erklärt Badoglio scheinheilig, wenn Italien und Deutschland nicht zusammengingen und gemeinsam die schwierige Lage meistern, sehe er eine der größten Katastrophen aller Zeiten für Europa voraus.

Alarmnachrichten beim deutschen Oberkommando

Schon tagsdarauf treffen neue Alarmnachrichten beim deutschen Oberkommando ein. Auf Befehl Roattas wird dem Weitermarsch deutscher Verbände im Etschtal Widerstand entgegengesetzt. Der Kommandierende General eines italienischen Korps berichtet sogar, daß keinerlei Besetzung von Grenzlandstrichen durch deutsche Truppen geduldet werden solle. Der Ein- und Austritt nach und aus Italien sei den deutschen Verbündeten nur an drei Übergängen erlaubt.

Die Forderung der Feinde nach der bedingungslosen Kapitulation und die zynische Erklärung Churchills im Unterhaus haben die Verräter nur veranlaßt, das Ausmaß ihrer gemeinen Treulosigkeit noch weiter zu treiben. Sie beschließen nunmehr, die auf italienischem Boden kämpfenden deutschen Truppen dem Feinde ans Messer zu liefern. Am 8. August schickt Badoglio einen mit allen Vollmachten ausgestatteten Beauftragten nach Madrid und Lissabon und läßt dort die Bereitschaft zum Übertritt auf die Feindseite anbieten. Als Morgengabe bieten sie die deutschen Divisionen an.

Die unumstößliche Gewißheit des geplanten ungeheuerlichen Verrates erhält die deutsche Kriegsführung bei den Besprechungen, die am 13. August in Bologna zwischen Generalfeldmarschall Rommel, dem Chef des Wehrmachtführungsstabes, General Jodl, dem deutschen Militärattaché in Rom, General von Rintelen, und dem italienischen Generalstabschef stattfanden. Die deutsche Abordnung, die nunmehr mit allen Eventualitäten rechnete, hat zu ihrem Schutze eine SS-Kompanie antreten lassen, und zur maßlosen Wut Roattas postieren sich baumlange SS-Männer auch vor dem Verhandlungsraum.

Zugleich jedoch legt er dem deutschen Oberkommando eine Karte hervor, die die Verteilung der Streitkräfte im Falle eines feindlichen Angriffs auf das italienische Festland enthält. Auf den ersten Blick erkennen die deutschen Generalstabsoffiziere, daß ihre bisherigen Vermutungen Gewißheit geworden sind und die Verräter in der Tat die Auslieferung der deutschen Divisionen an den Feind Wirklichkeit werden lassen wollen.

Nach diesem Vorschlag sind alle deutsch-italienischen Grenzübergänge, aber auch die Grenzen nach Frankreich und Kroatien ausschließlich durch italienische Divisionen besetzt, liegt ein Riegel italienischer Truppen quer durch Süditalien, sind die anderen Divisionen überall von weit überlegenen italienischen Kräften umfaßt, der gesamte Raum um Rom, alle Häfen, die entscheidenden Küstenstriche zwischen La Spezia und Salerno von italienischen Truppen besetzt. Die für Korsika und Sardinien vorgesehenen Divisionen, die ebenfalls durch doppelt und dreifach stärkere italienische Verbände voneinander getrennt sind, wären ohnedies nicht mehr zu retten gewesen.

Die deutschen Unterhändler haben die Geistesgegenwart, die Erkenntnis des offenkundigen Verrates zu unterdrücken, und tun so, als nehmen sie die erneute Versicherung unverbrüchlicher Bündnistreue durch Roatta wie eine Bestätigung entgegen. Ganz sicher scheint Roatta seiner Sache nicht zu sein, denn er erklärt am folgenden Tage dem deutschen Militärattaché in Rom: »Ich kann es verstehen, daß auf deutscher Seite zunächst ein großes Mißtrauen in die weitere Entwicklung in Italien vorlag und auch entsprechende Vorsichtsmaßnahmen getroffen wurden. Nunmehr ist das bisherige Mißtrauen nicht mehr angebracht. Im Gegenteil müßte der deutsche Verbündete im gemeinsamen Interesse uns helfen, nicht nur den Engländer abzuwehren, sondern auch stark gegenüber allen innenpolitischen Machenschaften dazustehen durch Betonung der gemeinsamen Waffenbrüderschaft und des gegenseitigen Vertrauens

Der geplante Anschlag auf den Führer

Bei einer Besprechung am 21. August werden die Absichten der Verräter noch deutlicher, als sie die Zuführung einer weiteren deutschen Division nach Sardinien verlangen. Gleichzeitig werden um den Hafen La Spezia, in dem das Groß der italienischen Flotte lag, zwei Sperrkreise in einem Umkreis von dreißig und sechzig Kilometern gezogen, deren Überschreitung deutschen Soldaten teils nur bedingt, teils überhaupt nicht gestattet wird. Jeden Tag vermehren sich die Verstärkungen der italienischen Verbände an den Grenzen, die Sabotage an deutschen Kabelleitungen, Gleis- und Kraftanlagen, die systematische Verzögerung deutscher Versorgungszuwege. Inzwischen waren die Verhandlungen der Verräter mit dem Feinde soweit gediehen, daß man zur Unterschrift schreiten konnte. Deshalb hielt es die Badoglio-Clique für angebracht, gerade in diesen Tagen gegenüber dem deutschen Verbündeten noch ganz besonders nachdrücklich zu heucheln.

So erklärt am 29. August Badoglio dem deutschen Militärattaché: »Von deutscher Seite wird meiner Regierung ein großes Mißtrauen entgegengebracht, was General Jodl, bei der Besprechung in Bologna offen ausgesprochen hat. Dies hat mich schwer verletzt, denn ich habe als alter Soldat nie mein Wort gebrochen und bin vom König dazu berufen worden, den Krieg fortzusetzen. Wäre es anders gewesen, hätte der König nicht einen Marschall zum Regierungschef gemacht.«

Am 1. September erhält der italienische Außenminister Guariglia den Auftrag, dem deutschen Geschäftsträger in Rom feierlichst zu versichern: »Wir werden kämpfen und niemals kapitulieren«. Am 3. September wiederholt Badoglio selbst diese feierliche Versicherung.

Es ist derselbe Tag und fast die gleiche Stunde, in der General Castellano, der Beauftragte dieses Marschalls Badoglio, im Hauptquartier Eisenhowers in Syrakus und in dessen Gegenwart das Dokument der ehrlosesten Kapitulation aller Zeiten unterzeichnet.

Das das schamlose Dokument erst am Tage der Landung der Anglo-Amerikaner in der Bucht von Salerno, also im Rücken der in Süditalien kämpfenden Truppen veröffentlicht werden sollte, daß das eigene Volk mit Frauen und Kindern auch nach vollzogener Kapitulation noch acht Tage lang dem Bombardement des Feindes preisgegeben, italienische Städte in Trümmer gelegt, italienische Soldaten beschossen wurden, nur um den Gegner die versprochene Gelegenheit zu geben, die in Süditalien kämpfenden deutschen Truppen abschneiden zu können, ist ebenso bekannt wie die verabredete und geplante Auslieferung des Duce.

Dieser größte Verrat der Geschichte aber sollte seine Vollendung finden in einem vom Hause Savoyen ins Werk gesetzten Anschlag auf den Führer.

Badoglio beauftragte den italienischen Militärattaché in Berlin, den Führer in seinem Hauptquartier aufzusuchen und ihm im Namen des Königs die Bitte zu unterbreiten, unverzüglich nach Italien zu kommen, um mit dem König und der Badoglio-Regierung die Maßnahmen zu besprechen, die zur Intensivierung des Widerstandes gegen den gemeinsamen Feind erforderlich seien. Die Einladung wurde kühl abgelehnt. Sie erfolgte zu einem Zeitpunkt, als die Auslieferung des Duce bereits beschlossene und besiegelte Sache war. Es steht heute fest, daß die Verräter mit dem Feinde verabredet hatten, ihm außer dem Duce auch noch den Führer in die Hand zu spielen.

Aber die Verräter irrten sich, wenn sie auch nur einen Augenblick glauben konnten, ihr niederträchtiges Doppelspiel sei der deutschen Führung verborgen geblieben.

„Ungünstiges Klima"

Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, ist der Gouverneur von Bengalen, Sir John Herbert, »auf Grund seines angegriffenen Gesundheitszustandes« zurückgetreten. Es werde eine »erhebliche Genesungszeit« erforderlich sein, bis er soweit wieder hergestellt sei, daß er die schwere Verantwortung des Gouverneuramtes in Bengalen in Anbetracht des ungünstigen Klimas, wieder übernehmen könne.

Die durch Englands — und nicht zuletzt Sir John Herberts — Schuld verhungernden Inder können sich leider nicht zu einem Genesungsurlaub zurückziehen. Um ihren »angegriffenen Gesundheitszustand« kümmern sich die britischen Zwingherren nicht. Während sich Sir John Herbert auf bequeme Weise aus der Affaire zieht, dürfen sie weiter Hungers sterben. Der Kampf der indischen Unabhängigkeitsbewegung wird die Briten aber in nicht allzu ferner Zukunft davon bewahren, sich weiter dem »ungünstigen Klima« Indiens aussetzen zu müssen.

Der japanische Gegenschlag

dnb Tokio, 22. Oktober

Im Zusammenhang mit den starken Gegenangriffen, welche japanische Streitkräfte vor einigen Tagen gegen die feindlichen Stellungen in der Gegend von Finschafen auf Neu-Guinea begonnen haben, gab das kaiserliche Hauptquartier am Freitagnachmittag die folgenden Erklärungen ab:

Die japanische Armee im Gebiet von Finschafen setzt den Angriff fort. Die Streitkräfte beider Seiten sind in der Zwischenzeit verstärkt worden, und heftige Kampfhandlungen sind seit dem 16. Oktober im Gange.

Japanische Einheiten in dem Gebiet von Salamaua und Lae haben in erbitterten Kämpfen dem Feinde schwere Verluste zugefügt. Seit Anfang September haben diese Einheiten begonnen, sich in dem Gebiet nördlich von Lae zu konzentrieren. Diese Bewegung fand Mitte Oktober ihren Abschluß. Die feindlichen Verluste während dieses Zeitraumes werden auf mehr als 12 000 Mann geschätzt. Die Japaner verloren etwa 2000 Mann. Die Streitkräfte im Gebiet von Madang sind seit Anfang Oktober zum Angriff gegen die feindlichen Stellungen am rechten Ufer des Oberlaufes des Ramu-Flusses übergegangen.

Japanische Marine- und Heeresflugzeuge unterstützten die Operationen der Armee durch Angriffe auf feindliche Luftstützpunkte, den Nachschub zur See und durch die Abwehrfeindlicher Luftangriffe. In fast täglichen Angriffen und Luftkämpfen haben japanische Flugzeuge seit dem 1. September die folgenden Erfolge erzielt:

164 Flugzeuge abgeschossen, fünf weitere Maschinen wurden beschädigt. Versenkt wurden vier Kreuzer, zwei Zerstörer, 18 Transporter, sechs Torpedoboote, vier kleinere Transporter und zahlreiche Landungsboote. Die Japaner verloren 49 Flugzeuge.

Eine ungarische Erklärung

dnb Budapest, 22. Oktober

Auf einer Tagung der Organisationen der Partei »Ungarische Erneuerung« in Budapest hielt der Leiter dieser Bewegung, Ministerpräsident a. D. von Imredy eine Ansprache, in der er die Befreiung des Duce durch den Führer als erhebende Äußerung der Treue und der Freundschaft würdigte. Imredy führte u. a. aus:

Das Gebot der Treue und der Ehre findet auch in Ungarn immer Gehör. Vergeblich führte man die Ungarn in Versuchung. Das deutsche 90 Millionen-Volk wird immer in unserer Nachbarschaft leben, es wird den bald friedlichen, bald kriegerischen Ausbreitungs- und Machtgelüsten des Slawentums gegenüber immer dieselben Verteidigungsinteressen haben wie wir. »Dieser Krieg« erklärte Imredy weiter, »ist wahrhaft ein nationaler Krieg. Es geht dabei um das nationale Sein des Ungarntums. Ein Ungar kann in den heutigen Zeiten nicht wankend werden. Wir müssen auf dem Weg der Treue und der Ehre an der Seite unseres großen Verbündeten ausharren.«

Das Regierungsgebäude brennt

dnb Bangkok, 22. Oktober

Der englische Nachrichtendienst muß zugeben, daß sich in letzter Zeit die Aktivität der indischen Freiheitskämpfer erneut verstärkt hat. In Peshawar, der Hauptstadt der indischen nordwestlichen Grenzprovinz, brach vor einigen Tagen ein Großfeuer in einem Regierungsgebäude aus. Ein weiteres Feuer entstand zur gleichen Zeit in dem Treibstofflager der Stadt. Es wurden sechs Motorspritzen sowie 600 Soldaten eingesetzt, um die Brände zu löschen. Das Feuer konnte jedoch erst nach mehrerem Tagen eingedämmt werden. Der Gebäude- und Sachschaden ist beträchtlich.

---

dnb **Admiral Sir John Cunningham** wurde zum Oberbefehlshaber der britischen Mittelmeerflotte als Nachfolger von Admiral Sir Andrew Cunningham ernannt. Die beiden Cunninghams sind Vetter.

dnb **Lord Mountbatten**, der britische Oberbefehlshaber in Südostasien, verließ am Donnerstag Tschungking nach einem fünftägigen Besuch.

dnb **Außenkommissar Molotov** empfing den neuen außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter der USA in der Sowjetunion, Harriman.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, z. Zt. in Urlaub stellvertretender Hauptschriftleiter Robert Kratzert, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgeldes.

Heimatliche Rundschau

Treue um Treue!

Ein Ruf an alle Untersteirer

Den deutschen Arbeiter hat von jeher ein starkes Gefühl für Solidarität ausgezeichnet. Das Dichterwort von dem ärmsten Sohn des Volkes, der zugleich sein treuester ist, hat tiefe Berechtigung. Es bewährt sich diese Treue auch gegenüber den Kameraden im Waffenrock, die auf den Schlachtfeldern für Deutschlands Sicherheit und Europas Zukunft kämpfen. Unermüdlich schaffen auch untersteirische Männer und Frauen, damit den Soldaten nicht die zum Lebenskampf nötige Rüstung fehle. Freilich sieht auch der Untersteirer, daß das soziale Programm des Nationalsozialismus, das ihm durch mannigfache Vorträge und Versammlungen bekannt wurde, keine tönende Phrase ist, sondern daß ernster Wille und die Fähigkeit zur Tat dahinter stehen. Möglichste Schonung der Arbeitskräfte im Interesse der Gesunderhaltung und der Zukunft des Volkes ist trotz aller Erschwerungen und Hemmnisse das unbeirrbare Bemühen der deutschen Sozialpolitik.

Der Feind aber neidet uns den hohen sozialen Stand unseres Volkes, genau wissend, daß das deutsche Beispiel über die Grenzen hinaus wirkt und die Machtstellung der Verantwortlichen in den Feindländern bedroht. So wollen sie den deutschen Sozialismus zerschlagen, der gerade in diesem großen Kriege seine härteste Bewährungsprobe besteht. Denn wer sähe nicht die großen Schwierigkeiten, die es in der gewaltigen Anspannung aller Kräfte im Kriege auf Leben und Tod zu überwinden gilt! Welche Aufgabe bedeutet allein die Betreuung von Millionen schaffender Frauen, die ihrerseits für Kinder zu sorgen haben. In immer größerem Umfang werden z. B. Kindergärten und Kindertagesstätten errichtet, damit die Mütter unbelastet ihrer Arbeit nachgehen können. Hier steht das Amt Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund Seite an Seite mit dem Arbeitspolitischen Amt; sie verwirklichen gemeinsam ein Stück bester Sozialpolitik.

Wenn daher heute Samstag und morgen Sonntag die Sammler für das Kriegs-Winterhilfswerk kommen, dann werden neben denen, die auf Grund ihrer Stellung und ihres Einkommens reichlich spenden können, gerade die Schaffenden gern ihre Spende geben. Alle Volksgenossen im Unterland, vor denen sich weit die Tür ins Großdeutsche Reich aufgetan hat, könne es für die schon über den Krieg hinaus gesteckten Ziele der deutschen Volkspflegearbeit in der Untersteiermark aus innerster Überzeugung tun, weil sie wissen, daß sie damit eine der wertvollsten Errungenschaften unseres Sozialismus verteidigen helfen. Deshalb wird die Parole an alle Volksgenossen im Unterland: »Gebt reichlich, dankt der Front für ihren Einsatz durch eure Spende!« auch heute Samstag und morgen Sonntag stärksten Widerhall finden und auch die gesamte Untersteiermark ihren Willen zum Endsieg und ihre Treue zum deutschen Sozialismus bekunden. Jede Mark, die in die roten Sammelbüchsen des KWHW wandert, ist im letzten Sinne eine eherne Waffe gegen den Vernichtungswillen unserer Feinde. Opfer und Einsatz triumphieren letzten Endes doch über blinde Zerstörungswut und erzwingen den Sieg. t.

Heute Ortsgruppentag in Franz

Als letzte der 43 Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes, die mit den Ortsgruppenfahnen ausgezeichnet wurden, führt heute und morgen, den 23. und 24. Oktober die Ortsgruppe Franz im Kreis Cilli ihren Ortsgruppentag durch, in dessen Mittelpunkt die Großkundgebung am Sonntag um 10 Uhr mit der Übergabe der Fahne steht.

Wir blättern in Marburgs Chronik

Vor 700 Jahren erhielt die Draustadt ihr Stadtrecht

Wer liebt wohl nicht das Dorf oder die Stadt, in der er geboren wurde? Immer, auch wenn er sich später eine andere Wahlheimat erkoren hat, wird das Bild der Straßen und Häuser seines Geburtsortes vor ihm auftauchen wie eine glückhafte Vision. Wie oft haben wir es erlebt, daß Menschen, weit im fernen Land in ihren letzten Jahren unter großen Mühsalen ihre Vaterstadt aufsuchten, um dort sterben zu können. Immer wird in uns die Erscheinung der Stadt lebendig bleiben, in der wir geboren wurden. Ein geheimnisvolles Band verbindet uns mit ihr, aus ihr sprechen unsere Ahnen zu uns, die sie schufen.

Wir folgen dem alten Stadtschreiber

Wir wissen, daß heute überall das »Dorfbuch« angelegt wird, das getreulich die Geschichte und Ereignisse des Ortes verzeichnet. Diese Idee hat überall Freude, Begeisterung und Liebe zur engeren Heimat erweckt. Später einmal, nach Jahrzehnten, nach Jahrhunderten auch, wird sich aus diesen Dorfbüchern ein wahrhaftes Bild der Heimat, ihres Wachsens und Werdens ergeben. Aber auch in fernen Zeiten hatten die Menschen immer das Bedürfnis, das in Wort und Bild festzuhalten, was das Geschick ihrer Stadt betraf. Aus diesen »Chroniken« können wir uns heute ein Bild von der Gestalt unserer Heimat in den einzelnen Zeitabschnitten machen. Wenn man sich in diese vergilbten Blätter versenkt, die krausen Schriftzüge betrachtet, so kann man ermessen, mit welcher Sorgfalt der »Stadtschreiber« zu Werke gegangen ist, und wir sehen ihn vor uns, wie er bei flackerndem Teglicht nächtelang über seinen Aufzeichnungen saß.

Oft wurden die Chroniken durch Naturkatastrophen, Feuersbrünste und Hochwasser, durch Türkennot und Feindeinfall auch vernichtet. So kommt es, daß wir mitunter fast lückenlos die Geschichte einer Stadt verfolgen können, oder nur spärliche Angaben darüber besitzen.

*

Denkwürdiger Tag des Jahres 1243

Marburg, die Draustadt begeht in diesem Jahr ein Jubiläum. Vor siebenhundert Jahren, 1243, erhielt der Ort unserer Ahnen das Stadtrecht. In welchem Monat dieses Ereignis vor sich ging, und unter welchen Umständen, auch was die unmittelbare Veranlassung dazu war, können wir nicht ermitteln. In der Chronik wird aber 1243 erstmalig ein »Stadtrichter« genannt, und zwar der Stadtrichter Ulrich. Früher wurde Marburg immer als Markt bezeichnet. Wir können daher mit Sicherheit annehmen, daß in diesem Jahr die Stadterhebung erfolgte. Später finden wir oft Hinweise auf die »Stadt« Marburg.

Dem zu Marburg ausgefertigtem Vertrag, nach dem 1297 Konrad von Marburg dem Gotteshaus zu Gruebel »zweg Huben« verkauft, ist, wie ausdrücklich erwähnt auch das Siegel der Stadt Marburg beigefügt und 1298 finden wir in einem Kaufbrief des Eberhard von Marburg auch das Stadtsiegel. Aber wie erwähnt, der erste Hinweis auf die Erhebung zur Stadt von Marburg ist die Erwähnung des »Stadtrichters« Ulrich im Jahre 1243 — also vor sieben Jahrhunderten! Wann, wie und durch wen Marburg erbaut worden war, liegt ganz im Dunkel. Dazu kommen noch die zahlreichen Feuersbrünste, die immer wieder wertvolle Chroniken vernichteten. Jedenfalls ist Marburg seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts ein wesentlicher Bestand der Steiermark und teilte seit dieser Zeit ihre Schicksale.

*

Marburgs Weg vom Markt zur Stadt

Wie kommt es nun zur Stadterhebung eines Ortes? Durchaus ist dabei nicht, wie wohl viele annehmen werden, seine Größe, oder die Einwohnerzahl maßgebend. Wir haben heute Siedlungen, die größer und einwohnerreicher als andere sind und nicht, wie diese, im Stadtrang stehen. Es sei nur an das kleine Oberwölz in Obersteiermark erinnert, das »steirische Rothenburg an der Tauber«, wie es seiner mittelalterlichen Erhaltung wegen genannt wird, die kleinste Stadt in den Alpen-Donaugauen, die, was Größe und Einwohnerzahl anbelangt, von vielen Märkten weitaus übertroffen wird. Auch politische Momente spielten bei einer Stadterhebung weniger die Rolle. Hauptsächlich waren es wirtschaftliche Erwägungen, die dazu führten, daß ein Markt das Stadtrecht bekam.

So auch in Marburg. Als Umschlagplatz für landwirtschaftliche Erzeugnisse, für Holz und hauptsächlich für

Marburger Stadtsiegel um 1295

Wein hatte Marburg zur Zeit schon vor der Stadterhebung die größte Bedeutung. Der Wein war es, der hier die Grundlage zum politischen und kulturellen Leben bildete! Schon unter den Babenbergern besaß Marburg wichtige Privilegien. Da gab es das Recht des Drauzolles, den Weinhandel aus Pettau mit dem Salzburgischen regelten besondere Bestimmungen und es gab auch einen kuriosen »Erlaß«, nach dem ein Verbot an alle Auswärtigen erging, vom Martinstag an Wein durch Marburg zu führen! Der Marburger Brückenkopf war sehr wichtig: er verband die Babenberger Besitzungen mit jenen der Obersteiermark. Die Gemeindeäcker von Marburg befanden sich auch jenseits der Drau und die Wälder des Bachern waren Gemeindeeigentum.

*

Als die Draustadt 1100 Einwohner zählte

Versuchen wir nun, uns das Bild von Marburg zur Zeit der Stadterhebung vor siebenhundert Jahren zu vergegenwärtigen und machen wir einen kleinen Spaziergang mit unseren Vorfahren. Damals zählte Marburg 1100 Einwohner, aber ihre Häuser, Schlösser und Besitzungen finden wir in unserem Stadtbild nicht mehr. Die Grenzen der Stadt verliefen wie ungefähr: im Westen bildeten sie die heutige Schmiderergasse, im Osten die Badgasse, im Norden die Schillerstraße, die Drau im Süden und eine Burg stand wohl schon dort wo die Kernstockgasse in die Schmiderergasse mündet. Der älteste Stadtteil, schon damals Zentrum, waren der Hauptplatz und die Kärntnerstraße. Aus der Umgebung von Marburg werden auch damals die uns vertrauten Namen Gams, Brunndorf, Kötsch, Roßwein und Rotwein genannt.

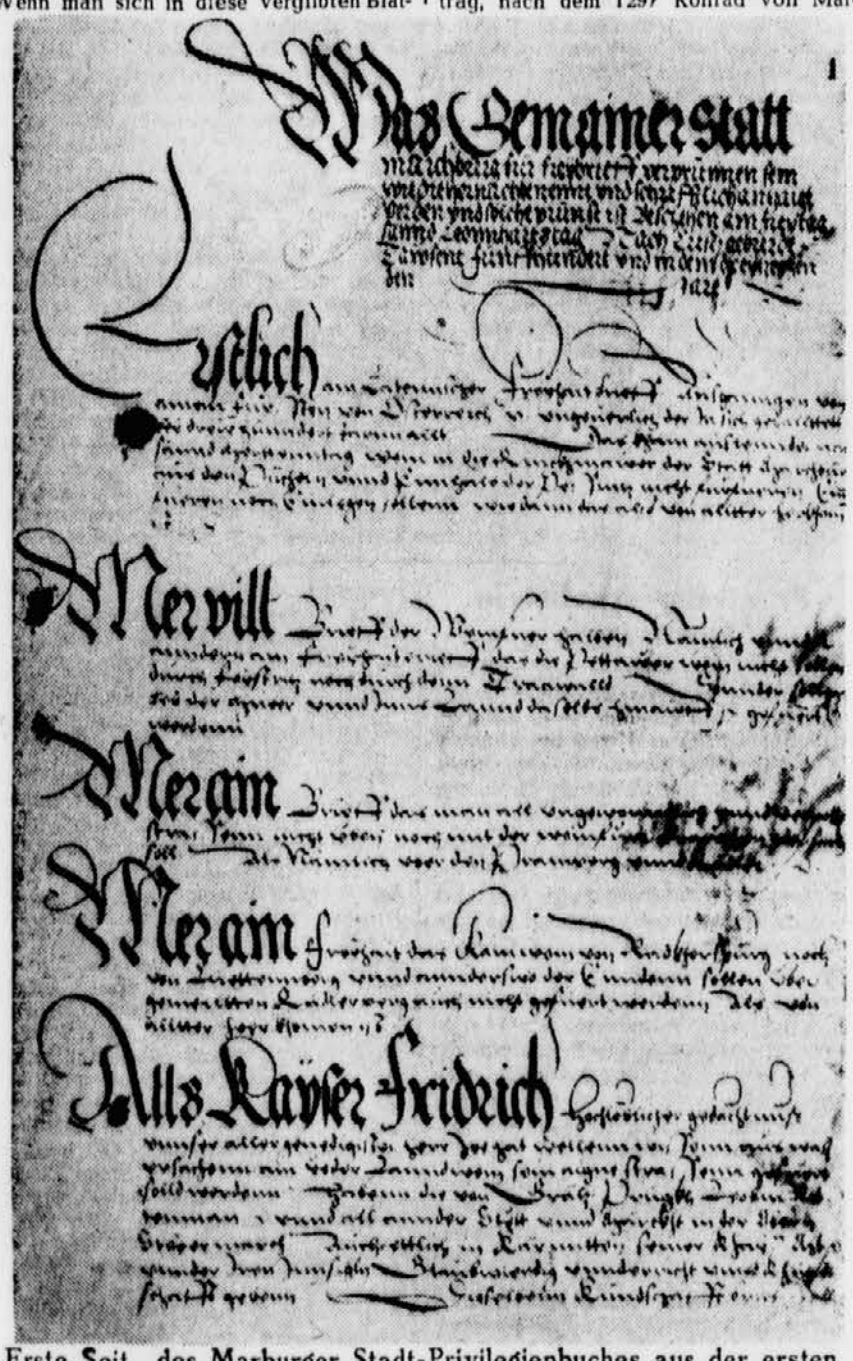
Damals gab es auch zahlreiche Juden in Marburg, die in dem Gettho hausten und eine Synagoge besaßen. Nach der Vertreibung der Juden im Jahre 1496 gestaltete der Bürger Bernandin Drukler und seine Frau Barbara die Synagoge 1501 zu einer Kirche um. Marburg zeigte zur Zeit der Stadtgründung ein lebhaftes Bild. Immer war »etwas los«. Einmal gab es ein »Bäckerschupfen« am Draufer, dann wieder bewegte ein nahes Kriegsereignis die Gemüter. Schon damals hielten die Marburger viel auf Speis und Trank. Festtäglich und sonntäglich gab es immer Geflügel am häuslichen Tisch, sehr begehrt war der »Purian«, der Truthahn. Landwirtschaften gab es auch in der Stadt selbst. Es war eine Selbstverständlichkeit, daß der Bürger in seinem Stadthaus einen Schweinestall besaß und Kühe und Ochsen, Truthahnherden und schnatternde Gänse »belebten« die Straßen der Stadt. Und liedfroh waren sie auch schon damals gewesen die Marburger und wohl auch, befeuert durch den edlen Rebensaft — ein wenig händelsüchtig!

So mag es wohl ausgesehen haben in Marburg zur Zeit seiner Erhebung zur Stadt, und der Mond ist genau so aufgegangen über dem Pyramidenberg wie heute, auf dem aber damals schon die zweite Burg stand, die bereits 1047 erwähnt wird...

Wollen wir uns, wenn wir heute einen besinnlichen Spaziergang durch die lieben Gäßchen und die Plätze Marburgs machen an die Tage vor siebenhundert Jahren ehrfürchtig erinnern, als das Richtschwert des ersten Stadtrichters Ulrich über die Stadt gebot!

Hans Auer

Richtschwert von Marburg mit den Initialen des Stadtrichters



Erste Seit des Marburger Stadt-Privilegienbuches aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts

Im Reich des Bauern

Landwirtschaftliche Schau in Cilli

Heute, Samstag, um 11 Uhr vormittag, wird in allen Sälen des Deutschen Hauses die große landwirtschaftliche Ausstellung, die zugleich Lehr- und Leistungsschau des Amtes für das Landvolk ist, eröffnet. Die Ausstellung bringt Interessantes aus folgenden Gebieten: Die geschichtliche Entwicklung des Kreises, und die Struktur der Landwirtschaft, der Zwischenfruchtfutterbau die Herbstparole für 1943, der Landhof und die Dorfmeschinengemeinschaft, Gemüse und Obstbau im Kreis Cilli, eine Hopfenschau und mit Prämierung und die Landwirtschaftliche Berufserziehung.

In einem Bodenuntersuchungslaboratorium werden Bodenproben kostenlos auf ihren Kalkgehalt untersucht, ebenso werden Saatgutproben zur Feststellung der Keimfähigkeit entgegengenommen. Ein ganztägig geöffnetes Dorfkino bringt bei freiem Eintritt interessante Tonfilme über Landwirtschaft, sowie Kulturfilme von Wehrmacht, Technik und Sport.

Die Ausstellung ist täglich von 8 bis 18 Uhr geöffnet. Unter der Bevölkerung herrscht für sie bereits größtes Interesse. Sie wird in jeder Hinsicht einen klaren Aufriß über die Aufbauarbeit auf dem Sektor Landwirtschaft geben

Ausschneiden! **Aufbewahren!**

Die Untersteiermark in Luftschutzbereitschaft

Bekämpfung von Phosphorbrandbomben

V.

Die feindliche Luftwaffe benützt neben den Stabbrandbomben auch phosphorhaltige Brandstiftungsmittel und wirft sie in Phosphorkanistern oder Phosphorbrandbomben ab. Der Zusatz von Phosphor soll die Brandbekämpfung erschweren. Durch Massenabwurf sollen möglichst viele Brände verursacht werden, damit bei nicht rechtzeitiger Bekämpfung Großbrände entstehen. Bei Kenntnis der Eigenschaften phosphorhaltiger Abwurfmittel ist ihre Bekämpfung jedoch genau so sicher und gefahrlos wie bei den Stabbrandbomben.

Das gefährliche Phosphor

Phosphorkanister durchschlagen im allgemeinen nur die Dachhaut und höchstens noch die oberste Geschoßdecke. Phosphorbrandbomben durchschlagen vielfach noch weitere Geschoßdecken. Der brandstiftende Inhalt besteht aus einer leicht entzündlichen Phosphor-Schwefellösung und einer zähklebigen Benzin-Kautschukmasse. Er wird in allen durchschlagenden Geschossen so verspritzt, daß er an Wänden, Fußböden, Decken und Einrichtungsgegenständen haften bleibt und zahlreiche kleine Brände erzeugt. Daher ist Brandgefahr in allen Stockwerken. Die Bekämpfung der Entstehungsbrände muß sofort und tatkräftig aufgenommen werden. Bei der Verbrennung von Phosphor entwickeln sich weiße beizende Rauchgase. Bei Brandbekämpfung ist daher die Volksgasmaske aufzusetzen oder ein behelfsmäßiger Atemschutz zu verwenden. Dazu genügt ein vor Mund und Nase gebundenes feuchtes Tuch. Zunächst sind alle brennenden Gegenstände (Gardinen, Teppiche, Möbel usw.) und hölzerne Bauteile mit Wasser (Luftschutzhandspritze) abzulöschen. Erst dann ist die eigentliche Brandmasse mit Sand oder Erde abzudecken und reichlich mit Wasser zu durchnässen.

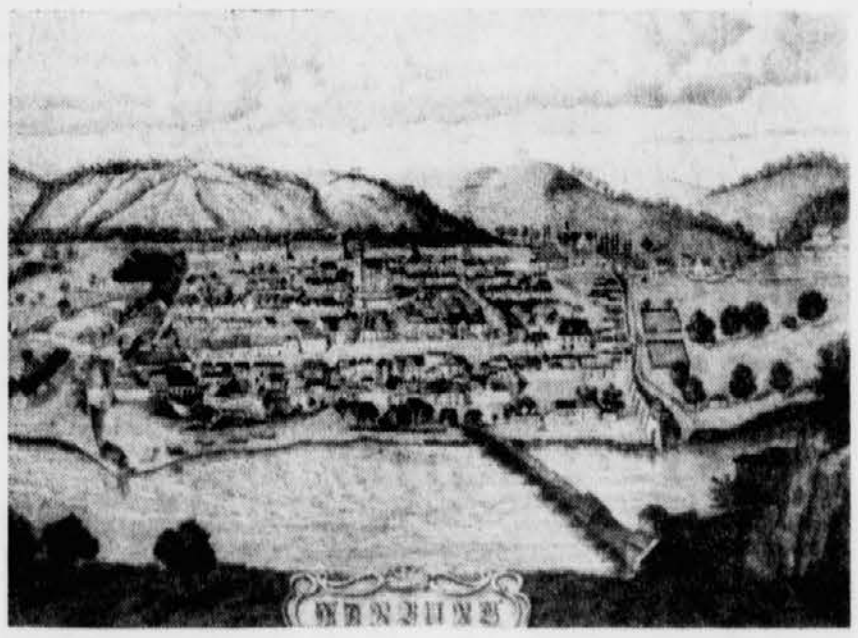
Vorsicht vor der Brandmasse

Nach dem Ablöschen des Brandes sind die Brandstellen sorgfältig zu überwachen, da sich Phosphor an der Luft von selbst wieder entzünden kann. Besonders zu achten ist auf Fugen und Ritzen in Fußböden und Möbeln, an Fenstern und sonst unübersichtlichen Stellen. Zu beachten ist auch, daß die Brandmasse nicht durch das Schuhwerk verschleppt wird. Alle an Wänden, Decken usw. haftenden Spritzer und Teile der phosphorhaltigen Brandmasse sind mit kleinen Handspachteln, Spachteln mit langem Stiel, Stahlbürsten und Stahlschrubben oder auch Gartenheindeln abzukratzen. Sind die Spritzer in die Ritzen und Fugen von Bauteilen gelangt, so müssen diese freigelegt und mit Schrubbern, Spachteln und Bürsten mit reichlich Wasser gereinigt werden. Die abgelöschte phosphorhaltige Brandmasse ist mit dem Sand in einen Eimer zu schaufeln und ins Freie zu tragen. Auch die Reste der Phosphorbrandbomben, Kanister und unbrauchbar gewordene Gegenstände usw. sind ins Freie zu schaffen. Dort sollen sie entweder mindestens 1 m tief vergraben oder durch Ausbrennenlassen völlig vernichtet werden.

Phosphor ist giftig

Das Berühren von Brandmasse und Spritzen mit bloßen Händen ist zu vermeiden, da Verbrennungen auf der Haut entstehen können. Ist phosphorhaltige Brandmasse auf die Haut gekommen (Geruch, Leuchten der Hände im Dunkeln), so muß sie unter Wasser mit einem Stäbchen, dem Rücken eines Messers oder dergleichen gründlich abgeschabt werden. Nachher ist die Stelle mit warmen Wasser gründlich abzuspülen und die Brandwunde mit feuchten Umschlägen so lange zu behandeln, bis der Arzt endgültige Hilfe leistet. Mit der Brandmasse bespritzte Kleidungsstücke müssen sofort ausgezogen und in Wasser gelegt werden. Sie sind unter Wasser durch Bürsten usw. von den Spritzern zu befreien. Die mit der Brandmasse behaftete Fußbekleidung ist so lange mit Scheuerbürste und nassem Sand zu reinigen bis alle Phosphorspuren (Geruch, Leuchten im Dunkeln) verschwunden sind.

Phosphor ist außerdem giftig! Lebens- und Futtermittel, die mit der Brandmasse behaftet sind, können nur nach Freigabe durch den zuständigen Sachverständigen der Lebensmittelpolizei, der beim nächsten Luftschutzrevier (Polizeirevier) anzufordern ist, verwendet werden.



Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Graz

Die mittelalterliche Draustadt / Nach einem alten Stich

Der Gauleiter bei der schaffenden Jugend

Jugendappell in einem Grazer Großbetrieb

Die zahlreichen Leistungsschauen und Appelle im Rahmen der »Woche der schaffenden Jugend« haben alle das Ziel, die Jugend unseres Volkes auf die Forderungen des Krieges und auf die gewaltigen Aufgaben nach seinem siegreichen Ende hinzuweisen. Welcher Anteil und welche Bedeutung dem Lernen und Schaffen unserer Jugend zukommt, unterstreicht die Tatsache, daß der Gauleiter selbst zu dem am Freitag um 7 Uhr früh abgehaltenen Appell der Grazer Puchwerke erschien, um vor der schaffenden Jugend zu sprechen. Nach der Meldung des Betriebsjugendwalters und Marschklängen des trefflich spielenden Bannmusikzuges von Oberwart vernahm die Betriebsjugend die richtungweisenden und verpflichtenden Worte des Gauleiters, die jeder Junge und jedes Mädel an ihren Arbeitsplätzen beherzigen wird.

Verdienter Betriebsführer

Feier in einem untersteirischen Industrieunternehmen

Dipl.-Ing. Robert Mader, der Betriebsführer eines untersteirischen Industrieunternehmens, vollendete kürzlich sein 60. Lebensjahr. In einer schlichten Feier brachte die Gefolgschaft ihrem Betriebsführer die herzlichsten Glückwünsche dar. Der Sprecher der Gefolgschaft wies auf die herzliche Verbundenheit hin, die in dem Unternehmen seit eh und je zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft besteht, hob hervor, daß der Jubilant schon am Aufbau des Werkes hervorragenden Anteil hatte und daß die Führung des Werkes von der Inbetriebsetzung bis heute so sehr sein Lebenswerk und sein Lebensinhalt sei, daß der Name Vater des Betriebes, den ihm seine Gefolgschaft gab, ihm wohl im wahrsten Sinne des Wortes zukomme. Der Dank und die Verehrung der Gefolgschaft möge ihm beweisen, daß seine Arbeit und seine Sorgen um den Bestand des Werkes voll verstanden und gewürdigt werden.

Der Ortsgruppenführer überbrachte die Glückwünsche der Ortsgruppe und gleichzeitig den Dank für die großzügige Unterstützung die Dipl.-Ing. Mader derselben stets angedeihen ließ. Mit bewegten Worten dankte Dipl.-Ing. Mader der Gefolgschaft für die ihm erwiesene Ehrung, hielt kurz Rückschau und Ausblick, betonte, daß auch das Unternehmen alles daran setzte, um in diesen schweren Zeiten ihren Beitrag zum Sieg zu leisten und erklärte, daß er sein Lebenswerk erst dann als vollendet betrachten werde, wenn die Fahnen des Sieges über dem Werke wehen und verkünden würden, daß auch die fernere Zukunft des Werkes und seiner Gefolgschaft gesichert sei.

Bunter Abend in Cilli

Verwundete spielen für Verwundete

Am Freitag, den 15. Oktober 1943, fand im Reserve-Lazarett Neu-Cilli eine Veranstaltung statt, die diesmal von den Verwundeten selbst bestritten wurde. Man hörte die Klänge der Hauskapelle, die frohe Weisen zu Gehör brachte. Ein Quintett und ein Trio boten im gesanglichen Teil lustige Märsche und Heimatlieder. Besonders erheiternd wirkten Fakirkünste und eine lustige Tanznummer. Auf die Darbietungen eines Schnellzeichners und einer Parodie über Hans Moser folgten Lachsalven. Die verbindenden Worte brachte A. Flechtner, während die musikalische Leitung in den Händen F. Höchsmanns lag.

Der ganz auf Frohsinn abgestufte Abend wurde vom Publikum mit aufrichtiger Begeisterung und Anerkennung aufgenommen. Das gleiche Programm wurde in Sachsenfeld und Cilli vor ausverkauftem Hause wiederholt. Der Reingewinn floß dem Kriegswinterhilfswerk zu.

Zwei frohe Stunden

Zu den Gastspielen der »Lustigen Sieben«

Die »Lustigen Sieben« haben in den letzten Tagen bei ihrem Auftreten in einigen untersteirischen Orten der Bevölkerung viel Freude gebracht und sich dadurch eine beträchtliche Anzahl von recht dankbaren Freunden gewonnen. Bei ihrem Auftreten in Waldegg, Windischgraz, Mahrenberg und Pragerhof herrschte bei dem sprühenden Humor der auftretenden Künstler recht fröhliche Stimmung unter den Zuschauern. Das heitere Quartett Bischoff versteht es ausgezeichnet mit der Akkordeonsolistin Tilde Schwimmer für Schwung und Frohsinn zu sorgen. Waldl Kern, der urwüchsige Humorist, wurde überall sofort zum Liebling der Zuhörer erkoren. Rosl Frauwallner mit ihrer warmen Stimme und Hilde Wulz mit ihren Tänzen, die ein beachtliches Können verraten, trugen viel zur angenehmen Abwechslung bei. Entspannung und Fröhlichkeit, das ist das Leitmotiv der »Lustigen Sieben«. Ihr weiteres Auftreten in der Untersteiermark wird ihnen sicherlich viel Erfolg und Genugtuung bringen.

*

Todesfälle. In Marburg verschieden: Die 60jährige Grundbesitzerin Franziska Reich geborene Koren, aus Mähberg 7 bei Pragerhof und die 76jährige Klementine Raunicher geborene Wratschko, aus der Parkstraße 16, deren Leichnam nach Graz zur Einäscherung überführt wird. — In Pettau starb die Private Paula Gomansky. In Ulm wurde der gebürtige Marburger Alois Murschetz, Laborant, 46 Jahre alt, beerdigt.

Verunglückt. Einen linken Armbruch zog sich beim Spiel der 13jährige Karl Rateiz aus der Pettauerstraße in Thesen zu. — Durch eine Ölexplosion erlitt der 35jährige Anstreichergehilfe Alois Panik aus der Nagystraße in Marburg Brandwunden am Körper.

Mit der Südbahn von Wien nach Triest

Das 90jährige Jubiläum der ersten untersteirischen Eisenbahn

Mitte Oktober waren es 90 Jahre, daß die Südbahn auf der Strecke Wien—Bruck a. d. M.—Graz—Triest in Betrieb genommen wurde. Dieses Ereignis ist für unser Land durch die damit geschaffene Verbindung zwischen Donau und Adriatischem Meere zu größter Bedeutung geworden.

Die Südbahnlinie ist eine der schönsten Eisenbahnlinien ganz Europas und besonders in ihrer Anlage über den Semmering wirklich bewundernswert. Bis 1728 führte nur ein ziemlich primitiver Saumweg über den Semmeringsattel. Später ließ Kaiser Karl VI. eine Fahrstraße anlegen, an die noch heute das sechs Meter Steindenkmal erinnert, das die Inschrift trägt: »Aditum ad maris Adriatici litoria« (Zugang zu den Ufern des Adriatischen Meeres).

Unter Kaiser Ferdinand I. wurde dann 1839—1841 der neue 10,7 Meter breite Verkehrsweg, ein Meisterwerk der Straßenbaukunst, geschaffen. Seine Bedeutung wuchs von Jahr zu Jahr besonders aber durch die Durchführung des Projektes, den Semmering mittels einer Eisenbahn in der Richtung Wien zum Adriatischen Meere zu überschreiten, das im Jahre 1841 durch einen kaiserlichen Erlaß gefaßt wurde. Der Anfang hiezu wurde durch die im Jahre 1842 vollendete Strecke Wien—Gloggnitz gemacht. Nach vielerlei Meinungsverschiedenheiten und Kämpfen kam das vom Ministerialrat Ritter von Ghega ersonnene Projekt einer Lokomotivbahn mit Adhäsionsmaschinen endgültig zur Ausführung. Sie wurde 1848 über Payerbach und den Semmering bis Mürzzuschlag fortgesetzt. Im Jahre 1853 fand die erste Probefahrt auf der neu vollendeten Gebirgsbahn statt, die im April 1854 vom Kaiser befahren und am 17. Juli 1854 dem allgemeinen Personenverkehr übergegeben wurde. Die Bauauslagen betrugen bei beschäftigten 16 000 Menschen nebst den Materialien 22 596 858 Gulden. Von Mürzzuschlag wurde die Bahn allmählich im Laufe von drei weiteren Jahrzehnten (1857) bis nach Triest geführt mit den Hauptstationen: Bruck a. d. M., Graz, Marburg, Cilli, Laibach, Triest.

So wurde die Südbahn eine der wertvollsten Vermögensobjekte des österreichischen Staates und als solche international gewertet. Ihre ökonomische Entwicklung muß besonders unter der vieljährigen Direktion Friedrich Schülers als vorbildlich bezeichnet werden. Ihr musterhafter Zonentarif wurde in allen Ländern bestaunt. Die Gründung des tonangebenden Kurortes und Seebades Abbazia und zahlreicher erstklassig gehaltener Hotels in vielen von ihr befahrenen Sommer- und Winterverkehrsplätzen, besonders aber der einzig in seiner Art vorhandene Semmering, brachten der Südbahngesellschaft wahre Dauererfolge.

A. Hembo

Bauernhof zum Geschenk

Dank an oberschlesischen Bergmann

Anläßlich eines Besuches des Nachbargaues Oberschlesien faßte Gauleiter Greiser bei einer Besichtigung eines Bergwerks den Entschluß, als Zeichen der Verbundenheit einem oberschlesischen Bergmann einen Bauernhof zum Geschenk zu machen. Die Deutsche Arbeitsfront in Kattowitz erhielt den Auftrag, einen würdigen volksdeutschen Bergmann auszuwählen. Die Wahl fiel auf den Bergmann Edmund Cyprys aus Ornontowitz, Kreis Pleß, der seit 30 Jahren im Bergbau tätig ist und vor allem auch während der polnischen Zeit treu zu seinem deutschen Volkstum gestanden hat. In einem kurzen Urlaub konnte sich der neugebackene Landwirt, der selbst in seiner Heimat ein kleines Häuschen und vier Morgen Land sein eigen nennt, von dem märchenhaften Glück, das ihm beschieden ist, überzeugen.

Dieses Geschenk des Landwirtschaftsgaues Wartheland an den oberschlesischen Bergmann soll gleichzeitig ein Dank an den deutschen Bergmann schlechthin sein, der Tag um Tag den wichtigsten Rohstoff aus den Tiefen der Erde holt, um überall die Wirtschaft in Gang zu halten. Der Bergmann Cyprys hat während seiner 30jährigen Tätigkeit nicht nur seine Pflicht erfüllt, sondern sich vor allen Dingen auch während der Kriegsjahre bedingungslos eingesetzt, um in Sonntags- und Extraschichten das Mehr an Kohle fördern zu helfen, das die deutsche Kriegswirtschaft für den Sieg benötigt.

*

Das Eiserne Kreuz für tapferen Eichtaler. Der aus der Ortsgruppe Eichtal-West, Kreis Trifail, stammende Grenadier Josef Andrei wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Marburger vielfacher Lebensretter. Der städtische Angestellte Viktor Zierer hat am 10. Oktober 1941 drei Soldaten, die anläßlich des Baues einer Brücke in die Wogen der hochwassertragenden Drau gestürzt waren, mit eigener Lebensgefahr vor dem Ertrinkungstode gerettet. Der Führer hat Zierer, der schon vorher über 30 Personen aus der Drau gerettet hatte, mit der »Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr« ausgezeichnet. Die Auszeichnung wurde ihm vom Oberbürgermeister ihm Rahmen eines Appells in feierlicher Weise überreicht.

Kammersänger Alsen singt in Marburg und Cilli. Wir machen die musikalisch interessierten Kreise unserer Stadt nochmals auf den Lieder- und Arienabend des Kammersängers Herbert Alsen, Mitgliedes der Berliner- und Wiener-Staatsoper, aufmerksam, der kommenden Montag, den 25. Oktober, um 20 Uhr, im Heimatbundsaal in Marburg stattfindet und einen wahrhaft erlesenen Kunstgenuß verspricht. Am Flügel: Professor Hermann Frisch. — Noch ist das vorjährige Konzert des bekannten Sängers Herbert Alsen auch in der Sannstadt den Cilliern in frischer Erinnerung. Der Künstler hat zur Freude vieler Musikliebhaber in der kommenden Woche einen weiteren Konzertabend in Cilli zugesagt. Am Flügel begleitet ihn auch diesmal Dr. Egon Kornauth. Das Konzert findet Dienstag, den 26. Oktober, im Saal des Kreishauses statt.

Führung zum Ringwall Poschtela am Bachern. Im Rahmen der Volksbildungsstätte Marburg findet morgen, Sonntag, den 24. Oktober, durch den Kustos des Städtischen Museums in Marburg Prof. Franz Basch eine Führung zum Ringwall Poschtela am Bachern (Oberrotwein) statt, wo den Teilnehmern der am besten erhaltene Ringwall in den südöstlichen Ostalpen und die Fliehburg aus der Vorrömerzeit am Bachern an Ort und Stelle in ihren Anlagen erklärt werden. Die Teilnehmer treffen sich um 14 Uhr beim Burgaufgang, Brandisgasse. Bei schlechtem Wetter findet die Führung Sonntag, den 31. Oktober, statt.

Kursbeginn beim Deutschen Roten Kreuz. Am Montag, den 25. Oktober, um 20 Uhr, beginnt in der Kreisstelle des DRK, Kärntnerstraße 12 in Marburg, die erste Doppelstunde des schon mehrmals angekündigten Kurses für Helfer und Helferinnen. Geführt von Dr. Mauritsch, wird den Teilnehmern in 20 Doppelstunden alles Nötige gezeigt und erläutert werden. Restliche Anmeldungen sind noch bis Montag abends möglich.

Die »Lustigen Sieben« in Rottenberg und Witschein. Am Samstagabend geben die mit viel Interesse erwarteten »Lustigen Sieben« in Rottenberg einen Bunten Abend. Für Sonntag haben sich die Volksgenossen in Witschein zwei Vorstellungen gesichert, am Nachmittag und am Abend. Die lustigen Stunden werden bei der Bevölkerung freudige Aufnahme finden.

Wir lernen alle Deutsch

Anlaufen der Sprachkurse im Kreis Marburg-Land

In Verbindung mit einer Tagung der Schulleiter von Marburg-Land-Nord und Marburg-Land-Süd, in der die Kreisschulräte Schneider und Schneller referierten fand die kommende Sprachaktion im Kreis Marburg-Land ihre ergiebige Behandlung, gilt es doch, wie auch ausgeführt wurde, in dem weit verzweigten Kreisgebiet ganze Arbeit auf diesem Gebiet zu leisten. Eingehend über diesen Punkt referierte Pg. Knauer von der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes und betonte, daß es Aufgabe der kommenden Sprachkurse sein soll, die Einwohnerschaft aller Orte möglichst geschlossen für die Kurse zu erfassen und in engster Gemeinschaftsarbeit mit der Ortsgruppenführung diese Arbeit aufzubauen. Im Hinblick auf die bisher erzielten Erfolge dürfen sich die willigen Einsatzkräfte durch keinerlei Schwierigkeiten, die evtl. auftauchen könnten, von dem gesteckten Ziel abbringen lassen.

Diese Ausführungen wurden vom Referenten des Amtes Volkbildung in der Bundesführung, Professor Streichbier, eingehend unterstrichen. In überaus klarer Weise erläuterte er den Verlauf dieser Sprachaktion im Unterland. Neben den Ortsgruppenleitern als politische Hoheitsträger sind es die Schulleiter, die zugleich als Einsatzleiter für die Sprachkurse fungieren, die sich der lückenlosen Durchführung dieser Kurse besonders annehmen und diese regelmäßig überprüfen sollen. Ihnen obliegt es ferner, die jeweiligen Laienlehrer für diese Kurse auszurichten und ihnen immer wieder mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Nur so wird es gelingen, die deutsche Sprache in einer volkstümlichen Form der Bevölkerung des Kreises nahe zu bringen und sie, was auch das Ziel der Aktion ist, zu bewegen, sich in Hinkunft ausschließlich der deutschen Sprache zu bedienen. Auch er betonte, daß hier vor auftretenden Schwierigkeiten nicht zurückzuschrecken ist, vielmehr die gesamte Arbeit darauf gerichtet sein muß, diese Kurse überall erfolgreich zu beschließen.

Der Leiter des Amtes Volkbildung im Kreis Marburg-Land, Pg. Altenburger, wies auf die Wichtigkeit des sprachlichen Sektors innerhalb der gesamten kulturellen Arbeit im Kreisgebiet hin, unterstrich die Ausführungen der Vorredner und sprach die Hoffnung aus, daß der Kreis Marburg-Land sich auch im Hinblick auf die Durchführung und Auswertung der Sprachkurse in stets aufsteigender Linie befindet. Die Kurse beginnen in der Mehrzahl der Orte des Kreisgebietes am 1. November.

Frontkämpfertreffen in Oberrotwein

Teilnahme aller Kameraden des ehemaligen Schützenregimentes 26

Kommenden Sonntag, 24. Oktober, treffen sich in Oberrotwein bei Marburg im Gasthaus »Zur Linde« alle ehemaligen 26er Schützen. Am Vormittag um 10 Uhr findet in der Kadettenschule am Ehrenmal eine Kranzniederlegung statt, der um 11.30 Uhr eine zweite im Ehrenhain auf dem Kalvarienberge folgt. Alle ehemaligen Angehörigen dieses tapferen Marburger Hausregiments werden zu diesem Treffen, welches das erste seit der Rückkehr der Untersteiermark ins Reich ist, geschlossen teilnehmen. Der 24. Oktober ist gleichzeitig der Erinnerungstag an die große Durchbruchsschlacht von Flitsch-Tolmain im Oktober 1917, an der das Schützenregiment 26 besonders hervorragenden Anteil hatte.

*

Vom Marburger Standesamt. Den Bund fürs Leben schlossen Berthold Rotter und Hermine Ilsinger, Blasius Kreinz und Franziska Maleiner, Johann Zebe und Juliane Retschnik, Alois Poschitschnik und Angela Jamnik, Renato Paulitsch und Anna Muraus, Franz Zaf und Juliane Petritsch, Rudolf Konitsch und Sophie Weingerl, Josef Habian und Katharina Tschreschnik, Franz Horwat und Cäcilia Pischleritsch, Franz Matjaschitsch und Adelheid Ternoth, Alois Pliberschek und Maria Pinter, Josef Legan und Aloisie Straßer und Paul Horwath mit Marie Hrwatitsch.

Nachrichten aus dem Kreis Mureck. Im großen Mitglieder- und Schulungsappell sprach Kreisschulungsleiter Arnulf Lill zum Thema: »Schicksalsstunden des Volkes«, wobei er auf die fünfundzwanzigste und zwanzigste Wiederkehr des 9. November als Marksteine in der Geschichte des deutschen Volkes besonders hinwies. Nach Bekanntgabe von Anordnungen des Gauleiters zum bevorstehenden Versammlungssturm schloß der Ortsgruppenleiter mit dem Führergruß und den Liedern der Nation den Appell. — Eine am 17. Oktober eröffnete Lehrlingsschau, die ein erfreuliches Bild von den Leistungen unseres handwerklichen Nachwuchses gibt, und auch den Meistern als Lehrherrn die verdiente Anerkennung einträgt, war der Auftakt zur »Woche der schaffenden Jugend«. Der laufend starke Besuch dieser Schau zeigt das große Interesse, daß die Bevölkerung an der durch die Deutsche Arbeitsfront gestalteten Durchführung nimmt. — Das unter Spielleitung von Willibald Frankl am 20. Oktober aufgeführte bäuerliche Lustspiel von Schwarz »Woran ich meine Freude habe«, fand in Mureck wieder ein dichtbesetztes, beifallsfreudiges Haus, was bezeugte, daß auch die Besucher aus der urwüchsigen Wiedergabe solch humorvoller Spiele aus dem bäuerlichen Leben stets ihre Freude schöpfen. — Am 27. Oktober bringt KdF zur Abwechslung ein buntes Unterhaltungsprogramm unter dem Motto »Immer wieder Freude«. Die Buntheit des Abends wird durch Humoristen, Kartenkünstler, musikalische und akrobatische Darbietungen, wie durch eine Wiener Tanzgruppe geboten. — Kürzlich wurde der in Gosdorf im Alter von 86 Jahren verstorbene, gewesene Landwirt Alois Pock, vulgo Bauernschneider, unter starker Beteiligung in Mureck zu Grabe getragen.

Wir verdunkeln im Oktober von 19 bis 5 Uhr

Für die Frau

Hausfrauen als Erfinder

Die Zeit, in der wir leben, hat es uns abgewöhnt, unsere Wünsche einfach durch einen Kauf im einschlägigen Geschäft zu befriedigen. Die geschickten und erfinderischen Hausfrauen machen aber gleichwohl noch vieles möglich, was andere nicht können und werden alsdann genügend — nicht ganz ohne Neid — angestaunt.

Da war eine Hausfrau, der die langbenutzte Nudelrolle völlig zu Bruch ging. Eine neue zu kaufen erwies sich als schwierig, und die Frau des Hauses behalf sich einfach mit einer leeren Weinflasche, mit der sie die Kuchenplätzchen für das Feldpostpäckchen ausgezeichnet ausrollte.

Eine andere Hausfrau mußte mit einem tränenden Auge ihr Sieb zum Alteisen geben. Auch dabei war nicht an Ersatz durch Neukaufen zu denken, doch auch sie kam auf einen Ausweg: Sie schlug in den Boden einer Konservendose zahlreiche Löcher und — hatte ein Sieb.

Die dritte Hausfrau sah mit Kummer, daß ihr Nachmittagskleid aus einfarbiger Seide dünn wurde. Es drohten an den gefährlichen Stellen Löcher hineinzukommen. Sie überlegte, sammelte dann sämtliche alten Garnreste zusammen, häkelte daraus kleine Blätter und Blüten und besetzte damit das Kleid, das nun moderner und jugendlicher aussah als vorher.

Die vierte Hausfrau benötigte für ihre Älteste einen warmen Jumper. Sie dachte über allerlei Möglichkeiten nach und verfiel dann auf einen ganz unerwarteten Weg. Sie nahm ein sehr abgetragenes wollenes Unterhemd ihres Mannes, schnitt es unten dreißig Zentimeter ab, besserte mit dem breiten abgeschnittenen Rand die schadhaften Stellen sehr gut aus, ließ es dunkelgrün einfärben, besetzte Hals und Ärmelbündchen mit bunter passender Borte und hatte eine apart wirkende und warme Schoßbluse um die ihre Tochter von ihren Kameradinnen fast beneidet wird.

Dies nur vier kleine Beispiele aus verschiedenen Gebieten der Hauswirtschaft. Mögen sie ermunternd und anregend für manche Hausfrau sein, die hilflos dasitzt und sich in zeitgebundenen Schwierigkeiten nicht zu helfen weiß.

s.

Wir helfen alle mit

Selbst- und Gemeinschaftshilfe bei Bombenschäden auch im Unterland

Das Verordnungs- und Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark bringt in seiner Folge vom 14. Oktober unter anderem auch die Anordnung über die Selbst- und Gemeinschaftshilfe bei Bombenschäden. Danach wird in sinngemäßer Anwendung der Ziffer 1 der ersten Durchführungsbestimmung vom 28. Januar 1943 zum Erlaß des Reichsmarschalls des Großdeutschen Reiches und Beauftragten für den Vierjahresplan über die Heranziehung der Selbst- und Gemeinschaftshilfe zur beschleunigten Beseitigung von Bombenschäden vom 23. Januar 1943 folgendes bestimmt: 1. Alle in der Untersteiermark gelegenen Betriebe und öffentlichen Verwaltungen, sofern sie mehr als 200 männliche Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen, haben Aufräumungstrupps und Bauhilfstrupps aufzustellen. 2. Betriebe und öffentliche Verwaltungen mit weniger als 200 männlichen Gefolgschaftsmitgliedern wurden durch die Leiter der Sofortmaßnahmen (Landräte, Oberbürgermeister in Marburg/Drau) zu Leistungsgemeinschaften zusammengeschlossen.

*

Aus dem Zug gestürzt. Der 12jährige Hauptschüler Johann Ablasser aus Waldstein, Gemeinde Deutschfeistritz, stürzte während der Fahrt zwischen den Stationen Frohnleiten und Badl von der Plattform eines Personenzuges und erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

Vom Zuge erfaßt. Der geistesschwache Auszügler Matthias Saller aus Aich-Assach (Kreis Liezen) wurde bei der Bahnübersetzung unterhalb der Ausweiche Gössenberg vom Zug erfaßt und getötet. Ein Hütejunge hatte ihn auf den nahenden Zug aufmerksam gemacht und ihn am Rock festgehalten. Saller bedrohte ihn jedoch mit dem Stock, riß sich los und kroch unter der Eisenbahnschranke durch.

Neues »Steirerland«. Wie immer, erscheint auch die neue Ausgabe der Soldatenzeitung des Gaues Steiermark »Steirerland« in der bewährten reichhaltigen Aufmachung. Sie wird unseren Soldaten wieder vieles über die Ereignisse in der Heimat berichten können.

Trennung von Ortsgesprächen zugunsten von Ferngesprächen. Die Schwierigkeiten, die sich aus der Tatsache ergaben, daß Ferngespräche nicht angebracht werden konnten, weil der Teilnehmer ein Ortsgespräch führte und dieses nach den Bestimmungen nicht getrennt werden konnte, veranlaßte die Reichswirtschaftskammer wiederholt, mit dem Reichspostministerium in Verbindung zu treten. Technische Versuche führten zu dem Resultat, daß für die größeren Plätze die Trennung der Ortsgespräche wieder angeordnet werden konnte. Dies wird jedoch in der Form geschehen, daß nicht ohne weiters Trennung erfolgt, sondern der angerufene Teilnehmer davon Kenntnis erhält, daß für ihn ein Ferngespräch vorliegt.

Film der Woche

Bel ami

Wie »Bel ami« im Sturm die schönen Frauen bezwang, die seinen buntbewegten Lebensweg kreuzten, ebenso leicht eroberte seinerzeit sein scharmanter Darsteller Willy Forst mit diesem Film sämtliche Kinotheater und darin die Herzen der weiblichen Besucher. Auch heute noch hat die amüsante Komödie, die nach Guy de Maupassants Roman gedreht, in ihrer graziösen Pikanterie und geistreichen Lebendigkeit ein farbenfrohes Bild aus dem Paris der Jahrhundertwende bietet, von ihrer Anziehungskraft nichts eingebüßt. Unter der Regie von Willy Forst, der mit Axel Eggebrecht auch für das Drehbuch zeichnet, wurden Liebe und Abenteuer mit verzwickten Fragen französischer Diplomatie und Kolonialpolitik zu einem prickelnden Trunk gemischt, der Stimmung verbreitet. Die Musik von Theo Mackeben, voran der allbekannte Schlager, tragen das ihre dazu bei.

Die Frauen, die den galanten, scharmanten George Duroy, genannt »Bel ami« umkreisen: ob Gattin, Geliebte, Freundin oder Episode — sie alle tragen ihre besondere Note in sich. Schön, klug, elegant Olga Tschechowa als Madelaine, jugendfrisch Ilse Werner als Susanne, mondän verführerisch Hilde Hildebrandt als Frau von Marelle, lebhaft und pikant Lizzi Waldmüller als Varietéstar Rachel. Willy Forst's männliche Gegenspieler Johannes Riemann als Minister Laroche, Aribert Wäscher und Wil Dohm als Politiker und Journalisten werden ihren Rollen gerecht.

Die einfallsreiche Inszenierung, das flotte Tempo und die glanzvollen Bilder finden auch jetzt noch lebhaften Anklang. (Marburg, Burg-Kino)

Marianne von Vesteneck

Entgeltliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg

Dauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Fritz Wretschko, Schillerstraße 12 (Tel. 21-58) für das linke Draufer. Dr. Michael Bedianitsch, Luthergasse 1 (Tel. 29-11) für das rechte Draufer. Für Zahnkranke: Dr. Boris Kristan, Nagystraße 7. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Stadtapotheke Mag. Minarik, Adolf-Hitler-Platz 12.

Cilli:

Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Josef Cerin, Cilli, Franz-Schauer-Gasse 1. Diensthabende Apotheke: Adler-Apotheke, Cilli, Marktplatz 1. 275

Aus aller Welt

Die Karlsbader Hütte vorübergehend geschlossen. Der Winterraum der Karlsbader Hütte mußte wegen Beschädigung durch Einbrecher vorübergehend geschlossen werden.

Kriegsblinder als Hochalpinist. Ein Kriegsblinder aus dem ersten Weltkrieg erstieg dieser Tage mit zwei Begleitern die 3087 m hohe Säuleckspitze und stellte damit wohl eine alpine Großleistung auf. Der Aufstieg der 2300 m hochgelegenen Schmidthütte ist steil und moränenreich und war deshalb besonders schwierig. Auf der letzten Strecke mußte der Blinde, der ein begeisterter Bergsteiger ist, zum Teil auf allen Vieren aufwärtskriechen, wobei ihn seine Begleiter durch Zurufe auf alle Hindernisse aufmerksam machten. Noch schwieriger gestaltete sich der Abstieg.

Die Chemikalie in der Hosentasche. Der 13jährige Schüler Harry Hüttl hatte sich für ein Experiment eine Chemikalie gekauft und trug sie in der Hosentasche nach Hause. Plötzlich entzündete sie sich, wobei der Schüler Verbrennungen aller drei Grade am rechten Oberschenkel und an der rechten Hand erlitt. Er wurde in das Krankenhaus Lainz gebracht.

Ein rabiater Luftschutzsünder. Der 43 Jahre alte Fabrikarbeiter Johann Hoffmann aus Zweibrücken, wurde von seinem Betriebsleiter, der das Amt des Luftschutzordners bekleidet, während eines Fliegeralarmes aufgefordert, den Luftschutzkeller aufzusuchen. Als Antwort schlug H. seinem Betriebsleiter derart mit der Faust ins Gesicht, daß dieser zu Boden fiel. Auch noch während des Fallens schlug Rohling auf den Luftschutzordner ein. Das Amtsgericht Zweibrücken, vor dem sich Hoffmann nunmehr zu verantworten hatte, hat den bereits einschlägig vorbestraften Täter zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Verhängnisvolle Vergeßlichkeit. Die Franziska Kleisner aus Unhoscht hatte, als eines nachts bei Nachbarn von einem Dieb drei Gänse gestohlen wurden, ihren Stall gegen derartige Überraschungen dadurch sichern lassen, daß sie in das Schloß elektrischen Strom einführen ließ, den sie nur in der Nacht einzuschalten pflegte. Dieser Tage vergaß sie aber den Strom auszuschalten als sie um 11 Uhr nachts die Gänse füttern ging. In dem Augenblick, in dem sie die Klinke der Stalltür berührte, wurde sie von dem elektrischen Strom getroffen und auf der Stelle getötet.

Weidmannspech. Von großem Weidmannspech war dieser Tage ein Jäger aus der Nürnberger Gegend heimgesucht. Er erlegte um die Abendzeit einen feisten Hirsch. Als er sich mit stolzer Freude der Jagdbeute näherte, mußte er die betrübende Wahrnehmung machen, daß er in dem unsicheren Büchsenlicht den auf einer Wiese weidenden Gaul eines benachbarten Gutsbesitzers niedergeknallt hatte. Daß der unglückliche Nimrod neben dem Schaden für den Spott nicht zu sorgen braucht, läßt sich denken. Jedenfalls wird der Fall viel belacht.

Merkwürdiges Nachspiel einer Verjüngungskur. Das Amtsgericht in der isländischen Hauptstadt Reykjavik muß sich augenblicklich mit der Lösung einer höchst originellen juristischen Frage beschäftigen. Ein junger Chirurg hatte kürzlich an einem alten Mann, der in das Altersheim der Stadt aufgenommen worden war, eine Verjüngungsoperation vorgenommen die über Erwarten gut glückte. Der vorher gebrechliche Alte ist jetzt frisch wie ein Fisch im Wasser und freut sich in jeder Beziehung an seiner neu erblühten Jugend. Das gefällt jedoch durchaus nicht dem Vorstand des Altersheimes, und dieser hat dem Arzt, der die für den Patienten so zufriedenstellende Operation ausgeführt hat, eine Klage auf Schadenersatz ausgestellt. Denn, so sagt die Direktion, durch diese Operation ist das Leben des alten Mannes um wer weiß wieviel Jahre verlängert worden, und es muß damit gerechnet werden, daß der einstmalige Greis dem Heim bedeutend länger zur Last fallen wird, als bei seiner Aufnahme gerechnet wurde. Der Rechtsanwalt des Arztes hat jedoch dem Gericht die Frage zur Prüfung übergeben, ob ein alter Mann sich bei seiner Aufnahme in ein Altersheim verpflichten muß, sobald wie möglich zu sterben. Das Gericht hat die Entscheidung über diese verzwickte Frage erst einmal aufgeschoben.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Der Bombenterror und unser Geld

Sicherstellung unseres Vermögens nur in den deutschen Sparkassen

Der Pfennig hat heutzutage von seinem Wert und von seiner Bedeutung nichts eingebüßt. Wer das nicht glaubt und der Meinung ist, daß Geld jetzt keine Rolle spielt, dem sei geraten, einmal zu versuchen, beim Kaufmann eine Ware, die einen Zehner kostet, mit neun Pfennigen abzugelten. Vielleicht wird der Geschäftsmann einmal aus Mitleid oder Entgegenkommen ein Auge zudrücken; beim zweiten oder dritten Male jedoch wird der Kunde auf die Ware verzichten müssen: des einen, ach so »wertlosen« Pfennigs wegen! Der Pfennig ist noch immer der Grundstock unserer Währung. Und schauen wir uns einmal um: Wir leben ja von Pfennigen! Denn mögen die Jahre üppig oder mager sein, immer sind es Brot, Kartoffeln, Gemüse, die uns in der Hauptsache ernähren. Für Pfennige bringt sie die Hausfrau auf den Tisch und wer diese Pfennige nicht besitzt, wird kaum satt.

Wenn wir uns mit unserem ehrlich verdienten Geld im Augenblick nicht alle Wünsche, ja selbst manche dringenden, nicht erfüllen können, wenn wir vielleicht — was in früheren Zeiten als Gipfel des Glückes schien! — aber dafür nichts Rechtes kaufen können, so liegt das nicht an dem Gelde, sondern einzig und allein an der durch den Krieg bedingten Verknappung gewisser Waren und der sich daraus ergebenden Notwendigkeit der staatlich geregelten Rationierung der Lebensgüter. Heute regiert der Bezugschein, und niemand ist unter uns, der seine Einführung nicht als segensreich empfände. Es bedarf keiner großen Überlegungskunst, wie sich die Dinge sonst gestalten würden. Nun ist aber die Warenverknappung kein Dauerzustand. Sie wird behoben sein, wenn nach dem siegreich beendeten Kriege sich die Wirtschaft wieder der Erzeugung von Friedensgütern zuwenden kann. Dann wird aber immer der im Vorteil sein, der ebenso klug wie vertrauensvoll seine Pfennige und Groschen zusammenhielt und nicht mit ihnen in törichter Verkennung der Dinge für Nichtigkeiten hohe Preise bezahlte und fragwürdige Wünsche erfüllte. Wir können fest davon überzeugt sein, daß der Staat keine Maßnahmen zulassen wird, die den Sparer um den Erfolg seiner Mühe bringen könnten.

Die nüchterne Überlegung führt jeden Volksgenossen ganz von allein dazu, das Geld, das er im Augenblick nicht verbrauchen kann, zu sparen und sich mit ihm eine Reserve zu schaffen, auf die er zur gegebenen Zeit zurückgreifen kann. Daß in Millionen und aber Millionen deutscher Menschen diese Erkenntnis Platz gegriffen hat, beweisen die Jahr um Jahr — besonders während der verflossenen Kriegsjahre — angestiegenen Einlagen bei den deutschen Sparkassen. Das Geld ist sicher und nutzbringend nur bei der Sparkasse aufgehoben. Schon in normalen Zeiten konnte man immer wieder lesen, daß da und dort Geld, das man zu Hause aufbewahrte, gestohlen wurde oder verbrannte.

Wie greifbar nahe die Gefahr des Geldverlustes Kriege gerückt ist, haben die englischen und amerikanischen Terrorbomber gelehrt. Doch so mancher, der nach einer Schreckensnacht vor den rauchenden Trümmern seiner Habe stand, hatte in allem Leid die eine Genugtuung, durch rechtzeitiges Anlegen eines Sparkassenbuches und häufige Einzahlungen wenigstens sein Geld gerettet zu haben. Wie wollte er die Höhe seines im Hause befindlichen Barvermögens bei Verlust durch Bombenschaden den zuständigen Behörden zuverlässig glaubhaft machen?

Und endlich möge man auch den Nutzen, der dem Sparer durch die Zinsen erwächst, nicht gering achten. Auch die Zinsen spielen eine Rolle. Wer es einmal überdacht hat, daß ihm die Jahreszinsen von 100 RM zu einem sonntäglichen Mittagsmahl verhelfen, daß er sich für die Zinsen von 200 RM seine Stiefel besohlen lassen kann, redet nicht gedankenlos vom Geld, das angeblich keine Rolle spielt. Der kluge Mensch rechnet sich vielmehr aus, wie sich sein erspartes Geld bei der Sparkasse ganz von selber von Jahr zu Jahr vermehrt und wie hier mancher Wunschtraum zur Wirklichkeit wird.

Wer spart, zeigt, daß er die Gegenwart begriffen hat und für die Zukunft sorgt. Und solchen Menschen hat das Leben noch immer recht gegeben. Besonders aber wollen wir uns merken: Wer im Kriege spart, hilft mit zum Siege und wird im Frieden dafür belohnt.

Drama am Rande des Krieges

Italiener als weiße Sklaven Englands

Am Rande der Ereignisse in der letzten Zeit wurde eine Meldung des englischen Reuterbüros bekannt, wonach England für den Fall, daß es Italien als Operationsgebiet in die Hand bekomme, die Versorgung der italienischen Bevölkerung mit Kohle nicht durchführen werde und höchstens die kriegswichtige Industrie auf Zufuhren rechnen könne. Bekanntlich ist Italien in keiner Weise in der Lage, sich selbst mit Kohle zu versorgen. Nun wurde letzthin von maßgebender englischer Stelle mitgeteilt, daß man die italienischen Kriegsgefangenen und Teile der italienischen Zivilbevölkerung nach England deportieren würde um sie in die Bergwerke einzusetzen. England will also im wahrsten Sinne des Wortes die ihm ausgelieferten Italiener zu weißen Sklaven machen und damit an der weißen Rasse Europas eine Schande wiederholen, die die englischen und amerikanischen Sklavenmärkte der Neger in den vorigen Jahrhunderten weit übertrifft.

Diese Pläne Englands sind allerdings noch von einem anderen Gesichtspunkt zu werten, nämlich von den steigenden Nöten die die britische Kohlenversorgung aufweist. Seit Kriegsbeginn hat sich der Bedarf stetig gesteigert. So sind zum Beispiel gegenwärtig allein sieben Millionen Tonnen für die Versorgung der im Feldzug gegen Italien besetzten Gebiete notwendig geworden. In diesem Zusammenhange ist es interessant, die Entwicklung der britischen Kohlenförderung während dieses Krieges einmal statistisch zu beleuchten. Im letzten Friedensjahr 1939 wurden von den englischen Zechen 231 Millionen Tonnen durch 706 000 Mann Belegschaft gefördert. Im Jahre 1940 betrug bei 749 000 Mann Belegschaft die Gesamtförderung 244 Millionen Tonnen. Im Jahre 1941 erfolgte ein Rückgang der Förderung auf 206 Millionen Tonnen, gleichzeitig verbunden mit einer Belegschaftsabnahme auf 698 000 Mann. Darauf wurden die ersten Zwangsmaßnahmen der Regierung durchgeführt, indem die Belegschaft auf 709 000 Mann erhöht wurde. Das Förderungsergebnis ging aber trotzdem auf 204 Millionen Tonnen zurück. Die Erhöhung der Arbeitskräfte blieb also produktionsmäßig ohne Erfolg.

Auf diese Umstände ist es also zurückzuführen, daß England nunmehr der Menschenraub nicht nur als Kanonenfutter für seine Fronten sondern auch als Sklaverei furchtbarster Prägung an der ihnen in die Hände gefallenen fremden Völkern ausüben will. Wenn die Nichterhöhung der Leistungsproduktion durch englische Arbeiter schon auf die herrschenden sozialen Mißstände, auf Ermüdungserscheinungen infolge Unterernährung und die Verweigerung höherer Löhne zurückzuführen ist, wenn sich in den einzelnen englischen Revieren die sozialen Spannungen und kommunistischen Einwirkungen durch Streiks bemerkbar machen, so braucht man sich keinerlei Phantasien darüber hinzugeben, welches soziale Schicksal die Kohlenarbeiter zu erwarten haben, die als Zivilarbeiter aus dem England zurzeit unterworfenen Süditalien bzw. als italienische Kriegsgefangene in die Reviere gesteckt werden.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß diejenigen Italiener, die als Kriegsgefangene oder zivile Arbeiter in die englischen Bergwerke geschickt werden, ihre italienische Heimat nicht wiedersehen. Sie werden eines Tages ausgemergelt und krank in den Slums der englischen Großstädte umkommen, verkommen! England wird seine Kohlensorgen schon auf irgendeine Weise zu bereinigen wissen, dafür weiß der Engländer in solchen Fällen immer ein Mittel zu finden. Zu bedauern ist aber das Schicksal jener Italiener, die dem Feinde bedingungslos ausgeliefert sind und die Fahrt über See in die schwarzen Reviere Englands antreten müssen. Hier spielt sich ein Drama besonderer Art am Rande des Kriegsgeschehens ab, das Drama der weißen Sklaven in englischen Bergwerken.

W. L.

Elektrische Maschinen nur gegen Verbrauchererklärung. Die Wirtschaftsgruppe Elektroindustrie hat eine »Verbrauchererklärung« für den Bezug von elektrischen Maschinen eingeführt, durch die der Absatz dieser Maschinen straffer gesteuert wird und besonders Häufungen von Aufträgen bei einzelnen Firmen vermieden werden. Betriebe, die als Letztverbraucher eine elektrische Maschine benötigen, die aus dem NE-Metallkontingent der Wirtschaftsgruppe Elektroindustrie oder der Reichsgruppe Handwerk hergestellt wird, dürfen sie nur bestellen, wenn sie eine formularmäßig vorgeschriebene Verbrauchererklärung einreichen, aus der die Kriegswichtigkeit der Lieferung, der vorhandene Maschinenpark usw. hervorgehen. Der Wiederverkäufer darf nur soviel Maschinen beim Hersteller bestellen, dieser nur soviel annehmen, als Verbrauchererklärungen vorliegen.

Abänderung der Gesetzesvorschriften über die Kroatische Staatsbank. Die geltenden gesetzlichen Bestimmungen über die Kroatische Staatsbank wurden durch eine neue Verordnung zum Teil ersetzt und abgeändert. Alle Geschäfte, die bisher von einzelnen Ministerien geführt wurden, ihrem Charakter nach aber mit Geschäften der Kroatischen Staatsbank identisch sind, sind aus den Ministerien auszuschalten und auf die Kroatische Staatsbank zu übertragen. Als neues Geschäft wurde ihr der auf und Verkauf sowie die Lombardierung von Clearingforderungen eingeräumt. Vom Reingewinn kann den Aktionären höchstens eine 6%ige Nettodividende ausgezahlt werden, während der Überschuß zur Abzahlung der Staatschuld bei der Kroatischen Staatsbank zu verwenden ist.

Abschlüsse kroatischer Textilgesellschaften. Die mit einem Aktienkapital von 4,5 Millionen Kuna arbeitende Tuchfabrik »Vuna« AG. Karlstadt, weist für 1942 einen Reingewinn von 1 960 614 Kuna (i. V. 492 701) einschl. Vortrag aus. Die Textilfabrik AG. Karlstadt, hat bei einem AK von 5 Millionen und Reserven von 7,70 Millionen Kuna einen Reingewinn per Ultimo 1942 einschließlich Vortrag von 1 392 702 Kuna (i. V. 696 956 Kuna) erzielt.

Wir hören im Rundfunk

Samstag, 23. Oktober

Reichsprogramm: 11.30—12: Über Land und Meer (Nur Berlin, Leipzig, Posen). 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15—15: Bekannte Kapellen spielen »Am laufenden Band«. 15.30—16: Frontberichte. 16—18: Bunter Samstag-Nachmittag. 18—18.30: Unterhaltung mit Hans Bund. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.20 bis 22: Gutgelaunte Musik. 22.30—24: Wochenausklang mit zahlreichen Orchestern und Solisten.

Sonntag, 24. Oktober

Reichsprogramm: 8—8.30 (auch DS): Konrad Krieschen spielt auf der Orgel der Marienkirche zu Danzig (Bach, Buxtehude, Lübeck). 9—10: Heitere Melodien zum Sonntagmorgen. 10.15—11: Vom großen Vaterland. 11.30—12.30: Aus Oper und Konzert. 12.40—14: Das Deutsche Volkskonzert. 14.15—15: Beschwingte Weisen. 15—15.30: Lied- und Klaviermusik von Schumann. 15.30—16: Hedwig Bleibtreu erzählt Märchen der Brüder Grimm. 16—18: Was sich Soldaten wünschen. 18—19: Konzert der Preußischen Staatskapelle (Mozart, Riegel). Leitung: Robert Heger. 20.15—22: »Zauber der Musik«, große Melodienfolge aus Operette, Tanz und Unterhaltung.

Deutschlandsender: 9—10: »Unser Schatzkästlein«, Sprecher Matthias Wieman. 18—19: Komponisten im Waffenrock. 20.15—21: Musikalische Kostbarkeiten. 21—22: Klingende Abendunterhaltung.

SPORT u. TURNEN

Um die Handballmeisterschaft

In der steirischen Handballmeisterschaft sind zwei wichtige Spiele in Marburg zu verzeichnen. Um 10 Uhr vormittags treffen sich die Handballerinnen der SG Rapid und des HC Graz zum Meisterschaftspiel. Um 11 Uhr treten die Handballer Rapids gegen die Mannschaft der SG Leoben an. Beide Spiele versprechen einen recht interessanten Verlauf.

»Steckbrief« der Vienna-Spieler

Zum Endkampf um den Tschammerpokal

Am 31. Oktober treten Vienna Wien und LSV Hamburg in Stuttgart zum Entscheidungskampf um den Tschammerpokal an. Beide Mannschaften haben in der Vorrunde glänzende Beweise ihres hervorragenden Könnens geboten, so daß das Schlußspiel mit größten Interesse erwartet wird.

Im folgenden ein »Steckbrief« der Vienna-Spieler: Ploo Stefan, 24 Jahre, Obgefr. (im Zivilberuf: Schlosser), Vienna-Mitglied seit 1938 (früher SC Wacker); Schwarzer Johann, 27 Jahre, Abteilungsleiter eines Rüstungswerkes, Vienna-Mitglied seit Mai 1943 (früher BSG Ternitz); Kaller Otto, 36 Jahre, Abteilungsvorstand einer Papierfabrik, Spielführer, Vienna-Mitglied seit 1924; Bortoli Karl, 31 Jahre, Schlosser eines Rüstungsunternehmens, Vienna-Mitglied seit 1938 (früher Amateure Steyr); Gröbl Gottfried, 18 Jahre, Ingenieur-Schüler, aus der eigenen Jugendmannschaft kommend; Sabeditsch Ernst, 23 Jahre, Obgefr. (im Zivilberuf: Lehrer), aus der eigenen Jugendmannschaft kommend; Dörfel Richard, 32 Jahre, Kalkulationsbeamter einer Rüstungsfirma, Vienna-Mitglied seit August 1943 (früher Altona 93 und Hamburger SV); Holesovsky Franz, 28 Jahre, Facharbeiter der Wiener Verkehrsbetriebe (Straßenbahn), Vienna-Mitglied seit 1937 (früher Favoritner AC). Schreibweise Holeschofsky ist unrichtig; Decker Karl, 22 Jahre, Werkzeugmacher eines Rüstungsunternehmens, Vienna-Mitglied seit 1938 (früher Weiße Elf); Fischer Richard, 26 Jahre, Automechaniker einer Rüstungsfirma, aus der eigenen Jugendmannschaft kommend; Noack Rudolf, 29 Jahre, Obgefr. der Flak (im Zivilberuf: Beamter), Vienna-Mitglied seit Oktober 1942 (früher Altona 93 und Hamburger SV); Lechner Karl, 22 Jahre, Gefr. (im Zivilberuf: Schlosser), aus der eigenen Jugendmannschaft kommend; Widhalm Franz, 21 Jahre, Facharbeiter des Lebensmittelhandels, Vienna-Mitglied seit 1942 (früher SK Libertas).

*

Rapid-Fußball. Nachstehende Spieler treffen sich am Sonntag um 14.30 Uhr auf dem Rapid-Sportplatz zum Pflichtspiel gegen den Grazer Sportklub: Margutsch, Kram, Konitsch, Fasching, Plevnik, Fekter, Klobb, Orel, Werbnig, Schescherko, Valentin und Unterreiter. Nachstehende Spieler der 2. Mannschaft treffen sich um 12.45 Uhr zum Pflichtspiel gegen SG Edlingen: Lorber, Schorn, Sternat, Janschek, Zorzini, Kokot, Hardinka, Sounik, Krischanz, Widowitsch, Krebs, Makarowitsch, Borovka und Di Muro.

Rapid-Handballer und Handballerinnen. Am Sonntag um 9.30 Uhr haben sich folgende Handballerinnen am Rapid-Sportplatz einzufinden: Baide, Walenten, Olly, Bentl, Melichar, Linn, Kolbl, Müller, Schalk, Szolar, Bukoschek, Falke. Um 10.30 Uhr folgende Handballer: Tönnermann, Brunflicker, Michelitsch, Luschon, Krammel, Trolenik, Perschè, Sturm, Hammer, Semmitsch, Sacherer, Haase.

Reichspost-Fußball. Die Abfahrt nach Cilli zum Meisterschaftsspiel gegen Westen erfolgt am Sonntag, den 24. Oktober, um 8.38 vom Hauptbahnhof in Marburg.

Die Schüler der Hauptschule I in Marburg gewannen am Freitagnachmittag nach recht interessantem Fußballspiel gegen die Hauptschule II mit 9:3 (4:1)-Toren.

Ferencvaros auf dem neunten Platze. Die siebente Runde zur ungarischen Fußball-Meisterschaft brachte der Spitzengruppe weiteren Erfolg, dagegen erlitten so bekannte Vereine wie Ujpest, Kispest und Ferencvaros neue Niederlagen. Das Tabellenbild sieht Großwardein mit 12:2 Punkten in Führung vor Gamma mit 10:4 Punkten und Klausenburg mit 9:3 Punkten. Altmeister Ferencvaros steht mit sechs Punkten auf dem neunten Platz! Ergebnisse: Gamma — Csepel 1:1; Ujpest — Szegedin 2:4; Kispest — Vasas 2:5; Elektromos — Beskard 5:2; Großwardein — Salgotarian 2:1; Klausenburg — Ferencvaros 2:1.

Die fünfte Meisterschaftsrunde

Grazer Sportklub spielt in Marburg gegen Rapid — Cilli nach Rosental Reichsbahn und Trifail treffen sich in Trifail

In der steirischen Fußball-Gauklasse kommt am Sonntag wieder eine volle Spielrunde zur Abwicklung. In Marburg tritt Rapid mit dem spielstarken Grazer Sportklub zusammen, der in der letzten Zeit mehrere ausgezeichnete Ergebnisse erzielen konnte. Rapid wird sich sehr anstrengen müssen, um den Grazern beide Punkte abzunehmen. Die Marburger Mannschaft hat eine Verbesserung ihrer gegenwärtigen Stellung unbedingt notwendig, wenn sie nicht die Absicht hat, unter den letzten der Tabelle zu verbleiben. Jedenfalls wird dem Spiel, das um 15 Uhr auf dem Rapid-Stadion beginnt, mit großem Interesse entgegengesehen. Die Marburger Reichsbahner fahren nach Trifail, wo sie um 13 Uhr gegen die spielstarke SG Trifail antreten. Reichsbahn hat eine sehr harte Aufgabe vor sich, zumal die Trifailer auf ihrem eigenen Platz kaum zu schlagen sein dürften. Die härteste Nuß aber wartet auf die SG Cilli, die in Rosental gegen die dortige Mannschaft antreten muß. Die Cillier haben aber heuer schon manchen Beweis ihres Könnens geliefert, so daß der Ausgang des Treffens noch nicht feststeht.

Auch in der untersteirischen Fußballklasse sind für Sonntag wichtige Spiele angesetzt, und zwar treffen sich in Marburg auf dem Rapid-Stadion um 13.15 Uhr Rapid II und Edlingen, in Cilli Westen und Reichspost, während Reichsbahn II nach Eichtal fährt und in Cilli die Gurkfelder gegen Cilli II antreten. Trifail II hat spielfrei und empfängt auf seinem Platz die SG Stein zu einem Freundschaftsspiel.

Ladislaus Saltis, König der Schwarzhändler

Ein Gangster kommt zu Ehren

Der Gangsterhäuptling Saltis, Nachfolger des noch im Gefängnis sitzenden Al Capone, ist in den USA zu einer gefeierten Berühmtheit emporgestiegen. Sein Name ist nicht nur in der Kriminalgeschichte der USA verewigt, sondern auch in einer Stadt, die nach ihm benannt worden ist. Es ist keine Erfindung, es ist amerikanische Wirklichkeit, daß die Kleinstadt Saltisville im Staate Tennessee mit ihrer Bevölkerung von 2500 Einwohnern den Namen des Mannes trägt, der mit seinem ehemaligen Chef Al Capone Millionen Menschen in Chicago terrorisierte, die schlimmsten Untaten beging, eine Reihe von Morden auf dem Gewissen hat und sich selbst stolz als den »Kronprinzen im Reiche des Gangsterkönigs Al Capone« bezeichnete. »Kronprinz« Saltis ist der Gründer der Stadt. Bevor er in Tennessee auftauchte, war der Ort ein erbärmliches Nest mit ein paar Dutzend Einwohnern, gewissermaßen der Vorort einer 8 Kilometer von ihm entfernten kleinen Stadt. Saltis selbst, der Raubmörder und heutige Schleichhändler, hat, wie der amerikanische Journalist Fred D. Palley in seinem Buch »Al Capone, Biographie eines Selfmademans«, berichtet, den Vorgang der Gründung seiner Stadt jedem erzählt, der es hören wollte.

Palley schreibt: »Stege, der augenblickliche Polizeichef Chicagos, benutzte die Gelegenheit, um alle die alten »großen Kanonen« der Gangsterwelt ein wenig um sich zu versammeln und ein bißchen mit ihnen zu plaudern. Er lud also Saltis, Spike, O'Donnell und Moran zu sich ein. Was diese Herren da erzählten, ist interessant genug, um der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Saltis, der Polack, berichtete: »Ich habe mich von den Geschäften zurückgezogen. Ich habe ein schönes Besitztum in Saltisville. Ich habe mein ganzes Geld in diese Besitzung gesteckt. Ich habe einen Golfplatz, Pferde, einen Wildpark und Fischteiche.«

»Wieso heißt der Ort eigentlich Saltisville?«

»Ich habe ihm den Namen selbst gegeben. Er sitzt noch nicht ganz fest, aber die Leute werden sich schon daran gewöhnen. Es gibt nur 62 Wahlberechtigte in der ganzen Gemeinde, 26 habe ich schon auf meiner Seite, die restlichen fünf werde ich mir schon noch kaufen und dann habe ich die Majorität bei den nächsten Wahlen.« Nachher geht alles von selbst. Wissen Sie, ich will, daß meine Kinder später einmal, wenn sie das Ortsverzeichnis der Vereinigten Staaten aufschlagen, auch den Namen ihrer Stadt, Saltisville, darin finden. Ist doch klar, nicht, Chef?«

Das war im Jahre 1930. Damals konnte sich Saltis von seinen blutigen »Geschäften zurückziehen«, weil der ehrenwerte Polizeipräsident von Chicago es ihm fürsorglich nahegelegt hatte. Heute verknüpft er seinen Namen und den Namen seiner Stadt mit einem Schwarzhandelsmonopol, das sich der stillschweigenden Duldung der Polizei erfreut. Man muß wissen, daß Saltis ein Parteifreund des Präsidenten Roosevelt ist.

250 Luftsiege von Hauptmann Nowotny! Und was ist Dein Beitrag zum Endsieg?

Untersteirer, denkt daran bei der 2. Reichsstrassensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk heute Samstag und morgen Sonntag!

Der kluge Robby

Ein Beitrag zur Frage: Sind Hunde intelligent? / Von Franz Schauwecker

Ich habe in meinem Leben Gelegenheit gehabt, elf Hunde zu beobachten. Da ich von meiner Kindheit an bis zu meinem jetzigen 53. Lebensjahr kaum je ohne Hunde gewesen bin und diese Hunde stets sowohl mit Aufmerksamkeit wie mit großer Teilnahme beobachtet habe, läßt sich schon einiges sagen zur Frage, ob Hunde intelligent sind.

Ich sehe im Folgenden ab von jenen oft genug irreführenden Glanzleistungen mancher Hunde, Leistungen, welche auf eine gute Dressur zurückzuführen sind, die natürlich bei einem so klugen Tier wie dem Hund, verblüffende Ergebnisse zeitigen kann. Ich setze nichts weiter voraus, als die Tatsache, daß sich ein tierfreundlicher Mensch mit seinem Hund täglich beschäftigt, ohne ihn zu irgendwelchen Kunststücken zu dressieren. Die Grundlage einer solchen Beziehung zum Hund ist hier also gewissermaßen eine Art von inniger persönlicher Beziehung, die oft an Freundschaft grenzen oder sie erreichen mag.

Und da sah ich die »Intelligenz« des Hundes, also seine Fähigkeit, ursächliche Schlüsse ziehen zu können, bei folgendem Erlebnis: wir fuhren mit meinem Hund Robby, einem Langhaardackel, tagelang durch brandenburgische und mecklenburgische Kanäle und über die Seen dieser Landschaft. Bei diesen oft stundenlangen Fahrten waren wir — meine Frau und ich — schließlich der Ansicht, der Hund, der beständig auf dem Rücken des Paddelboots lag, habe zu wenig Bewegung, und man müsse ihm die notwendige Bewegung verschaffen.

Daraufhin wurde er an das grasbewachsene Ufer des schmalen Kanals gesetzt, in welchem wir gerade entlangpaddelten, und sollte nun nebenher laufen. Eine Weile machte ihm das Spaß, dann aber wurde es ihm über, er stürzte sich in die Flut und schwamm zu uns.

Da hier jedoch eine ziemlich schnelle Strömung herrschte, wurde er, noch bevor er uns erreichte, abgetrieben. Empört kletterte er ans Land, setzte sich in Galopp und erreichte uns rasch. Eine Weile lief er neben uns her, aber mit einem Male überholte er uns, faßte das herankommende Boot ins Auge und warf sich dann in die Strömung, vielleicht zehn Meter vor uns statt wie vorhin unmittelbar neben uns.

Es war klar und unmißverständlich: der Hund hatte auf Grund der einen einzigen Erfahrung den unmittelbaren Schluß gezogen, daß er weiter voraus laufen müsse, um uns zu erreichen, und hatte das sogleich in die Tat umgesetzt.

Wichtig hierbei ist, daß der Hund niemals vorher das Gleiche oder etwas Ähnliches erlebt hatte, daß wir ihn niemals auf irgendwelche Dinge dressiert hatten, sondern daß er auf Grund der eigenen Erfahrung seinen Schluß zog, und zwar wenige Minuten später, einen Schluß, der vollkommen richtig war und auch auf die richtigste Weise in die Tat umgesetzt wurde.

Wichtig hierbei scheint mir ferner zu sein, daß wir uns stets mit dem Hund beschäftigt hatten, etwa wie mit einem Kinde von vier bis fünf Jahren. So sprachen wir zu ihm, nahmen ihn zuweilen auf den Arm und straften ihn, wenn es durchaus einmal sein mußte — selten genug, fast niemals in seinem beinahe fünfzehnjährigen Leben — straften ihn höchstens mit ein paar scharfen Worten. Das genügte immer. Das Schlimmste war ein betont vorwurfsvolles Wort: »Aber Robby!« Das beschämte ihn und konnte ihn manchmal ganz verzweifelt machen.

So entwickelte sich seine Intelligenz, ohne daß jemals irgendeine Art von Dressur angewandt worden wäre. Er lernte nebenbei auf die unauffälligste Weise und begriff vieles seinem Verstande Zugängliche unmerklich.

Aber schon vorher — wir hatten ihn gerade ein halbes Jahr, und er war ein Jahr alt — zeigte er eine ganz natürliche Klugheit, die mit ererbtem Instinkt vergangener Vorfahren wohl nichts zu tun haben kann, sondern die einer persönlichen Veranlagung entsprechen mag.

Da befand er sich eines Tages, als er zum ersten Male in der Wohnung meiner Eltern war, plötzlich vor einem großen, bis zum Fußboden reichenden Spiegel und sah sich plötzlich seinem eigenen Bilde gegenüber, einem plastischen und bewegten Bilde. Er war offensichtlich vollständig überrascht und nahm diese sonderbarerweise ganz geruchlose Erscheinung für einen anderen Hund. Beroch ihn, stieß gegen das kalte Glas, verspürte keinerlei Geruch, fuhr zurück, bellte, kam vorsichtig näher, roch noch einmal, bellte wieder. Dann aber schlich er witternd zur Kante des Spiegels und steckte die Schnauze dahinter. Und dort war nichts als die Wand mit der Tapete.

Von diesem Augenblick solcher Entdeckung an war ihm jedes Spiegelbild zeit seines Lebens vollständig gleichgültig. Er war im Sinne des Wortes »dahinter gekommen«, und er hatte es auf der Stelle begriffen. Obwohl wir noch mehrmals ganz nebenbei versuchten, ihn anzuführen, gelang es nicht ein einziges Mal mehr. Höchstens, daß er, wenn wir ihn deutlich auf sein Spiegelbild verwiesen, in ein kurzes, deutlich ablehnendes Gebell ausbrach, als wenn ein Kind etwa sagen wollte: »Ich versteh' schon Spaß, aber so dumm bin ich nicht mehr«.

Ich bin der Überzeugung, daß im Hund der Keim einer sich entwickelnden Persönlichkeit ruht, eines Wesens, das über den bloßen ererbten Instinkt hinaus mit Wahrnehmung, Vorstellung, Gedächtnis und einem den großen Speicher des Gedächtnisses ordnenden Erinnerungsvermögen sich in ein noch verschleiertes, dämmriges Licht des Bewußtseins zu erheben beginnt. Vor mir steht im Hund ein Geschöpf, dessen Weltbereich sich mit demjenigen des Menschen in vielen Dingen deckt und dessen Verständnismöglichkeiten mit denen des Menschen in einem gewissen, nicht unwichtigen Bezirk völlig übereinstimmen. Im kleinen Einmaleins des Daseins jedenfalls sind sich Mensch und Hund, wenn der Mensch entgegenkommt, einig.

Apfel-Kantate / Von Hermann Claudius

Der Apfel ist nicht gleich am Baum.
Da war erst lauter Blüte.
Da war erst lauter Blütenschaum.
Da war erst lauter Frühlingstraum
und lauter Lieb und Güte.

Dann waren Blätter, grün an grün
und grün an grün nur Blätter.
Die Amsel nach des Tages Müh'n,
sie sang ihr Abendlied so kühn.
Und auch bei Regenwetter.

Der Herbst, der macht die Blätter steif.
Der Sommer muß sich packen.
Hei, daß ich auf dem Finger pfeif:
da sind die ersten Äpfel reif
und haben rote Backen!

Und was bei Sonn und Himmel war,
erquickt nun Mund und Magen
und macht die Augen hell und klar.
So rundet sich das Apfeljahr.
Und mehr ist nicht zu sagen.

Besuch im Eschenhaus

Hermann Claudius, der 65jährige, liest Eigenes vor

An der Dorfstraße in dem noch ganz ländlichen Hamburger Vorort Hummelsbüttel steht das »Eschenhaus« des Dichters Hermann Chaudius, der der neue Matthias Claudius ist, ein seinem Urgroßvater verwandter Poet. Unterm Dache ist das Dichterstübchen, eng und einfach, traulich: Bücher in den Schränken, an einer Wand eine Originalhandschrift des alten Matthias und eine Kopie der Zeichnung Dürers von dessen Mutter. Stärker als das Innere des Zimmers fesselt das Auge die Sicht aus dem Fenster auf die das Haus umstehenden sieben Bäume und weiter auf die in der Oktobersonne blinkenden grünen Weiden. Liebevoll hat Claudius diesen Blick, die von ihm geliebten sieben Bäume und die Weiden besungen. Sie reizen zum Malen, meint er, der gern Maler geworden wäre, aber Schulmeister wurde und sein Amt ausübte, bis ihn ein Motorradunfall zur Hälfte taub werden ließ und ihm die Pensionierung brachte. Heute ist er Mitglied der Deutschen Dichterakademie und Träger des schleswig-holsteinischen Claus Groth-Preises von 1941, des Hamburger Lessing-Preises von 1942 und des Mecklenburgischen Schrifttumspreis von 1943.

Und nun liest mir der Dichter wieder einmal Eigenes vor, diesmal aus einer Mappe unveröffentlichter Gedichte, um sich »ins Herz blicken zu lassen«, wie er sagt. In diesen Versen offenbart er sich als ein feuerzüngiger Bewunderer und Anbeter weiblicher Liebreize, weiblicher Herrlichkeit und stolzer weiblicher Seelen- und Leibesschönheit.

Und nun liest er ganz anderes: Verse auf seine 87jährige, bei ihm im Hause lebende Mutter, Verse von ehrfurchtsvoller Natur- und Gottesandacht, von den unergründlichen Geheimnissen der Seele:

»Was gibt denn allem Irdischen den Rang?
Doch nur, daß es ins Göttliche sich weite,
daß unser Geist der Gottheit näher schreite
den schmalen Weg an Lust und Leid entlang.«

Und:

Es lebt ein Glaube tief mir im Geblüte,
daß Gott den Frühling meiner Seele hüte.«

Und dann folgt darauf leicht Beschwingtes, Volksliedhaftes und darum wohl bald volksbeliebt Werdendes, wie so vieles von ihm geworden ist. Er liest mit herber, heiserer Alltagsstimme, doch scharf betonend und versteht sich darauf, die innigsten, zartesten und tiefsten Tonwerte seiner Gedichte zum Schwingen zu bringen, sodaß für den Hörer der Schleier, das Geheimnis des Schöpfertums für Momente sich lüftet. Er ist von erstaunlicher seelischer Vielgestalt. Ein naturhaft, kindhaft Unbekümmerter, der heraussprudelt, was ihn bewegt, und dann wieder versonnen grüblerisch. Einmal der lebensfroheste, ungezwungenste Gesellschafter, ein andermal ein sich in sich Zurückziehender, in Einsamkeit sich Erhöhender; ebenso der sinnlichen Fülle des Irdischen genußfroh hingegeben, dann wieder sich verflüchtigend zum sichtbaren Antlitz seiner Seele und fragend nach dem, was hinter den Erscheinungen lebt und webt. Und er wird zuweilen zu einem bitteren Anklager seiner selbst, zum Selbstaufsprenger und Selbstverhöhner, dieser Quecksilbrige, Ungeduldige, Unbeständige, ruhelos Sprunghafte, der ein ewig Neuer ist und stets doch derselbe.

Ein reichliches Dutzend Versbücher hat er erscheinen lassen, zuletzt die herrlichen Sonette, dem rötlich leuchtenden Großstern »Aldebaran« dargebracht. Viele seiner Gedichte sind in fremde Sprachen übertragen worden, ins Spanische, Flämische, Tschechische, viele vertont worden. Und mehr als ein halbes Dutzend Prosabücher sind von ihm verbreitet, darunter das köstliche vom »Meister Bertram von Münden«, diese altdeutsche Chronik von starker dichterlicher Anmut.

Paul Wittko

Lorbeerblätter

Am 21. Juni 1867 schrieb Carl Maria von Weber nach dem ungeheuren Erfolg des »Freischütz« in Prag an seine Braut: »Du hast recht, Muks, Lorbeerblätter haben wir wohl, aber sie reichen doch nicht hin, nur einen Schweinskopf damit zu würzen. Ja, wenn alle die Lobpreisungen sich in Butter und Schmalz, Würste und Eier verwandelten, das wäre was wert! Und dann — dann könnten wir auch bald heiraten!«

Aufnahme: Pfeifer, Marburg

Philippine Welser

Die schöne Welserin

Das ungewöhnliche Leben einer Augsburger Patriziertochter

Selten sind die Frauen — die noch Jahrhunderte nach ihrem Tode in ihrem Volke nicht vergessen sind und die sich, sei es nun durch ihre Klugheit oder Voraussicht, durch ihre Tapferkeit im Leben, durch ihre vorbildliche Treue und Mütterlichkeit oder durch ihre anmutige Schönheit ein unsterbliches Denkmal zu setzen wußten. Zu ihnen gesellt sich Philippine Welser, die Tochter des einst mächtigen Augsburger Kaufherrengeschlechtes der Welser. Im Jahre 1527 in Augsburg geboren, wuchs sie im festgefügten Rahmen der deutschen Patrizier- und Bürgerfamilien des Mittelalters auf. Umgeben von einem fast sagenhaften Reichtum hat sie sich dennoch eine große Bescheidenheit bewahrt und frühzeitig Echt von Unecht unterscheiden gelernt. Das Geschlecht der Welser erhielt von Kaiser Karl V., als Dank für geleistete Dienste, das spanische Lehen Venezuela verliehen. Philippines Onkel, der kaiserliche Geheimrat Bartholomäus Welser, beutete die großen Kupferbergwerke auf Haiti aus und betrieb einen lebhaften und gewinnbringenden Handel mit dem gesamten spanischen Südamerika. Es gab nur ein einziges Geschlecht im Deutschen Reiche, das sich an Reichtum mit dem der Welser messen konnte, — die Fugger.

Philippine Welser zeichnete sich durch einen starken Charakter und regen Sinn für alles Schöne aus. Ihren kritischen Blick konnten Glanz und Reichtum nicht verwirren. Gerne wurde nach ihrem Rat gefragt und nach ihrem Urteil gehandelt. Mit solchen Gaben von der Natur ausgestattet wurde sie alsbald zur maßgeblichen Förderin deutscher Kunst. Mit Recht kann man diese seltene Frau zu jenen zählen, von denen Walther von der Vogelweide so schön zu sagen wußte: »Weib muß immer sein des Weibes höchster Name, er schmückt es mehr — denn »Herrin«, wenn ichs recht erkenne.«

Zu ihren geistigen Gaben gesellte sich eine außergewöhnliche Schönheit, durch die sie alsbald im Volksmund die »schöne Welserin« genannt wurde. Zahlreiche Erzählungen, zumeist romantischer Natur, rankten sich um diese schöne, seltene Frau. Edelleute und reiche Kaufherren warben um sie. Doch allen blieb sie verschlossen, bis sie eines Tages anläßlich eines Reichstages zu Augsburg den Sohn Kaiser Ferdinands I. kennen lernte. Durch die Vermählung mit Erzherzog Ferdinand von Tirol im Jahre 1557 fand dieses außergewöhnliche Leben seine Krönung.

Die Hausmachtpolitik der Habsburger stand dem Bund der beiden Liebenden entgegen. Lange Zeit hindurch mußte daher ihre Ehe geheim bleiben. Die Kinder, die Philippine Welser ihrem Manne schenkte, mußten vorerst ausgesetzt werden. Nur nach und nach gelang es ihr, sie als Findelkinder wieder in ihre Obhut und Pflege zu nehmen und sie in ihrem Geiste zu erziehen. Stark und freudig ertrug sie dieses Schicksal, um ihres geliebten Mannes und der Ehre ihrer Kinder willen. Es war ein harter und bitterer Kampf, den diese hohe und wohlgemute Frau führen mußte, bis ihre Söhne Andreas und Karl in den Markgrafenstand erhoben wurden. Ihrem vorbildlichen Lebenswandel, ihrer unwandelbaren Treue zu ihrem Gatten und ihrer großen Mütterlichkeit hatte sie es schließlich zu verdanken, wenn sie den Sieg um ihre Neider und über die Politik eines unduldsamen Herrscherhauses davontrug. Im Jahre 1577, kaum drei Jahre vor ihrem Tode, löste eine päpstliche Dispens das Siegel des Ehegeheimnisses. Es war nur eine kurze Zeitspanne des rechtlichen Glücks, das Philippine Welser nun in allen Ehren als Fürstin von Tirol und Landesmutter vor aller Welt an die Seite des Erzherzogs Ferdinand von Tirol stellte. Die seelischen Erschütterungen einer sorgenvollen Brautzeit und das Leid einer durch zwanzig Jahre heimlichen Ehe hatten ihre Gesundheit untergraben. Sie starb — tief betrauert von ihrem Gatten, ihren Kindern, denen ihr ganzes Leben gehörte und von dem ganzen Tiroler Volke im Jahre 1580, im Schloß Ambras bei Innsbruck, wo sie in der Silbernen Kapelle der Hofkirche beigesetzt wurde.

Adalbert Mastnak

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

76. Fortsetzung

Und nun, erhob sie sich und trat in den Salon zurück, wo sie sichtlich froh war, einen Halt gewinnen und sich an dem Polisanderflügel entlang fühlen zu können. So kam sie bis an ihr nach rechts hin gelegenes Zimmer, und als sie hier, tappend und suchend, die Tür geöffnet und das Bett an der Wand gegenüber erreicht hatte, brach sie ohnmächtig zusammen.

EINUNDDREISSIGSTES KAPITEL

Minuten vergingen. Als Effi sich wieder erholt hatte, setzte sie sich auf einen am Fenster stehenden Stuhl und sah auf die stille Straße hinaus. Wenn da doch Lärm und Streit gewesen wäre; aber nur der Sonnenschein lag auf dem chaussierten Wege und dazwischen die Schatten, die das Gitter und die Bäume warfen. Das Gefühl des Alleinseins in der Welt überkam sie mit seiner ganzen Schwere. Vor einer Stunde noch eine glückliche Frau, Liebling aller, die sie kannten, und nun ausgestoßen. Sie hatte nur erst den Anfang des Briefes gelesen, aber genug, um ihre Lage klar vor Augen zu haben. Wohin? Sie hatte keine Antwort darauf, und doch war sie voll tiefer Sehnsucht, aus dem herauszukommen, was sie hier umgab, also fort von dieser Geheimrätin, der das alles bloß ein »interessanter Fall« war, und deren Teilnahme, wenn etwas davon existierte, sicher an das Maß ihrer Neugier nicht heranreichte.

»Wohin?«

Auf dem Tische vor ihr lag der Brief; aber ihr fehlte der Mut, weiter zu lesen. Endlich sagte sie: »Wovor bange ich mich noch? Was kann noch gesagt werden, das ich mir nicht schon selber sagte? Der, um den all dies kam, ist tot, eine Rückkehr in mein Haus gibt es nicht, in ein paar Wochen wird die Scheidung ausgesprochen sein, und das Kind wird man dem Vater lassen. Natürlich. Ich bin schuldig, und eine Schuldige kann ihr Kind nicht erziehen. Und wovon auch? Mich selbst werde ich wohl durchbringen. Ich will sehen, was die Mama darüber schreibt, wie sie sich mein Leben denkt.«

Und unter diesen Worten nahm sie den Brief wieder, um auch den Schluß zu lesen.

»... Und nun Deine Zukunft, meine liebe Effi. Du wirst Dich auf Dich selbst stellen müssen und darfst dabei, so weit äußere Mittel mitsprechen, unserer Unterstützung sicher sein. Du wirst am besten in Berlin leben (in einer großen Stadt vertut sich dergleichen am besten) und wirst da zu den vielen gehören, die sich um freie Luft und lichte Sonne gebracht haben. Du wirst einsam leben, und wenn Du das nicht willst, wahrscheinlich aus Deiner Sphäre herabsteigen müssen. Die Welt, in der Du gelebt hast, wird Dir verschlossen sein. Und was das Traurigste für uns und für Dich ist (auch für Dich, wie wir Dich zu kennen vermeinen) — auch das elterliche Haus wird Dir verschlossen sein; wir können Dir keinen stillen Platz in Hohen-Cremmen anbieten, keine Zuflucht in unserem Hause, denn es hieße das, dies Haus von aller Welt abschließen, und das zu tun, sind wir entschieden nicht geneigt. Nicht weil wir zu sehr an der Welt hingen und ein Abschiednehmen von dem, was sich ‚Gesellschaft' nennt uns als etwas unbedingt Unerträgliches erschiene; nein, nicht deshalb, sondern einfach, weil wir Farbe bekennen und vor aller Welt, ich kann Dir das Wort nicht ersparen, unsere Verurteilung Deines Tuns, des Tuns unseres einzigen und von uns so sehr geliebten Kindes, aussprechen wollen ...«

Effi konnte nicht weiter lesen: ihre Augen füllten sich mit Tränen, und nachdem sie vergeblich dagegen angekämpft hatte, brach sie zuletzt in ein heftiges Schluchzen und Weinen aus, darin sich ihr Herz erleichterte.

★

Nach einer halben Stunde klopfte es, und auf Effis »Herein« erschiendie Geheimrätin.

»Darf ich eintreten?«

»Gewiß, liebe Geheimrätin«, sagte Effi, die jetzt, leicht zugedeckt und die Hände gefaltet, auf dem Sofa lag. »Ich bin erschöpft und habe mich hier eingerichtet so gut es ging. Darf ich Sie bitten, sich einen Stuhl zu nehmen.«

Die Geheimrätin setzte sich so, daß der Tisch, mit einer Blumenschale darauf, zwischen ihr und Effi war. Effi zeigte keine Spur von Verlegenheit und änderte nichts in ihrer Haltung, nicht einmal die gefalteten Hände. Mit einem Male war es ihr vollkommen gleichgültig, was die Frau dachte; nur fort wollte sie.

»Sie haben eine traurige Nachricht empfangen, liebe, gnädigste Frau ...«

»Mehr als traurig«, sagte Effi. »Jedenfalls traurig genug, um unserem Beisammensein ein rasches Ende zu machen. Ich muß noch heute fort.«

»Ich möchte nicht zudringlich erscheinen, aber ist es etwas mit Annie?«

»Nein, nicht mit Annie. Die Nachrichten kamen überhaupt nicht aus Berlin, es waren Zeilen meiner Mama. Sie hat Sorgen um mich, und es liegt mir daran, sie zu zerstreuen, oder wenn ich das nicht kann, wenigstens an Ort und Stelle zu sein.«

»Mir nur zu begreiflich, so sehr ich es beklage, diese letzten Emser Tage nun ohne Sie verbringen zu sollen. Darf ich Ihnen meine Dienste zur Verfügung stellen?«

Ehe Effi darauf antworten konnte, trat Afra ein und meldete, daß man sich eben zum Lunch versammle. Die Herrschaften seien alle sehr in Aufregung, der Kaiser käme wahrscheinlich auf drei Wochen und am Schluß seien große Manöver, und die Bonner Husaren kämen auch.

Die Zwicker überschlug sofort, ob es sich verlohnen würde, bis dahin zu bleiben, kam zu einem entschiedenen »Ja« und ging dann, um Effis Ausbleiben beim Lunch zu entschuldigen.

Als gleich danach auch Afra gehen wollte, sagte Effi: Und dann, Afra, wenn Sie frei sind, kommen Sie wohl noch eine Viertelstunde zu mir, um mir beim Packen behilflich zu sein. Ich will heute noch mit dem Sieben-Uhr-Zuge fort.«

»Heute noch? Ach, gnädigste Frau, das ist doch aber schade. Nun fangen ja die schönen Tage erst an.«

Effi lächelte.

★

Die Zwicker, die noch allerlei zu hören hoffte, hatte sich nur mit Mühe bestimmen lassen, der »Frau Baronin« beim Abschiede nicht das Geleit zu geben. »Auf einem Bahnhofe«, so hatte Effi versichert, »sei man immer so zerstreut und nur mit seinem Platz und seinem Gepäck beschäftigt; gerade Personen, die man lieb habe, von denen nähme man gern vorher Abschied.« Die Zwicker bestätigte das, trotzdem sie das Vorgeschützte darin sehr wohl herausfühlte; sie hatte hinter allen Türen gestanden und wußte gleich, was echt und unecht war.

Afra begleitete Effi zum Bahnhof und ließ sich fest versprechen, daß die Frau Baronin im nächsten Sommer wiederkommen wolle; wer mal in Ems gewesen, der komme immer wieder. Ems sei das schönste, außer Bonn.

Die Zwicker hatte sich mittlerweile zum Briefschreiben niedergesetzt, nicht an dem etwas wackligen Rokokosekretär im Salon, sondern draußen auf der Veranda.

Wisell | Burg im Unterland

Von Paul Anton Keller

Sie sind alle irgendwie brüderlich miteinander verbunden, diese äußersten Grenzburgen im Unterland: in Daseinsaufgabe und Besitzgeschichte weist ein und dieselbe Zeitgebärde auf den Grenzwall im Steirischen hin, nur die Landschaft rundum entfaltete sich in wechselnder Gestaltung und ihrem leise drängenden Willen hat sich der Bau gefügt. Auch Wisell, randnah an die Grenze gesetzt, hat den von Unendlichkeit gesegneten Blick, wie er sich dem Spähenden aus den verblauenden Tiefen Kroatiens erschließt, bezaubernd und bezähmt von so mannigfaltig gewährter Gabe, so sagenhaft erfüllter Landschaft, in der die Sonne nicht müde wird, die Frucht zu segnen. Sie hatten alle die gleiche Wächter-Aufgabe entlang der Reichsgrenze. Mokritz, Rann, Wisell, Königsberg, Windisch-Landsberg, Rohitsch, Ankenstein, Friedau und viele andere noch, von denen die meisten in Trümmern liegen. Doch hat eben Wisell sich wunderlich gut über die Jahrhunderte gerettet und seine breite Front, von zwei schlanken Türmen dem Wanderer gleichsam entgegengehalten, ist ein heimatlicher Gruß, der nichts vom Gilben der Jahrhunderte weiß.

Auch hier der Wächterblick in die Fläche der kroatischen Ebene hinein und im Eigenen das herrische Hinauslangen über den Wall des Laubwaldes, der die Flanken mit seiner goldgrünen Undurchdringlichkeit umschließt. Die — einzige — Zufahrt in ungebärdig ansteigenden Windungen, ist von ihm umschlossen und erst in letzter Minute, vor dem untersten Tore, gibt er das Bild der Burg frei.

Ein kurzes Wegstück dann, unter Torgewölbe und engem Wächterhaus hindurch, an Turm und Hauptfront vorbei, die steil ansteigende Rampe entlang und du stehst vor dem schlichten letzten Tor, in dessen Umrahmung die weißen Arkaden der Laubengänge leuchten.

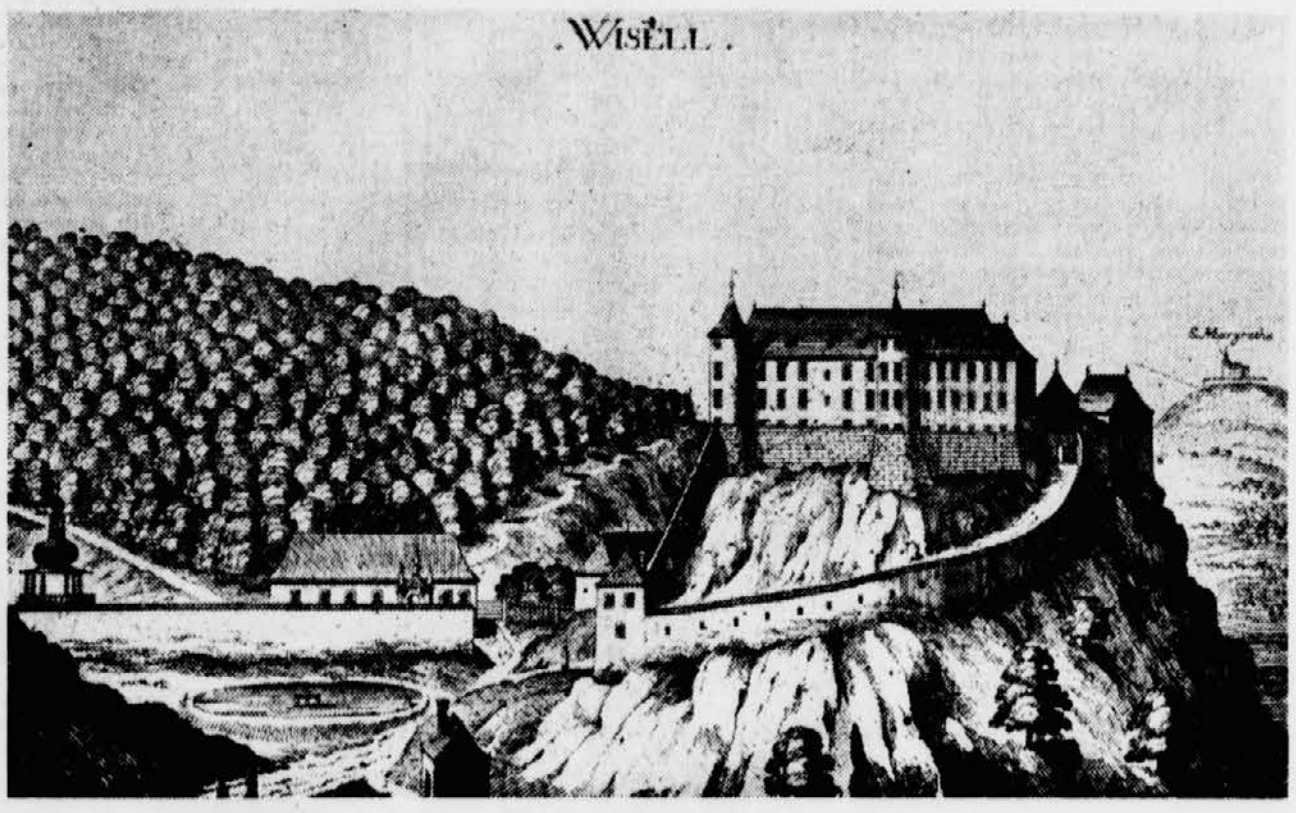
Da ist ein Hof, wie so viele Burghöfe auch, aber hier ist's, als hätte sich die heitere Sonne des Südens fröhlich in ihm eingesponnen, so warm und unmittelbar weht der Zauber des Bildes den Gast an. Über die wuchtigen, auf gemauerten Vierkantsäulen ruhenden Mauerbogen, stehen in spielerischer Leichtigkeit die Säulenschäfte der Arkaden des Stockwerks: grazil in südlich leichter Formschönheit und freundlich im leichtgetönten Matt des Sandsteins. In die Gliederung der Laubengänge springt das Stiegenhaus, leicht vorgesetzt, reizvoll ein, ein steinerner Brunnenkranz in der Ecke dann, schüchternes Efeugebüsch an breitbrüstigen Pfeilerwänden und oben hinan und weit darüber hinaus die schützende Wucht des Daches. Die Sonne streicht über die Arkaden und malt Schattenbögen an die Mauerwand. Steinportale umrahmen niedere Türen und plötzlich, durch einen Bogenausschnitt, siehst du über den Dachschopf her den Schindelhut eines Turms.

Und dann, die Räume durchwandernd, gehst du einen stillen Gang durch das frühe und wohl auch das spätere lebfreudige Mittelalter und was verrauschte Zeiten an arteigenen Kräften boten, schreitet unsichtbar neben dir her.

Zarte Stuckdecken in feiner, wundervoll erdbeglückter Ornamentik spannen ihren stillen Prunk über kostbarstes Mobiliar aus früheren Jahrhunderten; dickleibige, wohlerhaltene Öfen aus dem Biedermeier, im zartesten Glanz der Farben, wetteifern mit einem der ältere Hausrechte hat: ein viereckiger Renaissanceofen, bekrönt, von der obligaten Bank umschlossen, steht etwas dienstmüde im Winkel und die Sprünge in seiner Leiblichkeit sind ehrbare Runzeln in seinem uralten Gesicht. Eine Türe, aus derselben Zeit, — ein letztes Stück versunkener Herrlichkeit ursprünglicher Inneneinrichtung, — prunkt mit Zier und Schnörkel in reicher Intarsia und hinter ihr, im Turmgemach schwingen sich die Linien der Gewölbegrate über dem freundlichen Rund des Raumes auf.

Da hat es dann im Familienkranz der Räume, die würdigsten auch, die zum Baukörper eines alten Schlosses gehören, den Rittersaal und die Kapelle, — 1623 erbaut und dem heiligen Hieronymus geweiht, — mit guter Renaissanceornamentik und kleiner, ganz unter dem Stuckhimmel des Plafonds eingezogener Empore, wohl der altüblichen Unterteilung von Herrschaftsraum und dem der Dienerschaft. Daß wir in einer jahrhundertalten Weingegend sind, erzählt der Rahmenschmuck des Altars, den in reicher Schnitzarbeit Blätter und Trauben zieren, wie 1722 in ähnlicher Erdenfröhlichkeit auch der Altar der Kalvarienbergkirche von Kaltern am Kalterersee geschmückt wurde.

Vom Saal aus, der eigentlich mehr ein Salon in schönsten Raumverhältnissen ist und den Gast im behäbig-freundlichen Geist des Biedermeier begrüßt, gibt ein Balkon die verklärte Unendlichkeit der Landschaft frei; und siehe, auch hier wieder wie in anderen Schlössern des Unterlandes, in Wurmberg, Windisch-Landsberg und Ober-Radkersburg dieser Schritt aus dem Baukörper, mitten in das unendliche Herz der Landschaft hinein.



Burg Wisell nach einem alten Stich — Steffen-Lichtbild

Solche Blicke kann man nie mehr vergessen, zu unmittelbar ist die Begegnung mit dem befreiten Antlitz einer Landschaft, in der jeder Widerstreit gelöst erscheint, das heimliche Ringen von Waldgebirge und Ebene ist beschworen; die Ebene, die sich von Marburg an zu scheinbar endloser Fläche ausspannte und da und dort von den Bergen — Bacher, Weitensteiner-Kamm und Büheln — gebannt erscheint, hat sich über das wunderlich versunkene Märchenland von Montpreis hin mit Wald, Berg und Weinland versöhnt und ist hier in völliger Harmonie verklärt.

*

Wiselldorf liegt im Tal, hinter einem Berghang verborgen; nichts als der steile, winkelige Weg, in Baumstand und Busch versunken, bindet die Burg an das Dorf, dem sie den Namen gab. Die Siedlung zu Füßen des anmutig ausschwingenden Burgbergs heißt Nußdorf, aber schon das Land unweit voran, in dessen schöne Beschlossenheit du blickst, ist Land jenseits der Grenzen, der erste, lockende Saum der kroatischen Ebene. Klanjec, ein Dorf aus dem Nachbarland, blickt freundnachbarlich herüber, dahinter ahnst du schon die ungemessene Fülle Zagoriens und dort, hinter dem Sljeme-Gebirge liegt Agram.

Der heiße Sonnentag erwacht zu unwahrscheinlicher Kraft; die glutsengende Sonne haucht aus dem Kroatischen über die Hügel herauf, doch aus den Falten der endlosen, verschlossenen Waldberge ströhmt kühlender Atem von Stamm und Blatt; versöhntes Leben waltet hier mit festlichster Gebärde über einer Landschaft von köstlichstem, nie versiegendem Reichtum. Verspielte Kringel im Gerank des Weinlaubs an rauchbraunen Bohlenwänden hinan; Eidechsenblitz am sonndurchbrüteten Steingemäuer des Rundturms in dicht aufbuschenden Efeu hinein und das leise Sausen der Bienen über feuergelbem Sedumkraut am Mauersaum. Die Unendlichkeit der Landschaft verspinnt sich mit Kleinem und Kleinstem und von hier auch, dem unscheinbarsten Kosmos, dringen Bild und Zeichen magisch in den offenen Tag hinaus zum Allgemeinen und Ganzen. Da und dort heben sich schlafmützig die Strohdächer der Winzerhäuser aus dem zartgetönten Gewebe von Weinlaub, Wiesenblüten und großentfalteten Baumkronen, es ist ein starkes, heimliches Leben in den stummen, unsagbar reichen Gestalten des Tages.

Wie unaussprechlich groß muß hier der Herbst über die Berge niedersteigen! Du ahnst seine Kraft und Vielgestalt in der stillen Größe des Grenzlandsommers. Irgendwie ist seine Schwere fühlbar, das lockere Windmühlenlied der Weingarthügel hat er verlernt und nun steht er ganz in Wachstum, Frucht und Farbe, eingesponnen in eine hold versunkene Gegenwart, die vom Vergangenen nichts mehr ahnt.

*

Nicht allzuviel berichten die Urkunden aus der Frühzeit dieses Ansitzes. Jene beiden Edlen von Wisell, Eberhard und Erhard, die um 1278 und 1297 genannt sind, hatten die Herrschaft vom Bistum Gurk verliehen bekommen, den gurkisch (aus dem Erbe der Grafen Friesach-Zeltschach) war auch Wisell, wie so viele andere Wehrbauten und Edelsitze im südsteirischen Grenzlandzug. Als Ulrich von Cilli sich mit dem Bischof von Gurk bekriegte und Jan Witowetz, sein Söldnerhauptmann, Gurker Eigen zerstörte und ebenso verwüstend habsburgischen Besitz angriff, weil der Landesfürst dem Bischof zur Seite stand, wurde auch Wisell geplündert, doch blieb die Burg zum Unterschied von zahlreichen anderen festen Stätten ungebrochen.

Die Türken waren 1475 gefährlich nah; bei Kaisersberg schlugen sie die Steirer, die der Hauptmann von Radkersburg, Sigmund von Polheim anführte. Unter den Namen der Gefangenen und Toten sind die besten Geschlechter des Landes genannt, ein Narringer, Mindorfer, Reichenburger, Radmannsdorfer, Mordax und auch der Hauptmann Sigmund von Polheim selber. Sie alle wurden nur durch Zahlung hoher Lösegelder freigegeben. Die landesfürstliche Steuerausschreibung mußte damals aus diesem Grunde bedeutend erhöht werden.

Zur Zeit des Bauernaufstandes, 1515, hatten die Rebellen auch Wisell genommen und Jörg von Herberstein schlug sie mit seinen Reisigen in die Flucht. Es war jener Herberstein, über den Sigmund von Herberstein, der Berühmteste seines Hauses in seinem »Familienbuch« sagt: »er gab dem Adel die Freiheit wieder und verdient wohl den Beinamen Vater des Vaterlandes.« Im dritten Bauernkrieg, dessen innere Strömungen aus dem Kroastichen herüberfluteten, von wo sie Wurzel und Antrieb erhielten, stand das Sotlagebiet als erstes wieder in Aufruhr. Franz Tachy aus Stattenberg bei Maxau, ein Tyrann und Schinder grausamster Sorte hatte die Glut entfacht und in der Reihe der rebellierenden Dörfer und Märkte finden wir neben Montpreis und Rann auch Wisell genannt. Die Herrschaft kam später an bedeutende Adelsgeschlechter des Landes; die Tattenbach haben sie von 1681 an besessen, 1764 die Wildenstein und nach ihnen die Dietrichstein, von denen sie — mit Königsberg vereinigt — an den Fürsten Windischgrätz kam, der Wisell ungefähr gleichzeitig mit der Herrschaft Seitz erwarb. Im Besitz seiner Nachkommen Windischgrätz-Maßburg befindet sich die Herrschaft noch heute und jedes Eckchen rundum erzählt von beispielgebender Pflege.

Aber freilich, eine Trutzburg ist Wisell nicht mehr; sie haben sich ja alle schon zur Ruh begeben, die so jahrhundertelang den Saum des Landes bewachten. Wir bewundern die schöne Raumgebärde und lassen uns von der Harmonie aus Linie, Zeitsinn und schöner, ungelenker Innerlichkeit belehren, daß sie der Geist einer Epoche im stillen Gleichklang reiner Form seine zeitüberdauernde Seele schaffe. Ja, Seele ist es, was uns aus diesem Landschaftsgesicht entgegenschlägt, in ihr sind wir wieder bei den Werken und Kräften der Väter daheim und erleben die Heimat stärker als je zuvor.

Herbst

Von Karl Röttger

Wie ein ganz sanftes Gleiten
Im still gewordenen Licht
Sind diese blauen Zeiten,
Durch die ein Duften spricht —.

Mit aller Dinge Gleiten
Ein Duft aus Gärten geht.
Der diese blauen Zeiten
Unsichtbar süß durchweht —.

Das ist wie leises Lallen
Und ein verschwiegener Sinn:
Wenn goldne Blätter fallen
Auf stille Wasser hin —.

Im Park, in bunter Laube —
Die Sonne scheint so mild —
Das ist des Herbstes Glaube.
Fülle, die alles stillt —.

Geschmückte blaue Zeiten,
Ein bunt-umhangner Kahn,
Ein sanftes stilles Gleiten,
Herbstgoldner Rausch und Wahn —.

Ein sacht Hinübergleiten
Der bunten goldnen Pracht
In graue Verlassenheiten,
In Leere, Traum und Nacht.

Die Reise in die Hauptstadt

Von Angel Karalijtschew

Zweimal kam Pescho, der Aufschneider, in die Hauptstadt, und beide Male kostete es ihn nichts. Das erste Mal wurde er in die Stadt gebracht, weil ihn ein tollwütiger Hund gebissen hatte. Und das zweite Mal, bald darauf, verdankte er es dem Sprichwort: Wenn der Hund zuviel bellt, lockt er selber den Wolf herbei.

Als Pescho mit seinem geheilten Bein aus der Hauptstadt hereinkam, da begab er sich nicht gleich vom Bahnhof nach Hause, um sich nach seinem Weib und seinen Kindern umzusehen, sondern er ging zunächst in die Schenke des Großvaters Hadji Iwan. Kaum hatte er sich niedergesetzt und ein Gläschen Schnaps getrunken, so zupfte ihn auch schon der alte Hadji Iwan am Ärmel:

»Also erzähle, Pescho, wie es dir gegangen ist! Aber lüg nicht gar zu arg, hörst du!«

Pescho kippte ein grünes Gläschen.

»Wo soll ich nur gleich beginnen, Großvater Hadji? Mein Kopf schwirrt von Neuigkeiten wie ein Bienenkorb. Die Eisenbahn war gesteckt voller Menschen, ein wahrer Ameisenhaufen, sag ich dir. Gern hätte ich gewußt, wohin nur alle diese Leute wollen, aber ich getraute mich nicht zu fragen. In der Nacht sagt einer zu mir:

‚Von wo kommen Euer Gnaden?'

‚Aus der Hauptstadt' sag ich.

‚In Geschäften?' fragt er.

‚Ach nein' sage ich. ‚Nur so Zum Vergnügen'.

‚Reisen Sie oft so zum Vergnügen?'

‚Das will ich meinen' sage ich Großvater Hadji, wenn unser Herrgott es nicht so gefügt hätte, daß mich der wütende Köter beißt, wer weiß, ob ich jemals meinen Fuß in die Hauptstadt gesetzt hätte.

»Nun, und wie sieht es dort aus? Prachtvoll, nicht wahr? Hast du dir alles gut angeschaut? Was machen die Menschen in der Stadt?«

»Was sollen die wohl machen? Haben nichts zu tun. Pflügen nicht, ernten kein Korn. Fahren in der Straßenbahn spazieren. Wie ich beim Bahnhof aussteige und in die Stadt will, bleibt ein Automobil vor mir stehen. Und darinnen sitzt einer mit einer Brille. ‚Steig ein, Pescho' sagt er zu mir, ‚setz dich nur herein da, du kannst umsonst mitfahren.'

Ich steige also ein und frage, wer Seine Gnaden eigentlich ist. ‚Oberbürgermeister', sagt er.«

»Daß dich!« staunt Großvater Hadji. »Wie konnte er deinen Namen wissen?«

»Das hat mich auch gewundert.«

»Aber den General, sag, hast du den General etwa auch gesehen?«

»Gewiß. Gestern erst bin ich ihm begegnet. Mit glänzenden Stiefeln stapft er auf dem Pflaster herum.«

»Was du nicht sagst!«

»Er spricht mit jedem. Wie er mich von weitem gesehen hat, kommt er auf mich zu und redet mich an: Wer ich bin, woher ich komme, in welchen Geschäften ich reise.«

»Und du?«

»Ich? Nun, ich sag' ihm, daß ich der Pescho bin. ‚Komm', sagt der General, ‚wir wollen zusammen ein Glas Wein trinken.' Zwei Stunden haben wir geplaudert. Plötzlich hat er sich an die Stirn geschlagen: »Sag einmal, habt ihr nicht in eurem Dorf so einen famosen Kerl, so einen alten Haudegen, Hadji Iwan hat er geheißen, lebt der noch?' — ‚Er lebt und ist kerngesund, Herr General!' — ‚Ha', sagt da der General, ‚das ist ein Kerl! Im letzten Krieg hat sich dieser Mensch einmal ganz allein an Stelle des Pferdes vor eine Kanone gespannt und sie bis auf den Hügel von Slivnitza hinaufgezogen. Mit dieser Kanone haben wir dann den Feind geschlagen.«

»Das hat er nicht gesagt«, sprang Großvater Iwan in die Höhe. »Du lügst, du Esel!«

»Willst du, daß ich schwöre?« sagte Pescho tief beleidigt.

»Nein. Laß nur. Ich glaube dir schon. Es ist immerhin möglich, daß der General von meinen Heldentaten gehört hat. Für die gute Nachricht spende ich dir einen Doppelten. Da!«

Es wurde Abend. Eine Menge Leute fanden sich ein. Sie umringten Pescho und begafften ihn. Pescho war in seinem Fahrwasser. Wie die Bienen schwärmten die Neuigkeiten aus seinem Munde. Die Leute konnten sich nicht genug tun an Köpfewiegen und Zungenschnalzen und fanden des Staunens kein Ende, obgleich sie nur die Hälfte der Märchen glaubten, die ihnen Pescho erzählte.

Es wurde finster. Vor der Schenke des Großvaters Hadji stauten sich die Fuhrwerke. Wer aus dem Felde seinen Wagen heimwärts lenkte, der ließ die Pferde oder Rinder halten und trat ein, um auch eine Neuigkeit zu ergattern. Pescho geriet immer mehr in Hitze, knöpfte sein Hemd auf und schlug auf den Tisch. Alles hatte er gesehen, alles gehört, in alles seine Nase gesteckt.

Schließlich sagte da einer:

»Aber uns ist hier etwas ganz gepfeffertes zu Ohren gekommen. Es sollen, heißt es, in der Hauptstadt bei Nacht drei Kerle in die Bank eingedrungen sein, der eine soll sich auf den Gendarmen geworfen und ihm ein Schnupftuch in den Mund gestopft zu haben, und die beiden anderen sollen die Kasse aufgebrochen haben und . . .«

Da konnte Pescho nicht länger an sich halten.

»Ich war dabei!« schrie er.

»Du lügst«.

»Gott soll mich strafen, wenn ich lüge. Ich bin dort bei Nacht spazieren gegangen und habe ein Liedchen vor mich hingepfiffen. Wie ich in ein finsteres Gäßchen einbiege, kommen mir zwei Kerle entgegen. Wir stoßen aufeinander. ‚Glücklicher Zufall', sagte der eine, ‚dich brauchen wir grad, wir haben da etwas Nettes vor. Nimm dieses Schnupftuch hier und folge uns auf dem Fuße. Wir werden in jenes hohe Haus dort hineingehen. Du brauchst nichts zu reden, du mußt bloß dem Gendarmen das Schnupftuch ins Maul stopfen und ihn festhalten, bis wir mit unserer Arbeit fertig sind Nachher werden wir teilen.' — Erst hab' ich nichts davon wissen wollen, aber hin und her, diese Teufel sind mir so lange unter die Haut gekrochen, bis ich mit ihnen ging. Und so ist es geschehen. Ich war es, der dem Gendarmen das Schnupftuch in den Mund gestopft hat.«

»Und was ist mit dem Geld?«

»Mit welchem Geld? Ach so! Von Geld war keine Rede mehr. Geld hat es in der Kasse nicht gegeben. Ein wahrer Jammer. Unser Ländchen ist arm Kein ersparter Groschen war vorhanden.«

Um Mitternacht brach der Aufschneider Pescho auf, um endlich heim zu gehen

Anderen Tages erschienen zwei Gendarmen vor Peschos Türe und klopften an. Peschos Frau guckte heraus

»Wohnt hier der Pescho?«

»Jawohl, der wohnt hier. Was wollt ihr von ihm?«

»Nach Sofia sollen wir ihn bringen. Er hat da kürzlich einen Bankraub vollführt, die Polizei sucht ihn.«

Sie führten ihn ab, mehr tot als lebendig.

So kam er zum zweiten Male unentgeltlich in die Hauptstadt.

Armer Pescho! Als er eine Woche später heimkehrte, war er stumm geworden. Nicht einmal mit einer Schmiedesäge hätte man ihm eine Neuigkeit entreißen können.

Berechtigte Übersetzung aus dem Bulgarischen von Meli M. Schischmanow.

Uns schmeckt's immer — Aufnahme: Pfeifer

Kampf mit dem Puma

Ein abenteuerliches Erlebnis in Südamerika / Von Hans Kersten

Durch Zufall hatte ich Werner Hedenius kennengelernt. Als ich ihn eines Tages in seinem Hause besuchte und die Sammlungen betrachtete, die er aus fremden Ländern zusammengetragen hatte, blieb mein Blick auf einem prächtigen Silberlöwenfell haften. Auf meine Frage, ob er es selbst erbeutet habe, lächelte der Hausherr. Auf mein weiteres Drängen erzählte er schließlich sein Abenteuer.

»Es war in den argentinischen Pampas. Ich war unterwegs mit einem Manne, der sich seit zehn Jahren in der Gegend herumtrieb und Land und Leute wie seine Hosentasche kannte. Er war ein Riese von Wuchs und nannte sich Pedro. Seinen weiteren Namen habe ich niemals erfahren. Er war mir von Bekannten als zuverlässiger Führer empfohlen, und ich hatte den Vorschlag ohne langes Überlegen angenommen.

Als wir etwa eine Woche unterwegs waren, bereute ich es schon halb, so voreilig gehandelt zu haben. Pedro war ein merkwürdig schweigsamer Mensch. Manchen Tag bekam ich nichts weiter zu hören als »Ja, Herr«, oder »Nein, Herr«. Ich machte mir Gedanken über sein auffallend verschlossenes Wesen und nahm mir vor, ständig auf der Hut zu sein.

Eines Abends lag ich noch wach im Zelt und dachte an eine kleine Begebenheit, die sich am Tage zugetragen hatte. Teils der Übung halber, teils um dem Riesen Respekt einzuflößen, hatte ich ein Geldstück hochgeworfen und in der Luft entzweigeschossen. Pedro hatte darauf mit geringschätzigem Lächeln ein gleiches Geldstück aus der Tasche gezogen und zwischen den Fingern zerbrochen. Ich hatte das Kunststück mit ehrlicher Bewunderung betrachtet; aber am Abend wurde ich den Gedanken nicht los, daß Pedro mir vielleicht mit dieser Geste eine Drohung aussprechen wollte. Ich hielt es jedenfalls für gut, den Revolver immer griffbereit zu haben. Vor dem Einschlafen tastete ich noch einmal nach der entsicherten Waffe und lauschte auf die ruhigen Atemzüge meines Gefährten. Wenn ich es auch vor mir selbst nicht eingestehen wollte, tief im Innern spürte ich eine unbestimmte Angst — vielleicht zum ersten Male in meinem Leben...

Ich nahm diese mit hinüber in den schlechten unruhigen Schlaf, der mich mit verworrenen Träumen peinigte und Zerrbilder meiner Phantasie entfesselte.

Plötzlich erwachte ich in Schweiß gebadet. Sofort hatte ich das Gefühl einer drohenden Gefahr, faßte blitzschnell den Revolver und richtete den Kopf ein wenig auf. Ein kurzes Fauchen ließ mich bis ins Mark erschrecken.

Vor meinen Augen sah ich zwei grüne Punkte funkeln — und dann erkannte ich, daß ein Silberlöwe im Eingang unseres Zeltes stand.

Wieder hörte ich ein leises Fauchen — und da jagte ich auch schon meine Kugeln auf die Bestie . .

Hintereinander krachten die sechs Schüsse aus dem Lauf ein kurzer, heiserer Schrei . . ein wütendes Knurren . . aber die grünen Punkte waren noch da . . .

Ich hatte meine Ruhe verloren, hatte nicht genau gezielt — hatte blindlings drauflosgeknallt und, weiß der Teufel, wohin geschossen . . .

Meine Augen hatten sich jetzt an das matte Licht gewöhnt — ich konnte deutlich erkennen, wie sich die gelbe Bestie zum Sprung auf die Hinterpranken duckte . . .

Die Angst schnürte mir die Kehle zusammen — mein Revolver war leer — ich war wehrlos preisgegeben — in den nächsten Sekunden mußte das furchtbare Ende kommen — da geschah das Unfaßbare:

Ich hörte plötzlich Pedros Stimme — es klingt wie ein kurzes, heiseres Lachen — der Puma dreht blitzschnell den Kopf — ein dunkler, runder Gegenstand, die schwere Feldflasche, saust gegen den Schädel des Raubtieres. Die Bestie zieht den Kopf aus dem Zelt zurück und dreht sich rasend vor Wut und Schmerz ein paarmal um sich selbst — da schnellt mit einem Sprung Pedro hinaus, packt mit seinen riesigen Fäusten den Puma am Schweif, schleudert ihn im mächtigen Schwung über seinem Kopf ein paarmal im Kreis herum und schmettert ihn dann mit mit seiner ganzen Kraft auf einen Steinblock . . . reglos bleibt die Bestie liegen . . .

Ich krieche mit der Taschenlampe hinaus und blicke unschlüssig auf den Silberlöwen Pedro lächelt.

»Er ist tot, Herr . . .«

Als ich das Tier untersuche, stelle ich fest, daß meine Kugeln alle vorbeigegangen sind. Pedro hat ihm das Genick gebrochen. Zum erstenmal spricht der Mann jetzt einen längeren Satz mit mir.

»In einer Nacht hat ein Puma meine Frau und meine drei Kinder gemordet. Es war eine schöne Frau, Herr, und gute Kinder. Es ist heute zehn Jahre her — gerade heute . . . siebzehn habe ich schon erledigt — dies ist der achtzehnte — und wenn es hundert werden, ich werde wohl das Lachen nicht wieder lernen, Herr...«

Ich streckte dem Mann impulsiv die Hand hin. Ich hatte ihm viel abzubitten. Wir sind gute Kameraden geworden in dieser Nacht und noch ein paar Monate zusammen durch die Pampas gewandert.

Ich habe später selbst manchen Silberlöwen erlegt. Wo ich sie fassen konnte, habe ich die Bestien abgeknallt. Ich glaube, ich habe damit meine Schuld gegen Pedro abgetragen . . .

Hedenius war zu Ende mit seiner Geschichte. Ich strich leise mit der Hand über das herrliche Fell und sah sie beide vor mir, das starke Raubtier — und den noch stärkeren Menschen.

Der Mann mit dem Kinderwagen

Von Bruno Brehm

»Siehst du, dort geht wieder einmal ein eleganter Herr mit einem Kinderwagen«, sagte Frau Susanne zu Balthasar.

»Ich bin aber kein eleganter Herr«, begehrte Balthasar auf.

»Dann kannst du umso eher mit einem Kinderwagen gehen, es sind ja nicht nur meine, es sind doch auch deine Kinder.«

»Findest du nicht, daß dies ein etwas lächerlicher Anblick sein wird?« fragte Balthasar schüchtern.

»Warum lächerlich? Bist du so ein Spießer, daß dir das Ungewöhnliche lächerlich erscheint? Wenn dir die Blicke der Leute unangenehm sind, will ich ihre Aufmerksamkeit von dir ablenken, — das ist gar keine so große Sache.«

»Und wie willst du das tun?« forschte Balthasar.

»Ich werde mir deine lange Pfeife in den Mund stecken, den Rauch in die Luft paffen und hinter dir drein gehen — nicht ein Mensch wird einen Blick an dich verschwenden.«

»Nein danke, danke«, wehrte Balthasar ab, »wenn schon, dann jeder allein — ich mit dem Wagen, du mit der Pfeife.«

»Nun also —«, sagte Frau Susanne, »jetzt sind wir einig. Morgen ist Sonntag, und das ist der einzige Tag in der Woche, an dem du daheim bist, und da wirst du mir einmal die Kinder ein wenig abnehmen.«

Balthasar kratzte sich hinter dem Ohr: »Und kann das wirklich mir kein anderer Mensch abnehmen?«

Ein verachtender Blick traf ihn: »Wenn es sich um deine Bequemlichkeit handelt, vergißt du deine Grundsätze sehr rasch. Warst nicht immer du es, der behauptet hat, daß man seine Kinder, das Kostbarste, das man hat, nicht fremden Menschen anvertrauen könne? Wahrscheinlich meintest du das so, daß nur ich mit dem Kinderwagen gehen dürfe. Wenn ich nun aber nicht kann! Dann mußt eben du gehen. Du kannst dich ja durch Seitengassen in den Park schleichen!«

Dieses Gespräch fand Samstagabend statt. Früh morgens am Sonntag weckte Susanne ihren Balthasar: »Stell dich nicht schlafend, es hilft dir nichts. Heute gehst du mit den Kindern. Was machst du denn für ein Gesicht? Du willst gar nichts für deine Familie tun? Gut, schon gut, du wirst mich auch einmal brauchen, dann will ich dich an diesen Tag erinnern.«

Balthasar seufzte so tief, daß die Vorhänge aufwehten. Dann stand er langsam auf und wie er seine Weste zuknöpfte, sagte er sich: »Das ist der Panzer der Geduld.«

Das Mädchen half Balthasar über die vielen Treppenabsätze hinunter, oben beim Fenster wartete Frau Susanne, bis ihre Kinder unten vor dem Hause erschienen.

»Balthasar«, rief sie, »Bubi war heute noch nicht auf dem Topfi, paß auf. Mädi soll sich nicht abstrampeln im Wagen, sonst bekommt sie Schnupfen. — Auf Wiedersehen! Komm nicht zu spät! Mach deine Sache gut, Balthasar!«

Balthasar hatte ein leichtes Flimmern vor den Augen. Nur rasch fort von hier, nur rasch in eine der stillen Seitengassen. In seiner Verzweiflung zählte Balthasar seine Schritte; gerade beim fünfhundertdreißigsten zupfte ihn Bubi beim Rock und sagte kläglich: »A — a!«

»Später, später, liebes Kind! Später! Hier sind zuviel Leute, hier schreibt uns der Wachmann auf. Hier geht das nicht, wir werden sonst eingesperrt.«

»A — a!« Qualvoll und keinen Aufschub duldend!

Wie diese Kinder angezogen sind! Wie diese Frauen einen Mann herrichten, solange er sich noch ganz in ihrer Gewalt befindet!

Wer soll sich in diesem Bandelwerk und Knöpfewirrwarr zurechtfinden! Drei Hosen — jede anders zu knöpfen — schändlich! Balthasar kam nicht weiter. Da näherte sich ein großer Hund dem Wagen, hob sein Bein, Balthasar wollte ihn verscheuchen und als er dies getan hatte war bei seinem Sohn jede Hilfe zu spät.

»Da kann man nichts machen, Bubi«, sagte er, »Matrosen haben auch solch einen breitspurigen Gang.«

Der junge Mann wollte es nicht glauben, er weinte, er mußte, um sich zu beruhigen, in den Wagen gehoben werden. Aber nun weiter! Weiter! Da und dort haben einige Leute etwas gesehen und lachen. Haar um Haar richtet sich unter Balthasars Hut einzeln auf. Die Gasse wurde lichter, Alleebäume kündeten den Park an. Vor Balthasar fuhr ein anderer Mann mit einem Kinderwagen. Balthasar wurde von sportlichem Ehrgeiz erfüllt und beschloß, diesen Bedauernswerten zu überholen. Obwohl sich dieser Kerl da vorne keineswegs umdrehte, schien er doch zu fühlen, was es galt; denn er beschleunigte seine Schritte. Hol auf! rief sich Balthasar zu, die Kinder klatschten vor Freude über die rasche Fahrt in die Hände und Balthasar schob an, daß ihm heiß wurde.

Mit dem gehobenen Herzen eines Siegers fuhr Balthasar in den Park ein. Züchtig schlug er vor den wenigen Männern, denen er begegnete, die Augen nieder. Einige Herren mit Kinderwagen, die man offenbar genau so herzlos wie ihn ausgesetzt hatte, waren auch da und zeigten in ihren guten Mienen, die sie zu diesem bösen Spiel machten, eine gewisse Weltverachtung. Und seltsam — alle Männer schoben, genau wie Balthasar, den Wagen nur mit einer Hand, als wollten sie das Nebensächliche, ja Zufällige ihrer so wenig beneidenswerten Lage betonen oder als wären sie zu zeigen bestrebt, wie wenig Kraft und Mühe sie an diese schmähliche Aufgabe wenden müßten. Und alle sprachen, wenn kinderwagenschiebende Frauen vorbeikamen, lallend mit den schlafenden oder vor Unwillen über die Herabsetzung des Vaters krähenden Kindern.

Untereinander wichen die Männer ihren Blicken aus, denn hätten sie einander in die Augen geschaut, ein Sklavenaufstand wäre ausgebrochen. Nur ein Mann, der von allen Kinderwagenmännern verachtet wurde, fuhr, neckische Scherze treibend, rasch durch die geschlossene Reihe der Frauen hindurch und wollte durch solche Albernheiten die Blicke der Frauen auf sich lenken. Balthasar schämte sich über diesen Würdelosen und er lobte die Frauen im stillen, daß sich diese nicht um einen solchen Ehrlosen kümmerten. Denn welche Frau hätte denn Lust, einen Mann hinter einem Kinderwagen anzulachen? All diese Betrachtungen einer neuen Welt, die Bewunderung der verschiedenen Wagentypen und die Unmöglichkeit, dies anders als durch verstohlene Seitenblicke zu tun, lenkten Balthasar so ab, daß sein Wagen auf ein Haar umgekippt wäre. In diesem Augenblick legte sich ihm aber Frau Susannes Hand schwer auf die Schulter:

»Sogar zum Wagenschieben bist du zu dumm!«

Gottlob, stellte Balthasar schnell fest, sie rauchte nicht die Pfeife.

»Wenn ich nicht auf Schritt und Tritt hinter dir stehe«, fuhr Frau Susanne fort, »dann geschieht das größte Unglück!«

»Bubi hat sich...«, wollte Balthasar sagen, aber die Frau unterbrach ihn. »Das weiß ich schon längst. Ich bin dem Geruch nachgegangen. Dir soll man etwas anvertrauen!« Sie lachte höhnisch. »Und dann bitte, sag mir, warum schiebst du den Wagen nur mit einer Hand?«

»Alle Männer«, erwiderte Balthasar kleinlaut, »die hier mit dem Kinderwagen herumfahren, nehmen nur eine Hand dazu!«

»Das wagen diese Kerle bloß«, sagte Susanne, »weil sie von ihren Frauen nicht überwacht werden. Jedenfalls gehst du mir nie wieder am Sonntag allein mit dem Kinderwagen spazieren.«

»Ich wollte doch gar nicht allein gehen!«

»Es war eine Prüfung«, erklärte Susanne. »Nun wenigstens hast du deinen guten Willen gezeigt!«

Nach 29 Jahren

Ein ehelicher Liebesbrief

»Meine innigst geliebte, teuerste Gattin! Denke nur, was Du mir für ein heidnisches Geld kostest. Wenn ich mit all den Buchstaben, die ich an Dich auf das Papier trage, andere Dinge schrieb und drucken ließe, wie viele hundert Gulden flögen da in das Haus; und dennoch kann ich es nicht lassen, ich gehe alle Male wieder an das Papier, um an Dich zu schreiben und breche alle Gelegenheiten vom Zaune, um es tun zu können... Ist es nicht töricht, ich alter Mann schreibe an eine Gattin, die mir vor neunundzwanzig Jahren angetraut worden war, Liebesbriefe, wie sie kaum ein Jüngling an seine holde Braut schreibt. Gott besser's. Aber er wird es hoffentlich nicht bessern, und es wird immer ärger werden. Was weiß auch so ein gelbschnabliger Jüngling, der in die roten Lippen und in die braunen Augen eines Mädchens vernarrt ist, von der Güte, Treue, Rechtschaffenheit und Unwandelbarkeit eines Herzens, das man neunundzwanzig Jahre haben muß, das recht wie Stein und Bein in unser eigenes Herz hineinwächst. Darum wird die Liebe in dem noch höheren Alter noch höher werden. Ich bitte Dich, sieh auf Deine Gesundheit, bewahre Dein Leben für mich, wie ich das meine für Dich bewahre. Gott hat uns in der Gegenseitigkeit unserer Herzen ein großes Glück gegeben. Wenn Du, närrisches, wunderliches Weib, nicht ‚keppeltest' (wie ich den Ausdruck habe), weil mein Rockkragen verbogen ist, weil ich die alte Weste anhabe, weil sonst etwas nicht ganz genau ist, welches Himmelreich hätten wir. Aber ‚kepple' nur und ertrag dann auch, wenn ich ‚brumme' und lasse uns noch fünfzig Jahre keppeln und brummen.

Gestern und vorgestern sahen wir Gewitter in der Richtung nach Linz. Wir hatten keines, aber heute ist sanfter Landregen. Wir sind beide sehr gesund. Bei mir ist es, seit ich die schlechte Luft von Karlsbad verlassen habe, wie abgeschnitten. Ich bin kräftig, eß und trinke wie ein Fronarbeiter und schlafe trefflich. Nur das eine fehlt, daß ich nicht bei Dir bin. Ich bin sehr fleißig, daß ich bald kommen kann ..«

Diesen Brief schrieb im Alter von 61 Jahren nach neunundzwanzigjähriger Ehe der Dichter Adalbert Stifter.

Der kleine Peter

Der kleine Peter ist ein aufgewecktes Kind, das genau beobachtet. Kürzlich bekam die Mutter den Besuch einer Bekannten, die um ihren kleinen Strohhut einen Schleier gebunden hatte. Peter sagt artig »Guten Tag«, schaut die Dame aufmerksam an und fragt: »Mutti, beißt die Tante, weil sie ein Gitter vorhat?« Die Mutter belehrt ihn, daß das ein Schleier sei. Aber damit war für den Kleinen das Problem noch keineswegs ganz gelöst. Als die Dame sich gegen Abend verabschiedete, mahnte Peter: »Tante, du mußt dein Gesicht noch verdunkeln, wenn du auf die Straße gehst.«

Denkaufgabe: Die drei eifersüchtigen Männer

Drei eifersüchtige Ehemänner befinden sich mit ihren Frauen am Ufer eines Flusses und wollen an das andere Ufer hinüber. Sie finden ein Boot, das aber nur zwei Personen faßt. Die grenzenlose Eifersucht der Männer stellt sie nun vor ein Problem: Wie kommen alle sechs Personen hinüber, wenn keine der Frauen in Gesellschaft eines oder zweier Männer bleiben darf, ohne daß ihr Gatte dabei ist? Jede Lösung, die der Aufgabe entspricht, ist richtig.

*

Lösung der gestrigen Aufgabe: Dimpfelmeier ist 56, Bratschenmüller 17 und Brezelhuber 27 Jahre alt.

Kunstbrief aus Graz

I. Orchesterkonzert des Steirischen Musikschulwerkes
30. Bühnenjubiläum Alois Stadlmayr

Das Steirische Musikschulwerk Graz begann seinen Aufführungszyklus mit einem Konzert im Kammermusiksaal, der neben den beiden Italienern Geminiani und Vivaldi J. S. Bach gewidmet war. Drei Barockmusiker also, deren strenge Formgesetzlichkeit aus den gebrachten Werken beinahe beispielhaft zum Hörer sprach. Und wir gehen wohl auch nicht fehl, wenn wir in der besonderen Pflege der alten Musik durch das Musikschulwerk einen Programmpunkt erkennen, in dem sich das Erziehungswerk dieses Institutes spiegelt. Eine Findung der neuen Form kann nur nach gründlicher Kenntnis der alten Formgesetze erfolgen. Und so ist es wohl ein im bestem Sinne pädagogischer Beitrag, den das Musikschulwerk mit diesem Konzert geleistet hat.

Francesco Geminianis Konzert Nr. 12 für Violine und Streicnorchester d-moll nach Arcangelo Corellis »La folia« gab der Sologeigerin Frau Lotte Krisper-Leipert Gelegenheit, ihre kraftvolle Kantilene und ihren echt musikalischen Vortrag zur Geltung zu bringen. Im geschwisterlichen Musizieren von Soloinstrument und Begleitorchester, das jedoch seine kontrapunktische Funktion völlig bewahrt, kam das Werk unter Prof. Dr. Oberborbecks Stabführung zu schöner Entfaltung.

Antonio Vivaldis Concerto grosso d-moll, Werk 3, Nr. 11 zeigte den warmsinnlichen Glanz des großen Italieners, dessen virtuoses Geigenspiel ihn auch vor allem als Schöpfer von Violinwerken prädistiniert. Frisch pulsierende Lebendigkeit und bluthaftes Musizieren klangen aus dem für zwei Soloviolinen und Soloviolincello geschriebenem Concerto grosso, das von Lotte Krisper-Leipert, Lilli Metzner und Wolfgang Grunsky vollplastisch und mit großem Ton ausgeführt wurde.

J. S. Bachs »Das musikalische Opfer«, ein Kanonwerk verschiedener Struktur, geht auf den berühmtgewordenen Besuch des Leipziger Thomaskantors in Berlin zurück, wo Bach dem König vorspielen durfte. Es ist ein Werk, das Bachs hohe Satzkunst, seine meisterliche Freiheit bei allen strengen Formgesetzen und schließlich auch seinen Erfindungsreichtum auf geistigem Gebiete vollendet dartut. Ein Spiel des Geistes könnte man es ebenso gut nennen, in seiner Art die Stimmen zur polyphonen Ganzheit zu führen. — Das Gemeinschaftsorchester des Steirischen Musikschulwerkes mit seinem Dirigenten Prof. Oberborbeck, den Solisten Ursula Berkenkamp (Flöte), Lotte Krisper-Leipert, Lilli Metzner (Violine), Martha Eitler, Margaret Wessel (Viola), Wolfgang Grunsky (Cello) und Johanna Selig (Cembalo), ließen das gedankentiefe aber auch musikalisch wundervolle Werk Gestalt werden. Hier war es sichtlich die Führung von Prof. Oberborbeck, der auch den großen technischen Schwierigkeiten gegenüber immer mit Erfolg bestand, die jeder einzelnen Nummer ihren Charakter und den ihr zugehörigen musikalischen Gehalt verlieh.

Stadlmayr im G'wissenswurm

Alois Stadlmayr, der beliebte Komiker und Charakterdarsteller des Grazer Schauspieles hatte sich zu seinem Ehrenabend die zugkräftige und noch immer wirksame Bauernkomödie »Der G'wissenswurm« Anzengrubers erwählt. Ein bis auf den letzten Platz gefülltes Haus, sogar das Juche war diesmal vollbesetzt, empfing den Jubilar, der den Grillhofer, die Thaller- und Tyroltrolle spielte, mit rauschendem Beifall, als er die Szene betrat. Stadlmayrs Charaktergestalten zeichnet ein immer deutlicher hervortretender herzenswarmer Ton aus, der so manchen seiner Rollen die Schärfe nimmt, um ihnen dafür eine oft hilflos rührende oder brummige Note zu verleihen. Auch sein Grillhofer ist weniger der untergeduckte reuige Sünder, den nur ein Schlagerl erst auf den Bußweg geführt als vielmehr der von seiner Gewissensschuld längst hiezu bereitete, ein Mensch mit einer zarteren Beseitung als es ihm Anzengruber in die Rolle geschrieben und empfand man es als treffliche Ergänzung, daß Hanslörg Adolfi seinen Dusterer nicht so sehr auf das Dämonische hin anlegte als auf das Komische. Dieser G'wissenswurm war ein hineingelegter Betrüger, der eigentlich ein verlorenes Spiel spielte, ehe noch die Enthüllung erfolgte.

Nach dem zweiten Akt gab es einen wahren Geschenkegarten auf der Bühne, die sich im Nu in einen Blumenhain verwandelte. Alois Stadlmayr aber konnte es nicht nur bei gerührten Dankesgesten bewenden lassen, sondern mußte seinem Grazer Stammpublikum auch eine solenne Ansprache halten, in der der Künstler bewegten Herzens zum Ausdruck brachte, daß es sein Wunsch wäre, zu jedem einzelnen in den Zuschauerraum zu gehen, um ihm für alle die Liebe und Anerkennung zu danken, die ihm seine dreißig Berufsjahre als Mime eingetragen haben.

Es war ein Abend echter Herzlichkeit und innigen Verstehens »von oben nach unten« und umgekehrt. Der Künstler Stadlmayr aber sah sich neuerdings als »Erzliebling« der Grazer bestätigt.

Kurt Hildebrand Matzak

Sind Fremdwörter unersetzlich?

Der Robinsonerzähler Campe bewies das Gegenteil

Einer der bedeutendsten deutschen Sprachschöpfer ist auch heute noch weithin fast unbekannt, wenn auch der Schein von Lächerlichkeit, den seine eigene Zeit um ihn sich zu verbreiten bemühte, inzwischen langsam verging.

Joachim Heinrich Campe, der vor nun 125 Jahren enttäuscht in seinen Zielen und zahlreich angefeindet, die Augen schloß. Er war ein erfolgreicher Schriftsteller für die Jugend, der er einen allgemein beliebten »Robinson der Jüngere« nach dem Defoeschen Roman schrieb. Eine außerordentliche Bedeutung kam ihm auf sprachschöpferischem Gebiete zu, auf dem er sogar einen Jakob Grimm bedeutend übertrifft.

Seine Zeit allerdings empfand seine neuen Wortformen und seine ins Deutsche übertragenen Fremdwörter als verkrampft, unnatürlich und gewaltsam, machte sich darüber lustig, — und gebrauchte sie dann doch. Heute sind Hunderte und Aberhunderte seiner Neuformungen völlig in der deutschen Sprache aufgegangen und in selbstverständlichen Gebrauch genommen worden. Wem fiele es ein, daß Wörter wie Zerrbild (Karikatur), Beweggrund (Motiv), Öffentlichkeit (Publizität), geeignet (qualifiziert), prickelnd (pikant), Dienstalter (Anciennität), Sterblichkeit (Mortalität) erst vor rund hundert Jahren neu geschaffen wurden? Campe ist ihr Schöpfer. Um noch einige seiner Wörter zu nennen: Zartgefühl, gegenständlich, Bannware, Schnittware, Modekrankheit, schlechterdings, ursächlich, verwirklichen, Tageblatt, Ersatzmittel, Mißernte, Mißerfolg, trübsinnig, Treibjagd, Triebkraft, Zwielicht, unumwunden, Hochschule, Umwelt, vervollständigen, Eilbote, Umschlag, örtlich, ungeschminkt, Rentner, wortkarg und zahllose andere, die Fremdwörter ersetzen wie Delikatesse, objektiv, Konterbande, partout, kausal, realisieren, Journal, Surrogat, usw., die allgemein einfach für unersetzlich erklärt wurden. Welche Überschüttungen mit Gelächter mußte Campe erdulden, als er das Wort Reverbère mit Scheinwerfer zu übertragen wagte. »Scheinwerfer!« schrie man. »Wie schwerfällig, wie unverständlich, wie sinnlos!« Aber wer weiß heute noch, was eine Réverbére ist?!

Gewiß, große Männer seiner Zeit haben sich gegen Campe ausgesprochen. Doch auch große Männer können irren. Und auch Goethe gehörte zu den Irrenden, die sich gegen Campe wendeten und doch im Laufe der Jahre seine neuen Wörter gern und wie selbstverständlich gebrauchten.

Joachim Heinrich Campe ist der beste Beweis gegen die immer noch vorhandenen Kräfte, welche sich »unter Umständen« für das Fremdwort einsetzen. Das Fremdwort — wenn es sich nicht willig zum Lehnwort in die deutsche Sprache einfügt — hat nie und nirgends ein Recht in der deutschen Sprache. Selbst die schlechteste Übersetzung in das Deutsche ist immer noch besser als ein Fremdwort. Die Zeit beweist das, die kein einziges Fremdwort älter als 150 bis 200 Jahre werden läßt.

Eva Schauwecker

Eine Komponistenwoche im Salzkammergut. Das Kurtheater des Salzkammergutes (Deutsches Theater Budweis) plant für die nächste Spielzeit die Durchführung einer Woche der im Salzkammergut ansässigen Operettenkomponisten, die in Bad Ischl, Bad Aussee und Gmunden den Mittelpunkt der Saison bilden dürfte. Vom Altmeister Franz Lehar werden aufgeführt: »Zigeunerliebe«, »Wo die Lerche singt« und »Giuditta«, von Dostal dessen neues Werk »Eva im Frack«, von Pepöck sein neues Singspiel »Die geborgte Frau«, von Schmidseder »Heimkehr nach Mittenwald« und von Jaksch »Millionenhochzeit«.

Deutsche Landesbühne im Banat. Im Standort der deutschen Volksgruppe im Banat und in Serbien, in Betschkerek, wurde die Spielzeit 1943/44 der Landesbühne mit einer Theaterwoche eröffnet, die den Beweis erbrachte, daß die Kräfte der jungen Landesbühne mit einer Spielfreudigkeit und mit einem Gestaltungswillen ans Werk gegangen sind, die den Erfolg gewährleistete. Die Landesbühne, die als Bauernbühne entstanden ist, soll diesen Charakter behalten.

Scherl-Bilderdienst (Nolte)

Bienenvölker beziehen Winterstellung

Nach der letzten Zählung gibt es in Deutschland etwa 400 000 Bienenzüchter mit fast vier Millionen Völkern. Jeder rechte deutsche Imker ist unermüdlich bestrebt, die Honigerträge seiner Bienenvölker durch die Pflege der Bienenweide zu erhöhen. Da die Honigerzeugung in diesem Jahr nur einen Mittelertrag verspricht, wird die an die Wehrmacht, Lazarette, Krankenhäuser, Kinder, werdende Mütter sowie an die Heilmittelindustrie und sogar an zahlreiche Bombengeschädigte zur Verteilung gelangende Honigmenge durch Erhöhung der dem Imker auferlegten Ablieferungsmenge von bisher zwei auf drei Kilogramm je Bienenvolk auf der vorjährigen Höhe gehalten. Der Imker dürfte aber trotz des erhöhten Ablieferungssolls noch eine gewisse Honigmenge zu seiner freien Verfügung behalten. Arbeitsfreudig wird er Mitte Oktober mit der Beendigung der Einwinterung und Auffütterung der Völker den Bienenstand aufräumen. — Im Bilde: Ein alter Imker hat Strohkappen über seine Bienenstöcke gestülpt zum Schutz gegen Nässe und Kälte

Richtige Kartoffellagerung

Nur sachgemäße Lagerung und Behandlung der Kartoffeln schützen vor Verlust. Daher beherzige man folgende Richtlinien: Kartoffeln gleich beim Einlagern auslesen! Jede kranke Kartoffel gefährdet den ganzen Vorrat. Die Kartoffeln luftig und trocken lagern! Man lasse die Kartoffeln nicht im Sack stehen, schütte sie nicht auf den Boden, sondern auf Lattenroste oder in entsprechende Kisten, die etwas erhöht vom Boden stehen sollen. Feuchtigkeit fördert Fäulnis und Keimung der Kartoffeln. Lagere die Kartoffeln in kühlen, abgedunkelten Kellerräumen! Licht fördert das Keimen der Kartoffeln. Die richtige Temperatur für die Einlagerung der Kartoffeln beträgt 0 bis 5 Grad.

Bei milder Witterung soll man die Vorräte täglich lüften. Schütze die Kartoffeln vor Frost! Dichte Fenster und Türen ab, decke bei strenger Kälte die Kartoffeln mit Papier, Matten u. dgl. ab! Man sehe die Kartoffeln laufend nach und lese verdorbene aus! Man teile die Kartoffelvorräte richtig ein! Sie müssen für den ganzen Zeitraum, für den sie bestimmt sind, ausreichen. Also nochmals: Richtig einteilen und sparsam verbrauchen!

*

Verfütterungsverbot für Getreide bleibt weiter bestehen. Die diesjährige gute Weizen- und Roggenernte hat es möglich gemacht, die Brotration zu erhöhen. Nichts wäre aber falscher als die Annahme, wir könnten jetzt aus dem Vollen wirtschaften. Klug ist noch immer eine Führung gewesen, die sich auf den ungünstigsten Fall einstellt und Reserven für die Zukunft sicherstellt, in die wir nun einmal nicht vorausschauen können. Das Verfütterungsverbot für Brotgetreide muß daher im vollen Umfange bestehen bleiben. Wer es verletzt, versündigt sich am deutschen Volk.

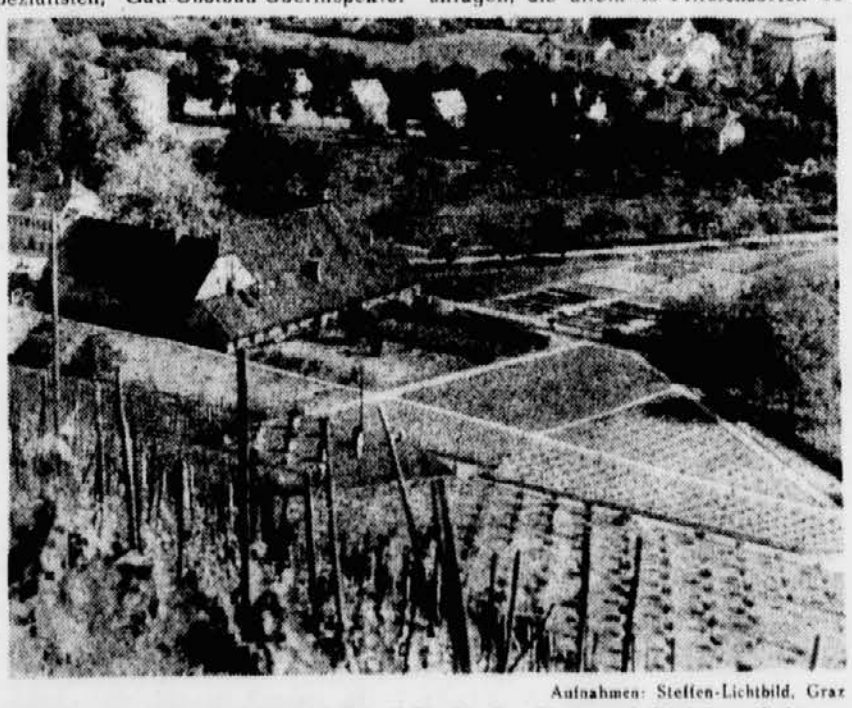
LANDWIRTSCHAFT UND GARTEN

Marburg — Lehrstätte für den Obstbau

Was man über die Obst- und Weinbauschule noch nicht weiß

Die Obst- und Weinbauschule Marburg, vorbildlich geleitet von Hofrat Ingenieur Jentsch und weiteren ersten Fachkräften, erfreut sich weit über die Donau- und Alpengaue hinaus eines überaus guten Rufes und die zahlreichen Besichtigungen der Anstalt von Kapazitäten auf diesem Gebiet aus ganz Großdeutschland legen ein Zeugnis davon ab, welch großem Interesse die vielseitigen Arbeiten, besonders die auf breiter Plattform erfolgreich durchgeführten Forschungen auf dem Gebiete des Obstbaues, begegnen. So ist die Anstalt innerhalb der letzten zwei Jahre weit über den Rahmen ihres bisher gesteckten Zieles hinausgewachsen und ihr Aufscheinen als Forschungsstätte auf dem Gebiete des Obstbaues im Reich zeugt von der Aufmerksamkeit, mit der man die Arbeiten der Obst- und Weinbauschule Marburg verfolgt.

Dieser Tage hatten wir Gelegenheit, unter Führung des bekannten Obstbauspezialisten, Gau-Obstbau-Oberinspektor Plock, einen Rundgang durch einen Teil der Anstalt zu unternehmen, der eigentlich im Verborgenen arbeitet und trotzdem von einer Wichtigkeit ist, die mitbestimmend auf die gesamte Entwicklung des Obstbaues im Unterland und darüber hinaus für den gesamten Reichsgau sein kann.



Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Graz

Blick vom Kalvarienberg auf das Gelände der Obst- und Weinbauschule

Die ganze Welt ist vertreten

Unser Blick streift hier das Unterlagen-Arboretum, eine mit hohem Fachkönnen und intensivster Kleinarbeit aufgezogene Anlage, die in sich 62 Obst-Unterlager aufweist, die in allen obstbautreibenden Ländern der Welt zu finden sind, wie z. B. die Prunus diravicate caucasica, die Prunus Davidiana, die Prunus myrobalana alba, die Prunus mariana u. a., die hier dem heimischen Obstbau nutzbar gemacht werden.

In der Forschungsstelle für Unterlagen einer Abteilung, die neuzeitlichste Forscherarbeit auf dem Gebiet der Unterlagen leistet, interessiert die Klon-Selektion, die den Zweck hat, reinklonige Unterlagen zu schaffen um dem Obstbau eine stabile Unterlage in Pflanzgut und Ertrag zu geben. Mit hohem Fachkönnen arbeitet hier der Gauobstbau-Oberinspektor Plock und ist immer wieder bestrebt neue Wege eines ersprießlichen Obstbaues in einer kaum zu übersehenden Kleinarbeit zu finden.

Gepflegte Versuchsfelder

Richten wir unsere Blicke auf die Versuchsfelder, so ist es hier das Beerenobst, das im Hinblick auf die Prüfung der Sorten unter ständiger Kontrolle sich entwickelt. 20 Sorten Stachel-, Johannis-, Him- und Brombeeren sind es, die hier vor dem Fachmann bestehen müssen, dazu kommen noch die Erdbeerversuchsanlage und die 21 Haselnußsorten, wo gleichfalls der Prüfung der Sortenfrage und der Befruchtungsverhältnisse ein besonderes Augenmerk geschenkt wird.

Wenden wir uns wieder dem Stein- und Kernobst zu, so nimmt der Steinobst-Muttergarten einen nicht geringen Platz innerhalb der Versuchsanlagen ein. In ihm finden wir 22 verschiedene Pflaumen- und Zwetschgensorten in Form von Neuanlagen. Als Zwischenpflanzung wird hier, die Blicke bereits auf die kommende Zeit gerichtet, eine Spindelbuschanlage mit 50 Apfelsorten entstehen. Im Formobstgarten, der uns einen Einblick tun läßt in die verschiedenen Erziehungsformen im Spalierobstbau ist man erfolgreich bemüht, auch diesem Steckenpferd im Obstbau gerecht zu werden und die richtige Sortenwahl zu treffen, desgleichen in der Sonderanlage, die ein Birnen-Buschsortiment zwecks Qualitätsbestimmung beherbergt. Ebenso vielseitig sind die Pfirsichbuschanlagen, die allein 43 Pfirsichsorten beherbergen und vor allen Dingen der Möglichkeit der Durchführung der Schnittversuche Sauerkirschanlage mit neun verschiedenen Arten von Sauerkirschen und die mit 15 Sorten beschickte neue Halbstammpflanzung von Marillen (Aprikosen).

15 000 Jungbäume sicherer Bestand

Ein umfangreiches Arbeitsgebiet ist dem Studium der Blutlinienfrage (Sanquistinea) gewidmet und die neu errichtete Mitschurin-Anlage mit allein 11 Sorten, die wir auf dem Weg zum Ratzerhof finden, ist ein Zeichen von der Intensivität, mit der dieses Gebiet bearbeitet wird. Hier spielt der feldmäßige Gemüsebau als Unterkultur eine große Rolle. Die Versuchsbaumschule zur Durchführung und Überprüfung neuer Anzuchts- und Kulturmethoden, der Unterlagenprüfung der Stammbildnerfrage und der Blutlinienfrage (einfache und doppelte), die 15 000 Jungbäume aufweist und im Lauf dieses Winters auf 25 000 Jungbäume vermehrt wird, zeigt so recht die Ausgedehntheit der mannigfachen Versuche. Die Unterlagenvermehrungsstelle mit den verschiedenen Kern- und Steinobstunterlagen, ein weiterer wichtiger Teil der Versuchsanlagen, dient zur Massenvermehrung der für den Betrieb der Anstalt notwendigen Unterlagen. Hier sei auch der Mitschurin-Muttergarten genannt, der die wichtigsten Mitschurin-Sorten als Edelreiserbäume in sich birgt.

Vorbildliche Betriebswirtschaft

Verschiedene andere Anlagen größeren und kleineren Stils geben Kunde von der Durchführung der vorschriftmäßigen Pflegemaßnahmen wie Bodenbearbeitung, Düngung, Stamm- und Kronenpflege, Schädlingsbekämpfung usw. Wie weit sich die Anstalt auf Selbstversorgung umgestellt hat, davon zeugt die Weidenanlage, in der die notwendigen Binde- und Flechtweiden zur Herstellung von Obstpflückkörben usw. selbst herangezogen und verarbeitet werden.

Mit Interesse verfolgt man den völlig neuzeitlichen Maschinenpark, der einer so vorwärtsstrebenden Anstalt zur Verfügung stehen muß, sollen die mannigfachen Aufgaben auch verantwortlich gelöst und dieser Großbetrieb auch rationell betrieben werden. Hier ist es das Verdienst des Direktors, Hofrat Ing. Jentsch, der auf dem Gebiet der Betriebswirtschaftslehre eine Kapazität ist und durch seine weitreichende Planung der Obst- und Weinbauschule Marburg diese gesunde Unterlage gab.

Hier lernt man die Obstverwertung

Daß neben der Obstbaumanzucht auch der Obstverwertung ein Augenmerk zugewendet wird, davon zeugt die vorbildliche Obstverwertungsanlage der Anstalt in der bereits sechs Obstverwertungskurse für Frauen und Mädchen zur Durchführung kamen, die im kommenden Jahre weitergeführt werden.

Baumwarte auf der Schulbank

Die Lehranstalt selbst sieht, um das gesteckte Ziel auch erreicht zu wissen in der Ausbildung der Obstbaumwarte eine ihrer vordringlichsten Aufgaben. Nachdem bereits im vergangenen Jahr ein Baumwartkurs von achtwöchiger Dauer erfolgreich durchgeführt wurde wird in diesem Jahr ein weiterer folgen der zum Abschluß den Teilnehmern Gelegenheit geben wird, sofern die Qualifikation dafür vorhanden ist, die Prüfung als geprüfter Baumwart vor der Landesbauernschaft Steiermark abzulegen. Im kommenden Jahr sind zwei weitere Lehrgänge dieser Art geplant mit dem Ziel zukünftige Baumwarte für den steirischen Obstbau vorzubilden, denn sie sind das wertvolle Instrument und die Grundlage mit der allein der Obstbau gefördert werden kann und muß. Sie sind die Träger des obstbaulichen Gedankens. Gerade deshalb muß die Ausbildung der steirischen Baumwarte eine besonders tiefschürfende und verantwortungsbewußte sein.

Umfassende Arbeit für die Zukunft

So herrscht innerhalb der Obst- und Weinbauschule Marburg ein gesunder zeitnaher, vorwärtsstrebender Geist, immer darauf ausgerichtet, für die Zukunft zu arbeiten und nichts außer acht zu lassen, was der weiteren Entwicklung des Obstbaues nützen könnte. Die Forschungsgebiete mit denen sich der Obstbau und die Baumschule der Anstalt und der bewährte Fachmann auf diesem Gebiet Gau-Obstbau-Oberinspektor Plock, befassen, können in folgende Gebiete zusammengefaßt werden: 1. Prüfung der Unterlagenfrage, 2. Betriebswirtschaftliche Vereinfachung in der Heranzucht der Obstgehölze, 3. Prüfung der Stammbildnerfrage und 4. Erforschung der Blutlinienfrage, alles Gebiete, von der allein ein Zukunftserfolg auf dem Gebiet des Obstbaues ausgehen kann. So ist die Obst- und Weinbauschule Marburg, die unter der vorbildlichen Leitung ihres Direktors eine Breitenarbeit ohnegleichen leistet, zutiefst berufen, nicht nur fördernd in den gesamten Obstbau des Reiches, besonders aber der Steiermark einzugreifen sondern in gleichem Maße jener fachfreudigen Jugend den Weg in ein Arbeitsgebiet zu weisen, dessen Ergebnisse einen wichtigsten Faktor in der Ernährungswirtschaft des Reiches darstellen.

R. K.

Beachtet die notwendigen Luftschutzmaßnahmen!

Wichtige Versuchsfragen des Obstbaues werden im Gelände der Anstalt besprochen

Wintergemüse nicht zu früh abräumen

Immer wieder kann man beobachten, daß die Gartenbesitzer bereits im Oktober beginnen, das Gemüse abzuräumen und auf das Winterlager zu bringen. Wenn es die Witterung irgend erlaubt, sollte dies verhindert werden. Nicht nur, daß die Haltbarkeit des Wintergemüses größer ist, je später es auf das Lager gebracht wird, sondern es reift in den Oktoberwochen auch noch besser aus und erhält dadurch bisweilen sogar noch einen Gewichtszuwachs. Für Kohlgemüse ist der richtige Zeitpunkt erst Ende des Monats gekommen. Wurzelgemüse brauchen sogar erst Anfang November aus der Erde genommen zu werden, wenn der Witterungsverlauf normal ist. Bei den Kohlgemüsen ist es besonders wichtig, daß man sie an einem trockenen Tag, am besten bei windigem Wetter aufnimmt, damit sie trocken auf das Lager kommen. Da sie alle sehr empfindlich gegen Druck und Stoß sind, ist pflegliche Behandlung bei der Ernte eine der ersten Voraussetzungen für die Haltbarkeit auf dem Winterlager. Aufgeplatzte und überreife Köpfe halten sich nicht und müssen dem sofortigen Verbrauch zugeführt werden. Auch darf man bei allen Gemüsen nur echte Winter- und Dauersorten für die Einlagerung vorsehen.

*

Hundebesitzer haften für angerichteten Schaden. Obschon wiederholt darauf aufmerksam gemacht geworden ist, daß Hundebesitzer für jeden Schaden zu haften haben, den ihr Hund, sei es in freier Wildbahn oder sonst anrichtet, kommt es trotzdem immer noch vor, daß Hunde frei umherlaufen und dem Wild und Federvieh nachstellen. Bekanntlich dürfen Hunde, die unbeaufsichtigt im Walde oder auf Äckern wildernd umherlaufen, sofort getötet werden, auch dann, wenn der Besitzer in seiner Nähe ist. Der Hundebesitzer wird für den entstandenen Schaden haftbar gemacht.

Der Bürgermeister der Gemeinde Pöltschach

Zahl: 030/1-43 Pöltschach, den 22. Oktober 1943

Stellenausschreibung

Die Stelle des Kassenverwalters der Gemeinde Pöltschach, Landkreis Marburg/Drau, gelangt zur sofortigen Besetzung. Die Bewerber oder Bewerberinnen werden ersucht, ihre Anträge mit kurzem Lebenslauf dem Bürgermeister der Gemeinde Pöltschach bis zum 30. Oktober 1943 einzureichen.

Vergütung nach den Bestimmungen der TOA.

Bedingungen: Mitgliedschaft des Steirischen Heimatbundes. Beherrschung der deutschen Sprache, Kenntnisse in Buchhaltung und Maschinschreiben.

279 **Der Bürgermeister: Kugler.**

Schriftsetzer
Einlegerin
Kanzleikraft
Geschäftsdiener

werden sofort aufgenommen

W. Blanke

Buchdruckerei und Buchhandlung

PETTAU

Besuchen Sie die große landwirtschaftliche Ausstellung in Cilli

(Lehr- und Leistungsschau) vom 23. bis 31. Oktober 1943 in den Sälen des Deutschen Hauses in Cilli. Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 8 bis 18 Uhr

Ernährungsamt Cilli
WOLF

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

In jedes Packstück gehört ein Anschriftdoppel!

Um den Empfänger von Gepäck, Expreß- und Stückgut feststellen zu können, wenn die außen angebrachte Bezettelung abgerissen oder abgefallen ist, muß auch in das Packstück eine Anschrift des Empfängers gelegt werden.

Nur so können sich die Eigentümer vor Verlust ihrer Sachen schützen!

268 *Reichsbahndirektion Villach.*

A-Geb.-Schuhe
von Nr. 30 bis 46
ALG-Schuhe
von Nr. 36 bis 46
liefert
Paul Obereder, Schuhfabrik
KRAINBURG, VELDERSTRASSE 41

Geschäftslokal

ca 40 qm, im Zentrum gelegen, gegen zwei Büroräume zu tauschen gesucht — Angebote unter »Büro« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 255

Elektro-Monteur

mit Zeichenkenntnissen und eventuell theoretischen Grundlagen für Spezialzähler- und Meßeinrichtungen wird gesucht. Vorzusprechen: **E. V. Süd A. G., Marburg-Drau,** Beethovenstraße Nr 2/II, Meßabteilung. 254

Jeder Betriebsführer

soll das **Verordnungs- und Amtsblatt** des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark lesen. Bezugspreis monatlich RM 1.25. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle des Verordnungs- und Amtsblattes, Marburg/Drau, Badgasse 6, zu richten.

Sendet den Soldaten die »Marburger Zeitung« an die Front!

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die „Marburger Zeitung" einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

„Marburger Zeitung", Vertriebsabteilung

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf, das fettgedruckte Wort 26 Rpf, für Geld- Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf, das fettgedruckte Wort 40 Rpf, für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf, das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf, bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle" 20 Rpf. Anzeigen-Annahmeschluß Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige 1 RM.

Realitäten und Geschäftsverkehr

Zu kaufen gesucht

Einfamilienhaus zu kaufen od. zu mieten gesucht in Marburg oder Umgebung. Angebote unter »Heimstätte« an »Marburger Zeitung« erbeten. 651-2

Tausch

Tausche modernes, vorzüglich gebautes, stockhohes **Haus** mit allem Komfort und großem Garten, gelegen in einem großen Orte Kroatiens (Zagorien) mit gleichwert. Objekt (Gebäude oder Grundbesitz) in Graz oder weiterer Umgebung. Zuschriften an die »M. Z.«, unter »K. F.«, Marburg-Drau. 692-2

Verschiedenes

August Karl Lustkandl, Marburg, Herrengasse 36. Kauf, Verkauf, Tausch von Liegenschaften aller Art, billige Hypotheken, Übernahme von Hausverwaltungen. Sprechzeit von 2—5 Uhr. 69-2

Zu verkaufen

Geflochtene **Klubgarnitur**, dreiteilig, verkauft um 70 RM Firma Karbeutz, Herrengasse 3 — Tel. 2642. 742-3

Einfache **Venezianer** einblätterige **Säge**, an der Reichsstraße, 12 m lang, 4 m breit, gut erhalten, im kompl. Zustande, kann leicht abmontiert, kann auch als Wagenschupfen oder Harpfen verwendet werden u. mit Auto weggesch. werden, ist um 3000 RM zu verkaufen. Auskunt in der »M. Z.«, Marb. (Drau). 691-3

Kleine **Hasenzucht** zu verkaufen. Puschnik Viktor, Lützowgasse 17, Drauweiler. 696-3

Verkaufe oder tausche: 3 große Spiegel, 3 Waschmuschel, 2 Junkers Warmwasserspeicher, 1 Paar getragene Schlangenschuhe Nr. 36½ werden f. einen tiefen Kinderwagen getauscht, u. 1 Paar Korkschuhe. Wertausgleich! Anschr. in der »M. Z.«, Marburg/Drau. 695-3

Zweiteilige, schwarze **Speisezimmerkredenz** und Firmentafel um 250 RM zu verkaufen. Anfr.: Hausmeisterin, Kärntnerstraße 39, Marburg/Drau. 694-3

Tadelloser **Wintermantel**, Gr. 40/42, um 120 RM zu verkaufen. Samstag von 15—16 Uhr. — Kärntnerstraße 26/II. 693-3

Wäscherolle, wenig gebraucht, um 30 RM, zu verkaufen. **I. Riegelbauer, Pettau.** 265-3

Verkaufe **Kindermatratze** um 20 RM; Mädchenfilzhüte, 4—6 RM; versch. Küchengerät, Spielsachen, Wäschekorb, 15 RM. Felix-Dahn-Gasse 15 — Brunndorf, Parterre, rechts. 727-3

Dreschmaschine mit Dampf- od Motorbetriebstrommel, 1.35 m, wegen Platzmangel um 1500 RM zu verkaufen. Type Hofer! Anzufr.: Bauman Vinzenz, Saggaiberg 12. 618-3

Gute **Damenuhr** um 250 RM zu verkaufen. Marburg-Drau, Unterrotweinerstraße Nr. 66. 670-3

Fichtenpflanzen, 3—4jährig, hat abzugeben Steinkogler, Forstbaumschule in Schladming, Obersteiermark. 652-3

Gebrauchte **Essiglagerfässer** von 10—60 hl Inhalt zu verkaufen. Preis 8—20 Rpf pro Liter. Adalbert Gusel, Marburg a. d. Drau, Tegetthoffstraße 39. 760-3

Tiefer **Kinderwagen** zu verkaufen. 60 RM. Anzufragen in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 776-3

Meistervioline samt Koffer und Bogen, Klotz um 700 RM und Stenier um 900 RM zu verkaufen, eventuell mit einer Klavierharmonika zu tauschen. Zuschriften unter »Meistervioline« an die Geschäftsstelle der »M. Z.«, Cilli. 282-3

Bücher aus Privatbesitz sofort zu verkaufen: Orbis terrarum, Bilderwerke Schulausgaben mit zirka 300 Bildern Quartformat samt Texten u. Beschreibung, u. zwar: 1. Vereinigte Staaten von Amerika; 2. Der dunkle Erdteil; 3. Japan, pro Band 12 RM; ferner schöne Ausgaben im Leinenmappen und zwar: 1. Vereinigte Staaten von Amerika; 2. Afrika, pro Band 15 RM; 1 Band große Weltgeschichte, Band 8 Spanien, in Leinen gebunden, schöne Farbentafeln u. viele Textbilder, Lexikonformat 19.50 RM; 1 Graf Reventlow: Der Kampf Judas um die Macht, Lexikonformat, reich bebildert, in Ganzleinen 19.50 RM. Unter »Bücher aus Privatbesitz« an d. Verwaltung der »M. Z.« 641-3

Knochenmühle um 100 RM zu verkaufen. Augasse 18, Marb. (Drau). 741-3

Sehr schöne große **Onixschale** (Beleuchtungskörper) Elfenbeinfarbe mit Girlanden um 200 RM zu verkaufen. Besichtigen bei Schweickhardt, Cilli, Ringstraße 8. 276-3

Kinder-Badewanne um 25 RM zu verkaufen. Draugasse 10 — Parterre 617-3

Haustür samt Stock und Oberlicht mit Verglasung und Beschlägen, Lärchenholz, zu verkaufen, 300 RM. I. Putschko, Triesterstraße 57, Marburg. 761-3

Zu kaufen gesucht

Altes **Last- oder Luxusauto** m. Gummibereifung zu kaufen gesucht. Antr.: Anton Windisch, Ober-Rann — Pettau. 266-4

Suche einen guten Wachhund zu kaufen, wenn möglich **schönen Bernhardiner. — Johann Sluga, Marburg, Triesterstr. 22** — Tel. 2272. 743-4

Kaufe **Stallmist.** Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 764-4

Benzinmotor mit Zirkularsäge, fahrbar, zu kaufen gesucht. Kratschun, Thesen. 763-4

Dampfniederdruckkessel kauft Kratschun, Thesen. 762-4

Kaufe **Sessel** und verschiedene Möbel jeder Gattung und jedes Quantums, auch reparaturbedürftige. I. Putschko, Triesterstraße 57, Marburg-Drau. 766-4

Reiner, gut erhaltener **Kinderschlafwagen** zu kaufen gesucht. Tegetthoffstr. 41, Marburg/Dr. 744-4

Tischlerwerkzeuge, verschiedene alte und neue Möbeln, zu kaufen gesucht. Zuschriften an Trepanz, Anderburg, Kreis Cilli. 700-4

Diwan zu kaufen gesucht. Gerichtshofgasse 1/4, Marb./Dr. 699-4

Kaufe einen gebrauchten **Kinderschlafwagen.** Angebote unt. Preisangabe an Josef Schmalz, Hindenburgstr. 51, Parterre. — Marburg/Drau. 698-4

Junger **Wolfshund** zu kaufen gesucht. Dr. Pestewschek — Poberscherstr. 35, Marburg/Dr. 697-4

Briefmarkensammlungen, Einzelmarken, auch Übersee, kauft ständig gegen Barzahlung Ehrlich, Primkenau/Schles., Frauenstraße 7. 62-8-4

Kleiner **Schaufenster-Ventilator** und Heizsonne, 220 Volt, zu kaufen gesucht. Zuschriften an Kosbahn, Wernsee bei Luttenberg, Heimatbundhaus. 653-4

Guterhaltener **Kachelofen** dringend zu kaufen gesucht. Zuschriften an den Betriebsluftschutzleiter des Gerichtes Marburg-Drau, Günther-Prien-Straße 14 211-4

Stellengesuche

Bilanzsichere **Buchhalterin**, auch in übrigen Kanzleiarbeiten bewandert, sucht entsprechenden Wirkungskreis. Gefl. Anträge unter »Durchschreibebuchhaltung« an die »M. Z.«, Marburg (Drau). 745-5

Rentnerin, nett, sucht Stelle als Wirtschafterin zu einem Pensionisten od. auf kleineren Besitz. Zuschr. unt. »Rentnerin 45«, an die »M. Z.«, Marburg (Drau). 702-5

Mädchen sucht **Lehrstelle** bei Schneiderin m. Kost und Wohnung. Pawlitschitz, Kaserng. 12, Marburg-Drau. 777-5

Beamtin, ältere, genaue u. verläßliche Kraft, mit Kanzleipraxis u. sauberer Handschr., der Stenographie und des Maschinschreibens kundig, zuletzt Saldokontistin, sucht Anstellung in Marburg. Anträge mit Angabe der Beschäftigungsart, Arbeitszeit und des Gehaltes unter »Bescheiden« an die »M. Z.«, Marburg/Drau. 701-5

Gewesener **kommissarischer Wirtschafter** ein. gr. Betriebes, Landwirtschaft- und Weinbau-Fachmann, nebst Kenntnis der Buchhaltung, Lohnverrechnung etc. sucht per sofort Stelle auf einer größeren Gutsverwaltung als Wirtschafter oder Buchhalter. Angebote unter »**Verantwortungsvoll**« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Pettau. 240-5

Wienerin, Forstbeamtenswitwe, 50 Jahre, mit 11 und 12jährigen lieben Mädeln, m. 300 RM monatlicher Pension, Umsiedlerin, sucht Hauswartstelle oder Vertrauensstelle mit Wohngelegenheit, auch aufs Land, eventuell zu mutterlosen Kindern. Zuschriften Geschäftsstelle »M. Z.«, Cilli, unter »einfaches Wesen«. 208-5

Bilanzbuchhalter, mit allen Systemen bestens vertraut, guter Organisator, mit langjähriger Praxis in leitender Stelle, derzeit Wirtschaftsverwalter in einer großen Textil-Industrie, sucht Stelle. Zuschriften unter »Ältere Kraft« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 657-5

Hilfsschreibkraft sucht Stelle. Zuschr. unter »Ältere Kraft« a. die »M. Z.«, Marburg-Drau. 765-5

Mädchen sucht Stelle als Stubenmädchen oder Kellnerin. — Anschr. in der »M. Z.«, Marb. (Drau). 704-5

Übernehme die Führung der **Buchhaltung** für Einzelhändler und Gaststätten. Antr. unter »Vorschriftsmäßig« an die »M. Z.«, Marburg/Drau. 703-5

Ehem. **Kontrollbeamter** des W. und A. Amtes, deutscher Staatsbürger, Mitgl. d. T. N., energisch u. zielbewußt, sucht passende Beschäftigung bei deutscher Firma oder Amt. Anträge unter »Zielbewußt« an die »M. Z.« Marburg-Drau. 778-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des ständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Alleinstehende **Hausmeisterin** wird sof. aufgenommen, Wohnung samt Möbel vorhanden. Max Ussar, Marburg, Schillerstraße 17. 707-6

Lehrjunge, deutschsprechend, guter Rechner, 14—15 J. alt, wird sofort aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Johann Floriantschitsch, Kaufmann in Schönstein — Untersteierm. 710-6

Zahnarzt in Marburg sucht tägl. Aufwartung zur Reinigung von Ordinations- und Wartezimmer. Adr. i. d. »M. Z.«, Marburg/Drau. 746-6

Hausmeisterin, alleinstehende Frau für Einfamilienhaus gesucht. Anträge unter »15. November« an die »M. Z.«, Marb. (Drau). 747-6

Bedienerin dringend gesucht. Vorzustellen: Urbanistraße 15, I. Stock, Marburg/Drau. 748-6

Gute Köchin für alles, von alleinstehender Dame gesucht. Unter »Villa am Park« an die »M. Z.«, Marburg/Drau. 749-6

Versierte **Kanzleikraft** wird sofort aufgenommen. Rechtsanwaltskanzlei Dr. Butschar, Tegetthoffstraße 12, Marburg (Drau). 750-6

Mädchen für alles, für Haus- und leichte Gartenarbeit, wird sofort aufgenommen. Angeb. unter »Nr. 28« an die Verw. der »M. Z.« 712-6

Wirtschafterin, gut deutsch sprech., nicht über 60 J., oder **Hausgehilfin** zur selbst. Führung eines Haushaltes, sucht tagsüber berufstätige Frau mit zwei Kindern (6 u. 7 J.), für gepflegten Villenhaushalt zum sofortigen Eintritt. Anbote m. k. Lebenslauf, Zeugnisabschr., ev. Lichtbild, erbeten unt. »Dauerposten Nr 24« an die »M. Z.«, Marburg/Drau. 711-6

Bedienerin, halbtägig zu kranker Frau und kleinem Kinde dringend gesucht. Marburg/Dr., Rudolf-Puff-Gasse 53, Tür 6. 709-6

Fleißige, reine **Bedienerin** wird von 7—10 Uhr vormittags aufgenommen. Vorzustellen: Färbergasse 6, I. Stock, Marburg (Drau). 708-6

Tüchtige **Kanzleikraft**, perfekt in der deutschen Sprache, sowie Maschinenschreiben u. Stenographie, wird sofort aufgenommen Max Ussar- Marburg, Schillerstraße 17. 706-6

Serviererin wird sofort aufgenommen. Café Viktringhof — Marburg/Drau, Viktringhofgasse 30. 705-6

Wirtschafterin wird für frauenlosen Haushalt gesucht. Eintritt sofort od. später. Vorzustellen: Emil-Gugel-Straße 42, Baracke, Zimmer 125. Marb./Dr. 728-6

Tüchtiger **Hausmeister** wird gesucht. Anzufragen: Marburg-Drau, Burggasse 18. 658-6

Winzer mit 3 Arbeitskräften gesucht. Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 224-6

Ehrliches **Kinderfräulein** als Stütze der Hausfrau gesucht. — Zuschr. unt. »Familienanschluß« an die »M. Z.«, Marburg/Drau. 69-6

Damenfriseurlehrmädchen sucht Baizer, Marburg-Drau, Hindenburgstraße 42. 672-6

Köchin für alles wird aufgenommen. E. Gränitz, Herreng. 7, Marburg/Drau. 620-6

Näherinnen, ausgelernte u. angelernte werden aufgenommen. K. Gränitz, Kürschnerei, Herrengasse 7 Marburg/Drau 621-6

Portier wird von hiesiger Textilfabrik aufgenommen. Derselbe muß auch etwas schreibgewandt sein. Angebote unter »Energisch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 199-6

Dringend! Wer nimmt Strümpfe zum Stopfen? Anschr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 768-6

Kraftwagenlenker für LKW Holzgasgenerator zum sofortigen Eintritt gesucht. **Marburger Großhandelsgesellschaft.** 767-6

Gute **Kellnerin** wird ab 1. November 1943 für kleineres Gasthaus gesucht. Adresse an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 782-6

Stubenmädchen wird gesucht! Anfragen »Burgkaffee«, Marburg-Drau. 781-6

Kellnerin sowie **Köchin** für Restauration gesucht. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 780-6

Ehepaar für kleine Landwirtschaft in der Nähe von Cilli zum sofortigen Eintritt gesucht. Zuschr. unter »Landwirt« an d. »M. Z.«, Marburg-Drau. 779-6

Zu vermieten

Nettes junges **Fräulein** wird auf Wohnung und Kost genommen. Anzufr. in d. »M. Z.«, Marburg/Drau. 751-7

Kabinett, möbliert, an Arbeiterin zu vermieten. Günther-Prien-Gasse 10, Parterre, links, Marburg-Drau. 769-7

Unterkunft für netten, anhanglosen **Pensionisten.** Unter »Nett« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 783-7

Landwohnung (Zimmer und Küche) für Arbeiterfamilie in Tremmelberg Nr. 4, Gemeinde Georgenberg a. d. Pößnitz, abzugeben. Anfr. bei Franz Matiaschitsch, Kaufmann in Ranzenberg (Pößnitz). 520-7

Zu mieten gesucht

Selbständiger **Kaufmann**, Auslandsdeutscher (Argentinier), sucht für 2 bis 3 Monate gut möbl. Zimmer, ev. mit Küchenbenützung bei einzelner Dame oder älterem Ehepaar als Alleinmieter, auch außerh. Marburg. Zuschr. unt. »Kaufmann« an die »M. Z.«, Marburg Drau. 752-8

Solider **Eisenbahnbeamte**, tagsüber nicht zu Hause, öfters abwesend, sucht möbl. Zimmer. Anbote unter »Nr. 22« an die »M. Z.«. 715-8

Soldatenfrau, **Reichsdeutsche**, sucht im Kreise Cilli für jetzt oder später eine Dreizimmerwohnung. Zuschriften erbeten an Frau Fefy Florack, Wöllan, Steiermark, Hundsdorf 61. 792-8

Anständiger, netter **Bursche** sucht Zimmer. Adr. in der »M. Z.«, Marb./Dr. 714-8

Beamte sucht möbl. Zimmer mit oder ohne Kost für November od. Dezember. Zuschr. an die »M. Z.«, unter »Rein«, Marburg/Drau. 729-8

Alleinstehender **Professionist**, 40 Jahre alt, sucht Schlafstelle mit oder ohne Kost, bei selbständiger Frau oder Witwe. — Zuschr. unter »Alleinstehend« an die »M. Z.«, Marburg/Drau. 713-8

Fräulein sucht möbl. Zimmer oder Schlafstelle im Zentrum der Stadt Anzufr.: Café Rathaus, Nachmittag ab 2 Uhr. 753-8

Gut **möbl.** oder leeres, heizbares **Zimmer** von älter. Herrn in leitender Position sofort od. später zu mieten gesucht. Zuschriften unter »Gemütlich 3« an die »Marburger Zeitung«. 650-8

Wohnungstausch

Tausche schöne **Einzimmerwohnung** gegen gleiche oder Zweizimmerwohnung. — Landwehrgasse 16, rechts. Marburg (Drau). 730-9

Wohnung, Zimmer und Küche, in Stadtberg 1, wird geg. gleichwertige Wohnung in Pettau od. Marburg getauscht. Anzufrag.: Stepischnik, Gorischnitz 17 — Post Margareten unter Pettau. 211-9

Tausche **Zimmer und Küche** in Thesen geg. gleiche in Brunndorf oder Neudorf. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg/Drau. 719-9

Tausche möbl. **Zimmer** mit Bad und Zentralheizung gegen unmöbliertes Sparherdzimmer. — Anschr. in d. »M. Z.«, Marburg (Drau). 718-9

Tausche abgeschlossene **Hausmeisterwohnung**, sonnig, I. St. Zimmer, Küche, Speis, Vorzimmer, Klosett, mit gleichgroßer Privatwohnung. Zuschr. unter »Zentrum« an die »M. Z.« — Marburg/Drau. 717-9

Großes **Sparherdzimmer** wird gegen Küche und Zimmer getauscht in Brunndorf. Anschrift in der »M. Z.«, Marburg/Dr. 716-9

Tausche 2 Zimmer, 1 Kabinett, 1 Küche, Badezimmer, großes Vorzimmer mit Balkon gegen 2 Zimmer und Küche. Windenauerstraße 18, Part., Tür 3, Marburg/Drau. 731-9

Abgeschlossene, moderne **Einzimmerwohnung** im Zentrum wird gegen Zweizimmerwohnung im Magdalenen- oder Gamsviertel getauscht. Adr in der »M. Z.«, Marburg Drau. 784-9

Tausche möbliertes gegen leeres **Zimmer.** Ober im Hotel »Mohr«, Marburg/Drau. 578-9

Kleine, sonnige **Villenwohnung** mit Gartenanteil in Cilli wird getauscht gegen eine schöne geräumige Wohnung im Einfamilienhaus auf dem Lande, in der Nähe der Bahnstation. — Zuschr. an die »M. Z.« in Cilli, unter »Landwohnung«. 171-9

Tausche sofort sonnige **Dreizimmerwohnung** mit Bad (obere Herrengasse) für gleiche oder größere in einer Villa oder Neubau (Gamsviertel oder Weinbauschule). Zuschr. unter »Sonnig« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 771-9

Tausche schönes **Zimmer** und Küche gegen ebensolche Wohnung. Deutsche Familie wäre sehr angenehm. Anzufragen in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 770-9

Heirat

Untersteirerin, 50 Jahre alt, wünscht Ehebekanntschaft mit einem älteren Herrn. Zuschr. unter »Einsam« an die »M. Z.«, Marburg/Drau. 732-12

Fräulein J. 48, 1,60 gr., brünett, kaufmännisch gebildet, mit kl. Geschäft, 10.000 bar, sucht einen entsprechenden Mann zur Ehe. Witwer mit Kind kein Hindernis. Unter »Geschäftstüchtig« an die »M. Z.«, Marburg/Drau. 754-12

Angestellter m. elterlichem Vermögen, 176/32, schwarz, sucht ehrbare Bekanntschaft eines lustigen Mädels zwischen 25 u. 28 Jahren mit Ausstattung, da spätere Ehe erwünscht. Zuschr. unt. »Goldener Herbst« an die »M. Z.«, Marburg/Drau. 720-12

Alleinstehender, 53jähr. **Pensionist** (jetzt wieder in Stellung) mit Ersparnissen, sucht Ehebekanntschaft mit Frau von 45—50 J., womögl. mit Heim. Zuschr. erbeten unter »Ruhiges Heim« an die »M. Z.«, Marburg (Drau). 733-12

Baronin Hilde Redwitz
Wien IV., Prinz-Eugen-Straße Nr. 34/23. Eheanbahnung für Stadt- u Landkreise. Einheiraten Tausende Vormerkungen. 167-12-k

Zwecks **Ehe** wünscht nettes, 26 Jahre altes Fräulein mittellosen u. alleinstehenden Herrn mit Arztberuf, der sich nach einem schönen Heim sehnt, ehrbar kennen zu lernen. Unter »Musik« an die »M. Z.«. 634-12

Staatsbeamter, Marburger, 40 Jahre alt, sucht zwecks Eheschließung passende Lebensgefährtin. Zuschriften mit Lichtbild unt. »Staatsbeamter« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 659-12

Journalist, 30/183, mit Eigenheim, wünscht mit Dame bis 24 Jahren zwecks Ehe bekannt zu werden. Zuschriften unt. »Steirer 4902« an Rasteiger, Graz I. 277-12

52jähriger **Besitzer** sucht nette, liebe Frau mit kleinem Besitz. Zuschriften unter »Landwirt« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 611-12

Funde - Verluste

Verlaufen hellgrauer Wolfshund, 6 Jahre alt, hört auf den Namen »Herold«. Abzugeben gegen Belohnung bei Adalbert Gusel, Marburg, Tegetthoffstraße 39. 680-13

Verschiedenes

Lichtpausen, Vervielfältigungen liefert H. Kowatsch, **Marburg, Herreng. 46.** 630-14

Tabak selbst erzeugen! Für RM 4.— sende ich ein Sortiment hervorragenden, auch in rauhesten Gebirgsgegenden bestbewährten Qualitätstabaksamens und Anleitung über Saat, Pflege, Zubereitung. Portofrei. Deutliche Anschrift erbeten. Angabe von Adressen erwünscht. Sammelbestellungen werden bevorzugt. Sichern Sie sich durch rasche Bestellung. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Zahlung auf Postscheckkonto Wien 156.266. Handelsvertretung W. P Neugschwendtner, Völkermarkt, Kärnten. 298-14

Tausche elektr. **Bügeleisen** gegen Volksempfänger, Marburg, Daungasse 14 629-14

Tausche **Rundfunkempfänger** gegen gutes Damenfahrrad. Anträge unter »Sofort« an die »M. Z.«, Marburg-Drau 687-14

Grammophon mit 17 Platten, wird geg. elektr. Kochplatte, Rucksack, oder diverse Briefmark. getauscht. Zuschrift. unter »Grammophon« a. d. »M. Z.« — 644-14

Eisenbett geg. Kasperl oder elektr. Ofen (Wärmer) zu tauschen gesucht. Marburg II, Loserstraße 28. 756-14

Passendes Spielzeug f. 10jährig. Knaben (Fahrrad, Dynamo oder ähnliches) zu kaufen gesucht. Angeb. unt. »Spielzeug« an die »M. Z.«. 646-14

Sehr gut erhaltener tiefer **Kinderwagen** wird gegen Fahrrad mit guter Bereifung getauscht. Marburg-Drau, Bancalaristr. 13-I. 787-14

Elektr. **Kocher** jeg. gebrauchte Schreibmaschine abzugeben. Angebote unter »Kocher« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 14

Motorrad, BSA, 500 ccm, tausche gegen DKW, 350 ccm. Kratschun, Thesen. 775-14

Tausche **Herrenfahrrad** und Rundfunkempfänger gegen Damenfahrrad. Golasch, Hindenburgstr. 11, Marburg-Drau. 774-14

Tausche Gleichstrom- gegen Wechselstrom-**rundfunkempfänger** u. Kinderharmonika gegen Schreibmaschine. Triesterstraße 89-I, links, Marburg-Drau. 773-14

Kinderschlafwagen samt Matratze und Schutzdecke od. 10 Strähne blaue Sportwolle oder eleg. Damenschuhe (Nr. 37) tausche für schönen **Sportwagen.** Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 791-14

Tausche **Matratzen** für 2 Betten (Roßhaar) gegen Volksempfänger. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 790-14

Tausche elektr. **Rundfunkempfänger** gegen kompl. Batterieempfänger. Anfragen Magdalenagasse 19, Hof, Marburg-Drau. 788-14

Tausche **Balloseidenmantel** — blau, 80 cm lang, für einen Laufteppich. — Zuschr. unter »Teppich 333« an die »M. Z.«, Marb./Dr. 755-14

Tausche Geige und Herrenfahrrad gegen Klavierharmonika. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 772-14

Tausche **Damenfahrrad** gegen Rundfunkempfänger. Unter »Rundfunk« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 786-14

Brauner **Damenwintermantel** gegen gutes Damenfahrrad zu tauschen. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 789-14

Tausche eine **Ottomane** geg. Nähmaschine. Adr. in der »M. Z.«, Marb./Dr. 758-14

Tausche **Laufteppich**, 6×91 lang, geg. Damenstiefeln. — Adr. in der »M. Z.«, Marb./Dr. 757-14

Kreusel
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Kreusel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Auch Knödel, Nockerl und Suppeneinlagen, werden bekömmlicher und besser, durch
haas
Haas Pulver

LANDHAUS, FÖRSTEREI, VERWALTERWOHNUNG oder BESSERES BAUERNHAUS in landschaftlich schöner Gegend m. mildem Klima, in Dauermiete oder Kauf gesucht. Gefl. Anträge unter »Wiener 15146« an Ala, Wien I., Wollzeile 16. 259

SEIT JAHRZEHNTEN
UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Wildkastanien
kauft wie alljährlich
Alois Arbeiter
Marburg, Draugasse 9
Telefon 26-23

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn

Philipp Sawetz

Gefreiter

im 22. Lebensjahre am 1. Oktober 1943 für Führer und Großdeutschland den Tod gefunden hat.

Die Beerdigung fand auf einem Soldatenfriedhof statt.

Sladina, Ankenstein, Oktober 1943.

Philipp und **Elisabeth Sawetz**, Eltern, und die übrigen Verwandten. 269

Sollen die Krähen nicht Dein Saatgut fressen, so vergälle es mit
Morkit
Trockene Anwendung · Keine Keimschädigung
»Bayer«
I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft
Pflanzenschutz-Abteilung · LEVERKUSEN
BAYER

Verschiedenes

Prothesen jeder Art (Leder-, Leichtmetall-, Holz-), orthopädische Apparate **Leibbinden, Gummistrümpfe, Bruchbänder** erzeugt und liefert das führende Fachgeschäft F. Egger, Bandagen u. Orthopädie — Lieferant sämtlicher Krankenhäuser, Krankenanstalten und Sozialinstitute **Marburg/Drau**, Mellingerstraße 3. **Achtung!** Modellabnahmen für Prothesen u. orthopädische Apparate finden wegen Personalmangel in Marburg jeden Freitag ganztägig statt 9-3-14

Herrenfahrrad, gut erhalt., m. Lichtdynamo, tausche gegen Briefmarkensammlung. Zuschr. unt. »Briefmarken« a. d. »M. Z.«, Marb. (Drau). 485-14

Tausche Photoapparat für guten Rundfunkempfänger. — Dortselbst werden auch **Hasen abgegeben.** — Thesen, Hagengasse 66. 734-14

Tausche **Klavier** gegen Nähmaschine, Rundfunkempfänger od. Fahrrad. — Fraustaudnerstr. 26, Drauweiler. 735-14

Tausche gebrauchten **Dekorationsdiwan** geg. gut erhaltenes zerlegbares Eisenbett samt Matratze. Anzufr.: Domkogelgasse 1 — Marb./Dr. 736-14

Kaufe kleinen elektr. **Ofen**, od. tausche gegen Herrenhut Nr. 54. Tägl. von halb 14 bis halb 15 Uhr. Anschr. in der »M. Z.«, Marb./Dr. 759-14

Tausche tadellosen dunkelblauen **Herrenhut** Nr. 55, gegen gut erhalt. Kindersportwagen. — A. Podgorschek — Rohitsch. 725-14

Tausche gutes **Herrenrad** geg. Schlafzimmermöbel. Zuschriften unter »3×2« an die »M. Z.«, Marb. (Drau). 724-14

Herrenwintermantel, braun, übermittelgroß (250 RM), tausche für 8 mm Filmprojektor. - Besichtigung: Dienstag b. Freitag nachmittags. Anschr. in der »M. Z.«, Marb. (Drau). 723-14

Wer gibt für 4 Stund. wöchentl. **Klavier** zum Üben. Adr. i. d. »M. Z.«, Marb. (Drau). 722-14

Maschinhobelschatten sind abzugeben. Weka, Reiserstr 2, Marb./Dr. 726-14

Tausche **Kinderwagen** u. elektrischen Kocher geg. Rundfunkgerät, ev. auch gegen guten Volksempfänger. Zuschr. unter »Wertausgleich« an die »M. Z.«, Marb. (Drau). 721-14

Sammelt Abfälle! Altpapier, Hadern, Schneiderabschnitte, Textilabfälle, Alteisen, Metalle, Glasscherben, Tierhaare und Schafwolle kauft laufend jede Menge Alois Arbeiter Marburg, Draug 5, Telefon 26-23 10-3-14

Amtliche Bekanntmachungen

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU
Gewerbe- und Marktamt
Marburg, den 22. Oktober 1943

Festsetzung von Verkaufszeiten (Ladenschluss) für Nichtlebensmittelgeschäfte im Stadtkreise Marburg/Drau

Als Verkaufszeit für Nichtlebensmittelgeschäfte im Stadtkreise Marburg/Drau setze ich für Montag bis Freitag die Zeit von 8—12 und von 14.30—18.30 Uhr, für Samstag und Tage vor Feiertagen die Zeit von 8—12.30 und von 14—18.30 Uhr fest.

Ausgenommen von dieser Regelung sind Geschäftszweige, **für welche bereits Sonderregelungen** gelten.

Die neue Verkaufszeit tritt mit Montag, den 25. Oktober 1943 in Kraft.

278 **Der Oberbürgermeister: KNAUS**

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark.

Auf Grund des § 6 der Verordnung über Geld- und Kreditinstitute in der Untersteiermark, vom 19 Mai 1941, verlautbart im Verordnungs- und Amtsblatt des CdZ Nr. 15, vom 20. Mai 1941, ist die

Darlehenskasse Oberradkersburg

abzuwickeln. Zur Durchführung bestelle ich den Raiffeisenverband Steiermark in Graz, Kaiserfeldgasse 5, zum Abwickler vorstehender Unternehmung. Dieser ist ermächtigt, die für die Abwicklung erforderlichen Erklärungen mit rechtsverbindlicher Wirkung gerichtlich oder außergerichtlich abzugeben. Die bisher geltenden Vollmachten sind hiermit erloschen. 257

Der Beauftragte für Geld- und Kreditinstitute **K. Wesiak**, e. h.

DER LANDRAT DES KREISES CILLI.
Wirtschaftsamt.

Bekanntmachung

Zwecks Vorbereitung zur Ausgabe der Haushaltspässe, **bleibt das Wirtschaftsamt** in der Zeit vom Freitag, den 22. Oktober bis Samstag, den 30. Oktober 1943 für den Parteienverkehr gesperrt. 100

Cilli, den 22. Oktober 1943.

Im Auftrage: **gez. Wagner.**

STAATLICHES GESUNDHEITSAMT FÜR DEN STADTKREIS MARBURG a. d. DRAU

Bekanntmachung

Über Erlaß des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 24. September 1943 Zl. III a 171 II Sch-1/37-43 führt das Gesundheitsamt Marburg a. d. Drau in den kommenden Wochen eine

Gemeinsame Schutzimpfung gegen Scharlach und Diphtherie

kostenlos durch. Die Impfung ist harmlos und erfolgt durch zwei Einspritzungen im Abstand von vier Wochen. Durch die Impfung kann eine lange anhaltende Schutzwirkung gegen beide Krankheiten herangebildet werden. Alle derzeit gesunden Kinder im Alter von einem bis vierzehn Jahren sollen der Schutzimpfung unterzogen werden, auch wenn in den letzten Jahren eine Erkrankung an Scharlach oder an Diphtherie oder eine diesbezügliche Impfung bereits vorangegangen ist.

Die Schulkinder vom 6. bis zum vollendeten 14. Lebensjahr werden durch ihre Lehrer der Impfung in den Schulen zugeführt.

Für die Kinder vom 1. bis zum vollendeten 6. Lebensjahr besteht die Möglichkeit der Impfung an jedem Mittwochvormittag in der Zeit von 9 bis 11 Uhr in der Beratungsstelle des Gesundheitsamtes in Marburg a. d. Drau, Hugo-Wolf-Gasse 8. Erstmalig wird die Impfung der vorschulpflichtigen Kinder am 3. November 1943 vorgenommen.

Nach der zweiten Einspritzung wird jedem Kinde eine Impfbestätigung ausgefolgt.

Zur Vorbereitung auf die Impfung sollen die Kinder, namentlich an den Oberarmen und am Rücken, sauber gewaschen und mit einem reinen Hemd bekleidet sein. Nach der Impfung sind die Kinder durch drei Tage von körperlichen Anstrengungen fernzuhalten.

Marburg a. d. Drau, den 23. Oktober 1943. 272

Der Amtsarzt: gez. Dr. Tollich

Offiziernachwuchs für die Kriegsmarine aus Jahrgang 1927 und 1926

Für die Führung des Seekrieges auf allen Meeren, werden Anwärter für alle aktiven und Reserveoffizierlaufbahnen der Kriegsmarine, insbesondere für die **Seeoffizier-, Marineartillerieoffizier- und die Marinenachrichtenoffizierlaufbahn** eingestellt.

Verlangt werden neben körperlicher Tauglichkeit Einsatzfreudigkeit und Liebe zur See, die für einen Führer erforderlichen Charaktereigenschaften und entsprechend den hohen Anforderungen des Berufes gute geistige Begabung, vor allem schnelle Auffassung. Eine bestimmte Schulbildung ist nicht vorgeschrieben. 220

Bewerbungen aus dem Geburtsjahrgang 1927, aber auch noch 1926, werden von allen Wehrbezirkskommandos entgegengenommen, die auch Merkblätter und Vordrucke ausgeben und weitere Auskunft erteilen.

Oberkommando der Kriegsmarine.

A 602/43

Edikt zur Einberufung eines Erben, dessen Aufenthalt unbekannt ist

Josefine Siter, Landwirtin in Petschouje 11, Tüchern, ist am **4. Mai 1943 gestorben. Eine letztwillige Anordnung wurde nicht vorgefunden.**

Herr Johann Siter, dessen Aufenthalt dem Gerichte unbekannt ist, wird aufgefordert, sich binnen sechs Wochen, von heute ab, bei diesem Gerichte zu melden. Nach Ablauf dieser Frist wird die Verlassenschaft mit den übrigen Erben und dem für den Abwesenden bestellten Kurator Frau Theresia Siter, wohnhaft in Petschouje Nr. 11, Tüchern, abgehandelt werden.

Gericht Cilli, den 20 Oktober 1943. 267

Unsagbar hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser lieber und braver Sohn, Bruder und Schwager

Eduard Stalzer

Panzerjäger

am 8. September 1943 im blühenden Alter von 20 Jahren, bei den schweren Abwehrkämpfen im Südabschnitt der Ostfront für Führer, Volk und Vaterland, getreu seinem Fahneneid, gefallen ist.

Wer unseren Eduard kannte, weiß, was wir an ihm verloren haben.

Dernowo, Una (Westf.), im Oktober 1943. 270

An sein fernes Heldengrab denken in tiefster Trauer: **Emanuel** und **Maria Stalzer**, Eltern; SS-Tu **Viktor** dzt. in Una (Westf.); **Wilhelm** und **Helmuth**, Brüder; **Aurelia**, Schwester; **Anna Stalzer**, geb **Lampeter**, Schwägerin, u. die übrigen Verwandten.

Unsere treubesorgte, aufopferungsvolle, innigstgeliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Base, Fräulein

Paula Gomansky

hat uns nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, für immer verlassen.

Wir betten unser Liebstes Sonntag, den 24. Oktober 1943, um 16 Uhr, am Stadtfriedhofe im Familiengrab zur letzten Ruhe. 274

Der Trauergottesdienst findet Montag, den 25. Oktober 1943, um halb 8 Uhr, statt.

Pettau, Graz, Laibach, den 22. Oktober 1943.

In tiefster Trauer:
Fritzi Woschnagg und **Olga Gomansky**, Schwestern; Major **Camillo Gomansky**, Bruder; **Irma Gomansky**, Schwägerin; **Emil Woschnagg**, Schwager, und die übrigen Verwandten.

Schmerzgebeugt gebe ich die traurige Nachricht, daß meine innigstgeliebte, unvergeßliche Gattin, Frau

Klementine Raunicher

geb. Wratschko

am 22. Oktober 1943, nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im 77. Lebensjahre, uns für immer verlassen hat.

Die beste, fürsorgliche, stets unermüdlich tätige Gattin, Mutter und Großmutter ist nicht mehr!

Wir übergeben die sterbliche Hülle der teuren Dahingeschiedenen ihrem Wunsche gemäß, den Flammen im Krematorium zu Graz. 739

Marburg/Dr., am 22 Oktober 1943.

Alexander Raunicher, Oberlandesgerichtsrat i. R., Gatte, auch im Namen der Kinder: **Marie**, verw. **Butscher**; **Klementine**, verw **Koschler**; **Dr Alexander Raunicher**, derzeit Oberleutnant bei der Wehrmacht, und der Enkelkinder: **Helmut Butscher, Friedlieb Koschler** (beide im Felde) und **Herta Raunicher.**

Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser unvergeßlicher Gatte, lieber Vater, Großvater, Herr

Murschitz Alois

Laborant

nach langem, schwerem Leiden am Freitag, den 15. Oktober 1943, unerwartet im schönsten Mannesalter von 46 Jahren, uns für immer verlassen hat.

Von dem unvergeßlichen lieben Toten nahmen wir Montag, den 18. Oktober 1943 Abschied und legten ihn auf dem Friedhofe in Ulm/Donau, zur letzten Ruhe. 738

Marburg/Dr., Ulm/Donau, Eich, Mauthdorf, den 22. Oktober 1943.

In tiefster Trauer: **Maria Murschitz**, geb. **Domainko**, Gattin; **Alois**, Sohn; **Johanna Murschitz**, Mutter; **Maria Trutschel**, Enkelin, und sämtliche Angehörigen.

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

Emil Weber

Soldat in einem Geb.-Jäg.-Reg.

im blühenden Alter von 21 Jahren, am 30. September 1943, an einer schweren Verwundung in einem Lazarett in der Ukraine gestorben ist.

Fern seiner geliebten Heimat ruht er nun in fremder Erde.

Teichwiesen, im Oktober 1943.

In tiefer Trauer denken an sein fernes Heldengrab: **Franz** und **Ludmilla Weber**, Eltern; **Franz**, dzt. im Lazarett in Celle, und **Johann**, Brüder; **Ludmilla**, Schwester, und alle übrigen Verwandten und Bekannten.

Unfaßbar und hart traf uns die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gaischek Bernhard

Pionier

im 19. Lebensjahre am 9. September 1943 an der Ostfront den Heldentod fand.

Dreschendorf bei Pletrowitsch, 18. Okt. 1943.

In tiefer Trauer:
Franz und **Agnes**, Eltern
Viktor, Ludwig, Franz und **Vinzenz**, Brüder
Wera, Sophie und **Maria**, Schwestern
Josef und **Valentin**, Schwager
im Namen aller übrigen Verwandten. 268

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anläßlich des plötzlichen Hinscheidens unseres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Sohnes und Bruders, **EMIL FÜHRER**, sowie für die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege der Wehrmannschafts-Standarte Pettau, der Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes I. Dr., sowie allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank. 285

Pettau, den 22. Oktober 1943.

In tiefster Trauer: **FAMILIEN FÜHRER**

Amtsleiter(in)

für das Gemeindeamt Sauritsch, Kreis Pettau, wird gesucht. Schriftliche Anträge zu stellen an den Bürgermeister in Sauritsch.

237 Der Bürgermeister: **gez. Max Ulm.**

Deutscher Koch

für 200 Mann-Lager sofort gesucht.
SIEMENS-BAUUNION, UNTERDRAUBURG (Kärnten).

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme zum schweren Schicksalsschlage, der mich mit dem Ableben meiner geliebten, unvergeßlichen Gattin, Frau THERESIA WABITSCH, getroffen hatte, sowie für die ehrende, zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse und die schönen Kranzspenden, sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen tiefgefühlten Dank.

Ober-Kunigund, am 22. Oktober 1943. 740

Karl Wabitsch, Oberpostkontrollor i. R.

Danksagung

Für die liebevolle Anteilnahme anläßlich des Heimganges unserer unvergeßlichen Gattin und Mutter, Frau **MARIA KADUNZ**, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. 281

Cilli, den 22. Oktober 1943.

FAMILIE KADUNZ

Danksagung

Für die herzliche Anteilnahme anläßlich des Todes meines geliebten Gatten, der auf so gräßliche Weise aus dem Leben geschieden ist, sage ich der Ortsgruppe Cilli-Schloßberg, als auch allen Freunden und Bekannten für die Kranz- und Blumenspenden meinen wärmsten Dank. 280

Cilli, im Oktober 1943.

MARIA TRINKLER

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anläßlich des plötzlichen Hinscheidens meines lieben Gatten bzw. Sohnes, Bruders, Onkels und Schwagers FRANZ LEPOLT, sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis und für die schönen Kranz- und Blumenspenden, sage ich auf diesem Wege seinem Kompanieführer, der Ehrenkompanie für die letzte Ehrenbezeugung, den lieben Kameraden der Kompanie des Verstorbenen, den ehemaligen Arbeitskameraden, der Gefolgschaft der Reichspost sowie allen Freunden und Bekannten des Verstorbenen, innigsten Dank.

Marburg/Drau, 19 Oktober 1943. 636

Paula Lepolt, Gattin, und Verwandte.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anläßlich des plötzlichen Hinscheidens meines lieben Gatten, Vaters, Sohnes und Bruders, Herrn MAX JURITSCH, sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis und für die schönen Kranz- und Blumenspenden, sagen wir auf diesem Wege allen Vertretern der Behörde, den Abordnungen der Feuerwehr, der Gefolgschaft des Städtischen Autobusunternehmens und seinen Arbeitskameraden der Reichspost, ferner allen Freunden und Bekannten innigsten Dank 737

Marburg-Brunndorf, den 19 Oktober 1943.

Familie Juritsch und Verwandte.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme anläßlich des Hinscheidens unseres lieben Sohnes und Bruders **IGNAZ**, Schüler der Volksschule in Tüffer, für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse, für die schönen Kranz- und Blumenspenden, sowie für die liebevollen Abschiedsworte sprechen wir auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank aus. Wir danken auch recht herzlich den Kameraden des Fanfaren-Zuges und den Mädchen-Sangerinnen für die letzten Grüße. 284

Tüffer, den 20. Oktober 1943.

FAMILIE IGNAZ PIRNAT

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr — Fernruf 2219

Nur bis einschließlich Montag:

BEL AMI

mit Willy Forst, Olga Tschechowa, Hilde Hildebrand und Johannes Riemann.

Für Jugendliche nicht zugelassen

Von Dienstag bis einschließlich Donnerstag: Ein Lucerna-Film, Prag, der Märkischen Panorama-Schneider-Südost mit Rolf Wanka und Lil Adina in

Der Schritt ins Dunkel

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

Wo 16, 18.30, 20.45 Uhr
So 13.45, 16, 18.30, 20.45 Uhr

Die Kasse am Samstag um 10 Uhr wieder geöffnet.

Geliebter Schatz

mit Johannes Riemann, Dorit Kreyßler, Ida Wüst, Harald Paulsen, Ernst Waldow, Hilde Jansen und Sonja Ziemann — „... Ich werde die herrlichen Stunden nie vergessen. Dein Püppchen ...“ Wenn Sie wissen wollen, was noch in diesem Brief steht, bitte, der Film erzählt es Ihnen.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Samstag, 23. Oktober um 17 und 19.30 Uhr, Sonntag, 24. Oktober um 14.30, 17 und 19.30 Uhr, Montag, 25. Oktober um 19 Uhr

Ein reizender Unterhaltungsfilm aus den Bergen:

Konzert in Tirol

Heli Finkenzeller, Hans Holt, Fritz Kampers und die Wiener Sängerknaben. Musik: Willy Schmidt-Gentner.

Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf

Samstag um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr

Das Schweigen im Walde

mit Hansi Knoteck und Hans Stüwe

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kurlichtspiele Bad Neuhaus

Samstag, 23. und Sonntag, 24. Oktober

Damals

Weg und Opfer einer Frau — ZARAH LEANDER mit Hans Stüwe, Rossano Brazzi, Hilde Körber u. a.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ab 25. Oktober bleibt das Filmtheater bis auf weiteres geschlossen

Burg-Lichtspiele Cilli Sachsenfelderstraße

Bis 28. Oktober

Die kluge Marianne

Ein lustiges Beispiel weiblicher Klugheit und Täuschungskunst — mit Paula Wessely, Attila Hörbiger, Hermann Thimig und Hans Holt.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis 28. Oktober — der große Ufa-Farbfilm

Münchhausen

Hans Albers, Hans Brausewetter, Brigitte Horney, Ilse Werner, Leo Slezak und Maria von Ditmar

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Edlingen

Bis Montag, 25. Oktober

Gern hab' ich die Frau'n geküßt

Franz Lehárs Meisteroperette mit Ivan Petrovich.

Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Eichtal

Samstag, 23. und Sonntag, 24. Oktober

Hab mich lieb

mit Marika Rökk, Viktor Staal, Mady Rahl, Hans Brausewetter u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen

Lichtspieltheater Friedau

Samstag, 23. und Sonntag, 24. Oktober

Wir machen Musik

mit Ilse Werner, Viktor de Kowa u. a.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Samstag, 23. und Sonntag, 24. Oktober

Heimaterde

Nach dem bekannten Roman „Der Bruchhof“ von R. Skrowanek mit Viktoria von Ballasko, Viktor Staal, Käthe Haack, Theodor Loos, Ilse Petri u. a.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Samstag um 17 Uhr, Sonntag um halb 10 Uhr: HINTER DEN KULISSEN DES ZOO

Lichtspiele Luttenberg

Samstag, 23. und Sonntag, 24. Oktober

Ein Walzer mit dir

Ein pikanter Film mit Lizzi Waldmüller, Albert Matterstock, Grethe Weiser und Lucie Englisch

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus Pettau

Samstag, 23. und Sonntag, 24. Oktober

Späte Liebe

Die dramatisch-fesselnde Geschichte einer Ehe in dem Wien-Film mit Paula Wessely und Attila Hörbiger.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Für Samstag und Sonntag Kartenvorverkauf jeden Freitag ab 14 Uhr an der Kino-Kasse

Ton-Lichtspiele Stadttheater Pettau

Samstag, 23. Sonntag, 24. und Montag, 25. Oktober Magda Schneider, Wolf Albach-Retty, Hans Olden und Oskar Sima in dem lustigen Film:

Zwei glückliche Menschen

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Polstrau

Samstag, 23. Oktober um 20.30 Uhr, Sonntag, 24. Oktober um 14.30, 17 und 20.30 Uhr

Prinzessin Sissy

mit Emil Stöhr, Hans Olden, Gerda Maurus, Mimmi Schorp u. a. — Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Rann

Samstag, 23., Sonntag, 24. und Montag, 25. Oktober

Die große Nummer

mit Leny Marenbach, Paul Kemp, Charlott Daudert u. a. — Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Samstag, 23. und Sonntag, 24. Oktober

Unsterbliche Melodien

Ein Johann Strauß-Film mit Alfred Jerger, Lizzi Holzschuh, Leo Slezak und Rudolf Carl

Für Jugendliche nicht zugelassen

Lichtspieltheater Trifail

Bis Montag, 25. Oktober — ein Berlin-Film

Ein Walzer mit dir

mit Lizzi Waldmüller, Albert Matterstock, Grethe Weiser, Rudolf Platte, Lucie Englisch usw. — Spielleiter: Hubert Marischka. — Musik: Franz Grothe.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Filmtheater Tüffer

Wegen Betriebsstörung bis auf weiteres geschlossen.

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Sonntag, 24. Oktober: Nachmittagsvorstellung. **FRIEDERIKE.** Operette in 3 Akten von Franz Lehar. Beginn: 15 Uhr. Ende: 18 Uhr. Preise II.
Abendvorstellung. **DER WILDSCHÜTZ.** Oper in 3 Akten von Albert Lortzing. Beginn: 20 Uhr. Ende: 22 Uhr 30. Preise I.

Montag, 25. Oktober: **DER LÜGNER.** Lustspiel in 3 Akten von Carlo Goldoni. Musik von C. Czerniavsky. Freie Nachdichtung von Anton Hamik. Beginn: 20 Uhr. Ende: 22 Uhr 30. Amt Volkbildung, Ring II; geschlossene Vorstellung; kein Kartenverkauf.

Dienstag, 26. Oktober: **DER KUHREIGEN.** Oper in 3 Akten von Wilhelm Kienzl. Beginn: 20 Uhr. Ende: 22 Uhr 30. Geschlossene Vorstellung für die Deutsche Jugend; kein Kartenverkauf.

Mittwoch, 27. Oktober: **ABENTEUER IM ATLANTIK.** Operette in 3 Akten von Oskar Felix und Eduard Rogati. Musik von Albrecht Nehring. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht; kein Kartenverkauf.

Donnerstag, den 28. Oktober: **DER WILDSCHÜTZ.** Oper in 3 Akten von Albert Lortzing. Beginn: 20 Uhr Ende: 22 Uhr 30. Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht; kein Kartenverkauf.

Freitag, 29. Oktober: Erstaufführung. **AUF DER GRÜNEN WIESE.** Operette in zwei Teilen (12 Bildern) von Dr. V. Tolarsky, für die deutsche Bühne bearbeitet von Bruno Hardt-Warden und Rudolf Köller. Musik von Jana Beneš. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise I.

Samstag, 30. Oktober: **AUF DER GRÜNEN WIESE.** Operette in zwei Teilen (12 Bildern) von Dr. V. Tolarsky, für die deutsche Bühne bearbeitet von Bruno Hardt-Warden und Rudolf Köller. Musik von Jana Beneš. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise I.

Sonntag, 31 Oktober: Nachmittagsvorstellung. **AUF DER GRÜNEN WIESE.** Operette in zwei Teilen (12 Bildern) von Dr. V. Tolarsky, für die deutsche Bühne bearbeitet von Bruno Hardt-Warden und Rudolf Köller. Musik von Jana Beneš. Beginn: 15 Uhr. Ende: 18 Uhr. Preise I.
Abendvorstellung. **AUF DER GRÜNEN WIESE.** Operette in zwei Teilen (12 Bildern) von Dr. V. Tolarsky, für die deutsche Bühne bearbeitet von Bruno Hardt-Warden und Rudolf Köller. Musik von Jana Beneš. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise I.

Das Publikum wird gebeten, **pünktlich zu den Vorstellungen zu erscheinen,** da ein Zuspätkommen die Vorstellung besonders bei der Oper und Operette stark beeinträchtigt. Die Logenschließer sind angewiesen worden, niemanden nach Beginn der Vorstellung einzulassen. Dieses gilt auch für die Inhaber von Einzellogen. Wir bitten das Theaterpublikum, diese Aufforderung auf das gewissenhafteste einzuhalten.

Vorverkauf außer Montag täglich von 9 bis 13 und von 15 bis 18 Uhr an der Theaterkasse, Theatergasse 3.

Heute beginnt die

Deutsche Sparwoche

Die Geld- und Kreditinstitute in Untersteiermark

RUDOLF KONITSCH
SONJA KONITSCH geb. WEINGERL
Vermählte
Marburg/Drau — Oktober 1943 — Kreuzdorf

Ihre Vermählung geben bekannt:

SS-Rottenführer ALBIN BREZLAN z. Zt. im Felde
ANNY BREZLAN geb. FUSCHIER

Prävali, am 16. Oktober 1943

STEIRISCHER HEIMATBUND
Amt Volkbildung, Cilli

23. Oktober 1943: Schönstein: »Die Dreschmaschine«, Gastspiel der Spielgemeinschaft Cilli, Heimatbundsaal I., um 16 Uhr.

24. Oktober 1943: Wöllan: »Die Dreschmaschine«, Gastspiel der Spielgemeinschaft Cilli, Heimatbundsaal, um 14 Uhr.

26. Oktober 1943: Cilli: **Herbert Alsen,** Kammersänger der Staatsoper Wien, Kreishaus, um 20 Uhr. 262

STEIRISCHER HEIMATBUND
Amt Volkbildung CILLI

SONDERAUSSTELLUNG
Das Dorfbuch 167

Saal der Kreissparkasse Cilli vom 16. bis 25. Oktober 1943.

STEIRISCHER HEIMATBUND
Amt Volkbildung, Cilli

Konzertring 1943/44

Oktober 1943: Herbert Alsen, Kammersänger, Wien, Lieder- und Arienabend.

November 1943: Rumänisches Gastkonzert, Valentine Cretoi (Sopran), Dino Badescu (Tenor), Serban Tassian (Bariton).

Dezember 1943: Ella Castelliz, die steirische Geigenvirtuosin, Beethoven-Abend.

Dezember 1943: Gertrude Pitzinger, Schumann-Abend.

Januar 1943: Caspar Cassado, Cellist.

Februar 1943: Wiener-Philharmonia-Quartett.

März 1943: Ingeborg von Streit, Staatsoper Wien, Sopran, Liederabend.

März 1943: Gerhart Hüsch, Kammersänger Berlin, Liederabend.

April 1943: Symphoniekonzert, Städtisches Symphonieorchester Cilli.

Stammsitze (Dauerkarten) nummeriert. Ermäßigte Preise.

Anmeldungen bis 25. 10. 1943 Amt Volkbildung, Kreishaus. 261

VOLKSBILDUNGSSTÄTTE CILLI

Einem Bedürfnis zahlreicher Volksgenossen entsprechend, stellt die Volksbildungsstätte Cilli unter der Leitung des Pg. Dumka eine

Sing- und Spielschar

auf.

Alle Volksgenossinnen und Volksgenossen, die Freude am schönen deutschen Volkslied und Laienspiel haben und in unserer Sing- und Spielschar mittun wollen, werden gebeten, sich bis 30. Oktober 1943 im Amte Volkbildung, Cilli, Kreishaus, zu melden.

Die Singabende beginnen bereits Anfang November. Der genaue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben werden. 263

Eine kurze **Ruhepause** im Thonet-Siesta-Medizinal-Liege- und Entspannungsgerät

gibt der werktätigen Frau neue Energie und Spannkraft

Ausführl. Druckschrift Nr. 89 r durch

Gebrüder Thonet AG Wien I, Stephansplatz-Thonethaus

Der SCHNELLZEICHNER für die Jugend ist ein Geschenk der 7- bis 12 Jährigen Preis RM 7.50 Aufgaben Kunstmaler **R. Vogt Nenzing,** Vorarlberg. 62

Fakturen- und Waren-Kalkulant

genaue, verläßliche Kraft, sucht zu sofortigem Eintritt Lebensmittel-Großverteiler am Lande. — Offerte unter: »**Untersteiermark**« 238 an die Verw. des Blattes.

Erste Konzertringveranstaltung

Lieder- und Balladen-Abend

Kammersänger

Herbert Alsen

Staatsoper Wien

Cilli, Dienstag, 26. Oktober 1943, im Saale des Kreishauses. - Beginn 20 Uhr. 260

29

NEOKRATIN bei Zahnschmerz

Volksschule und Hauptschule Gurkfeld

bleiben vorläufig bis auf weiteres gesperrt.

251 — **Die Schulleiter**

ALLE JUNGEN 31

der Geburtsjahrgänge 1926, 1927 und jünger aus dem Gebiet der Südsteiermark und den Kreisen Deutschlandsberg, Leibnitz und Radkersburg, die Neigung für den Offiziersberuf haben oder sich für die aktive Unteroffizier- oder Reserveoffizierlaufbahn im Heere interessieren, können sich in allen Fragen an den zuständigen **Nachwuchsoffizier in Marburg/Drau, Herrengasse 28,** um Rat und Auskunft wenden. Ebenso werden die Eltern über alle Fragen — soweit sie die Offiziers- oder Unteroffizierslaufbahn betreffen — gerne beraten.

Energieversorgung Südsteiermark Aktiengesellschaft
Gaswerk Marburg

Die Bauunternehmer, Wasser-, Gas- und Kanalisationseinrichter

werden aufgefordert, bei Aufgrabungen auf der Straße, öffentlichen Plätzen und Privatgründen freigelegte Rohrleitungen dem Gaswerk stets sofort zu melden, damit die erforderlichen Maßnahmen zur Sicherung der Gasleitungen getroffen werden können. Bei Unterlassung der Meldung setzen sich die Schuldtragenden allen Folgen, welche der entstandene Schaden an Eigentum und Leben nach sich zieht, aus.

Gerade in letzter Zeit haben durch Grabarbeiten an verschiedenen Punkten der Stadt die Gasverluste im Hauptrohrnetz stark zugenommen und es werden daher alle Einwohner gebeten, Wahrnehmungen über Gasgerüche in den Straßen dem Gaswerk mit Angabe der Straße und Hausnummer telephonisch zu melden. 247

Gaswerk Marburg/Drau, Rufnummer 20-31.

Bei Generatorbetrieb rät der Bosch-Dienst: **Richtig anlassen!**

Anlasser höchstens 10—15 Sek. einschalten, dann mindestens 1 Min. warten, damit Batterie sich erholen kann. Anlasser nie als Fahrmotor verwenden! Das erschöpft die Batterie rasch. Batterie rechtzeitig nachladen lassen! Wenn Störungen auftreten, dann sofort zum Bosch-Dienst! Er hat Spezialkräfte, die Schäden an der elektrischen Ausrüstung von Generatorgas-Fahrzeugen schnell beseitigen können.

Alfred Marini
Marburg (Drau)
Triesterstrasse 16
Ruf 24-07 27

354

KHASANA

SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.
PERI

Kruschensalz

Nehmen Sie es dauernd ein und Sie nützen Ihrer Gesundheit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

19

Für das **Werkorchester** eines größeren Werkes suchen wir ein

Klavier oder Flügel

zu kaufen oder zu leihen. Bei leihweiser Überlassung wird gute Pflege des Instrumentes zugesagt. Angebote erbeten unter »G 737« an **Ala, Klagenfurt, Alterplatz 1** 252

AUSBILDUNG im Malen und Zeichnen durch Selbstunterricht. — Prospekt durch **R. Vogt, Nenzing, Vorarlberg.** 98

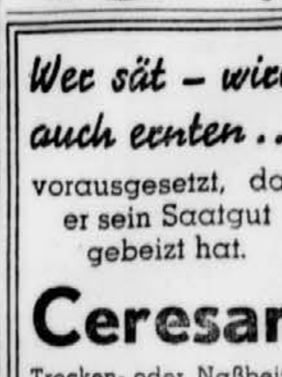
LEERE DOSEN AUFBEWAHREN, • SPAREN • NACHFÜLLBEUTEL HELFEN

Vasenol

„Puder“ — sieben Buchstaben, rate geschwind, „VASENOL“, na, den kennt doch jedes Kind.

265

Gummi-Bauernstiefel
SEMPERIT
Ein sicherer Schutz gegen Nässe und Schmutz!



1824

Wer sät — wird auch ernten ...

vorausgesetzt, daß er sein Saatgut gebeizt hat.

Ceresan

Trocken- oder Naßbeize für alle Getreidearten!

»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

281